# Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft

Nummer 137

3. Quartal / September 2003 * 35. Jahrgang

# Inhalt


| | | |
|---|---|---|
| Helmut Schmiedt/Claus Roxin/Uwe Richter | Zum Tod von Walther Ilmer | 1 |
| Jürgen Seul | Einführung zu Walther Ilmers Beitrag ›Voreheliche Szene?‹ | 5 |
| Walther Ilmer † | Voreheliche Szene? | 7 |
| Albrecht Götz von Olenhusen | „Haben Sie Tagträume?". Karl May und Wilhelm Stekel | 22 |
| Peter Werner | Auf Karl Mays Spuren durch Sachsen und Böhmen | 31 |
| Oskar N. Sahlberg | „Erkennen als lebendige Erfahrung". Wolf-Dieter Bach und Karl May | 35 |
| Wolf-Dieter Bach † | Fortgang mit dem Mohren Gaspard | 42 |
| Ulrich von Thüna | Immer noch: Auf fremden Pfaden | 45 |
| J. C. Oosterbaan | Der Scout erkundete nicht als erster die Niederlande | 53 |
| Erwin Müller | Die Fundstelle (12) | 54 |
| Hartmut Kühne | May-Musik | 55 |
| Joachim Biermann | Zwei Neuerscheinungen zur Biographie Karl Mays | 56 |
| Günther Wüste | Karl-May-Szene auf neuen Wegen | 59 |
| Herbert Wieser | Neues um Karl May | 60 |
| | Unser Spendendank | 63 |


## Unser Titelbild

Titelseite von Heft Nr. 49 der Zeitschrift ›L'Inédit‹ vom 17. April 1913 mit einer Illustration zu *Rosita,* der französischen Fassung von Karl Mays *Waldröschen,* die Ulrich von Thüna in seinem Artikel in diesem Heft erstmals nachweist. (Archiv Ulrich von Thüna)

# Zum Tod von Walther Ilmer

## I.

Mit Walther Ilmer, der am 14. Mai 2003 nach schwerer Krankheit in Bonn gestorben ist, verliert die Karl-May-Gesellschaft eines ihrer bekanntesten, produktivsten, liebenswürdigsten und schillerndsten Mitglieder.

Ilmer wurde am 4. März 1926 in Köln geboren, legte das Abitur in Arolsen ab und wurde für kurze Zeit Soldat. In den späten 40er und den 50er Jahren verfasste er – unter Pseudonymen wie Claude Morris – mehrere Dutzend vergnüglicher Kriminal- und Wildwestromane. Nach einigen Umzügen wurde er in Bonn sesshaft und arbeitete für das Verteidigungsministerium, in dem er – ausgestattet mit herausragenden Englischkenntnissen – zum Organisator der fremdsprachlichen Ausbildung und zum Oberregierungsrat avancierte. 1989 wurde er pensioniert. Ilmer war verheiratet und hatte eine Tochter und einen Sohn.

Walther Ilmer war eine Mann von außerordentlicher, vielseitig orientierter Belesenheit, aber seine ganz große Liebe galt von jeher Karl May. Die Gründung der Karl-May-Gesellschaft im Jahr 1969 bot die Möglichkeit, dieser Neigung fortan in organisiertem Rahmen und auf äußerst konstruktive Weise nachzugehen, und so wurde Ilmer rasch Mitglied der KMG und entfaltete eine umfangreiche, sich bis in die Gegenwart erstreckende Publikationstätigkeit. In zahlreichen Beiträgen für Mitteilungs- und Sonderhefte, Jahrbücher und Reprint-Editionen handelte er diverse Themen ab, vom Vergleich der Textfassungen in der Freiburger und der Radebeuler Ausgabe über die Erschließung und Deutung logischer Fehler in Mays Erzählphantasien bis zur Rekonstruktion unklarer Zusammenhänge in Mays Vita. Auch außerhalb der Karl-May-Gesellschaft wurde er entsprechend aktiv: Er war für den Karl-May-Verlag tätig – z. B. als Mit-Betreuer des Bandes 75 der Bamberger Ausgabe, ›Sklaven der Schande‹ –, gab mit Christoph F. Lorenz den Sammelband ›Exemplarisches zu Karl May‹ heraus (1993) und veröffentlichte die Biographie ›Karl May – Mensch und Schriftsteller. Tragik und Triumph‹ (1992), sein umfangreichstes und ambitioniertestes May-Projekt. Die Liebe zu Karl May, eine gewisse physiogno-

Walther Ilmer als Conferencier auf dem KMG-Kongreß in Luzern im September 2001 (Foto: Hartmut Kühne).

mische Nähe und die Fähigkeit, den sächsischen Dialekt zu imitieren, führten in den letzten Jahren dazu, dass Ilmer gelegentlich als Schauspieler in der Rolle Mays auftrat; als Vortragsredner wurde er schon seit langem zu den verschiedensten Anlässen eingeladen.

So weitgespannt Ilmers May-Forschungen waren: sein Hauptinteresse galt, wie auch der Titel seiner Biographie schon signalisiert, den engen Zusammenhängen von Leben und Werk. Welches reale Ereignis aus Mays Vergangenheit sich hinter einem Abenteuer Old Shatterhands und Kara Ben Nemsis verbergen, welche wirklich existierende Person hinter einem Roman-Schurken stecken mochte, war Gegenstand akribischen Beobachtens und Nachdenkens, und in Ilmers besten Arbeiten verband sich da die Kombinationstätigkeit des gewieften Krimi-Autors der Agatha-Christie- und Rex-Stout-Tradition mit dem genauen Hinsehen des höchst sensiblen Lesers. Wie jeder andere Betrachtungsansatz, jede andere ›Methode‹ stieß auch diese nicht überall auf ungeteilten Beifall, aber Ilmers Darlegungen waren immer anregend, originell und verblüffend – wer außer ihm wäre auf den Gedanken gekommen, hinter Mays literarischen Sklavenhändlern die Umtriebe ungeliebter realer Verleger zu entdecken und aus abenteuerlichen Verwicklungen im Wilden Westen Schlüsse auf die Ehegeschichte der Mays zu ziehen?

Wer Walther Ilmer persönlich kennen gelernt hat, wird neben vielen anderen sympathischen Zügen insbesondere auch seine große Hilfsbereitschaft rühmen. Er hat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln andere May-Interessenten unterstützt, war z. B. stets behilflich bei der Suche nach Textstellen, wenn man sich an eine bestimmte Romanszene erinnerte, sie aber nicht mehr zuordnen konnte – manchmal drängte sich der Eindruck auf, Ilmer kenne etliche May-Romane geradezu auswendig –, und tat überhaupt alles, um den Fortgang der Forschung und die Entwicklung der KMG zu fördern. Ich selbst erwarb von ihm Anfang der 70er Jahre für wenig Geld eine Vielzahl Radebeuler Bände mit ›Originaltexten‹ – ohne sie hätte ich mein Dissertationsprojekt wohl nicht angehen und eine höhere Summe hätte ich nicht aufbringen können. Auf mehreren KMG-Tagungen übernahm Ilmer die keineswegs einfachen Rollen des die Redner ankündigenden Moderators und des Zeremonienmeisters, deren jeder aktive Verein im Vollzug notwendiger Rituale bedarf. Als die KMG 1987 aufgrund unglücklicher Umstände plötzlich ohne Schatzmeister dazustehen drohte – eine der schlimmsten für sie denkbaren Katastrophen! –, sprang Ilmer ein und lud sich entsagungsvoll für einige Jahre das schwere Amt auf, für das er Leistungen erbringen musste, auf die ihn nichts in seinem bisherigen Leben vorbereitet hatte.

Fast erübrigt sich hier der in Nachrufen sonst übliche Satz, man werde dem Verstorbenen ein ehrendes Angedenken bewahren: Walther Ilmer hat in der Karl-May-Gesellschaft und darüber hinaus so tiefe Spuren hinterlassen, dass etwas anderes gar nicht denkbar erscheint.

**Helmut Schmiedt**

## II.

Helmut Schmiedt hat mir die Chronistenpflicht abgenommen und geschildert, was Walther Ilmer in Sachen Karl May alles gekonnt und geleistet hat. So will ich nur ein paar persönliche Worte des Gedenkens hinzufügen. Ich habe Walther Ilmer schon in der Frühzeit der KMG – zuerst brieflich und bald dann auch persönlich – kennengelernt. Unser erster Kontakt betraf die englischen Redewendungen in den Karl-May-Büchern (auf diesem Gebiet war er natürlich ein besonderer Experte), und von da an haben wir in lockerem Briefwechsel immer wieder unsere Ansichten über aktuelle Fragen der KMG und der May-Forschung ausgetauscht. Die auf diese Weise hergestellte Beziehung, die bis zu seinem Tode fortgedauert hat, entwickelte sich mit der Zeit zu persönlicher Freundschaft. Ilmer pflegte auch meine Frau mit formvollendeten und manchmal sogar gereimten Geburtstagsbriefen zu beschenken.

Er war einer der größten Kenner von Leben und Werk Karl Mays und hat mir oftmals, wenn es um entlegene Textstellen oder biographische Details ging, ein Nachschlagewerk ersetzt. Dazu war er klug, eloquent, schreibgewandt und in seiner charmanten, toleranten und großherzigen Art einer der angenehmsten Menschen, die ich kennengelernt habe. Dabei vertrat er nicht etwa landläufige Durchschnittsmeinungen, sondern er war ein leidenschaftlicher Verfechter höchst eigenständiger Ansichten. Unter Mays großen Reiseerzählungs-Serien war ihm die liebste *Satan und Ischariot*, wie er gut zu begründen wußte, obwohl dieser dreibändige Roman sonst in der May-Forschung eher geringgeschätzt wird. Und *Der Geist des Llano estakado*, der als eine der besten Abenteuererzählungen Mays gilt (etwa bei Schmiedt, Kittstein und Kosciuszko), erschien ihm fast ganz mißglückt. Seine Bemühungen, Mays längere Gedankenspiele bis ins Detail als biographische Spiegelungen zu entschlüsseln, hatten manchmal etwas Obsessives; ihre Ergebnisse reichen von intuitiver Evidenz bis an die Grenze der Verstiegenheit. Aber interessant waren noch seine kühnsten Hypothesen. Ilmer war auch kein Hagiograph: Er konnte sich zwar mit May, dem er physisch ähnelte, weitgehend identifizieren, vermochte andererseits aber auch immer wieder kritischen und manchmal sogar überkritischen Abstand zu wahren (wie noch in seinem letzten Luzerner Vortrag). Die Forschung wird durch Ilmers ›Gesammelte Karl-May-Schriften‹ noch lange Zeit herausgefordert und bereichert werden.

Walther Ilmer war in seiner allgegenwärtigen, quicklebendigen und kommunikationsfähigen Art auf den Tagungen der Karl-May-Gesellschaft auch über das Amt des Zeremonienmeisters hinaus, in dem er mein Nachfolger war, ein wichtiges integrierendes Element. Regula Juncker hat in ihrer spontanen Äußerung, die sie nach Ilmers Tod über die Karl May-Stiftung verbreitet hat, sehr schön ausgedrückt, wie er neue Mitglieder in den Kreis der KMG hineinführen und sie für unsere Arbeit gewinnen konnte.

Wir haben Walther Ilmer, der trotz seines verhältnismäßig hohen Alters immer noch jugendlich wirkte, viel zu früh verloren. Aber in seinen Schriften und in unserer Erinnerung wird er uns gegenwärtig bleiben.

**Claus Roxin**

## III.

Nach dem Gründungsschatzmeister der KMG Alfred Schneider (1969–1984) und seinem Nachfolger Herbert Meier (1984–1987) übernahm Walther Ilmer dieses Ehrenamt für die Jahre 1987–1989. Die Gesellschaft war seinerzeit in größter Not: Ohne Schatzmeister wäre eine Fortführung der gesellschaftlichen Aktivitäten nicht möglich gewesen.

Professor Dr. Claus Roxin ist zu verdanken, daß er Walther Ilmer gewann, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich habe Walther Ilmer im Sommer 1989 in Bonn kennengelernt. Ich habe ihn als liebenswerten Menschen erlebt, als treusorgenden Familienvater und selbstbewußten Kenner des Werkes Karl Mays.

Zwei Jahre lang hat er sich mit den Zahlen der Schatzmeisterei gequält. Er sah sich in die Pflicht genommen und hat sich damit große Verdienste um die Karl-May-Gesellschaft erworben.

**Uwe Richter**

*

Wir lassen hier abschließend die von Claus Roxin erwähnte spontane Äußerung Regula Juckers im Internet zur Würdigung Walther Ilmers folgen. Viele Mitglieder der KMG werden ihn so, wie sie ihn hier schildert, in Erinnerung behalten:

„Wie gut entsinne ich mich der gemischten Gefühle bei meiner Anreise nach Hohenstein-Ernstthal, wo ich als neues KMG-Mitglied dem 30. Kongress der KMG beiwohnen wollte. Ehrlich gesagt: ich erwartete dort Biederes und Altbackenes – man vergebe mir bitte diese Unverfrorenheit – und war daher äusserst skeptisch.
Aber da war plötzlich Walther Ilmer, der mich mit all seiner Herzlichkeit, seinem Charme und Schalk begrüsste und mir damit eine Tür öffnete, die mich nicht ins Biedere, sondern ins Lebendige, Fröhliche und Inspirierende geführt hat. Dafür werde ich ihm immer dankbar sein. Die brieflichen und mündlichen Kontakte, die diesem Kongress gefolgt sind, haben mich mehr als bereichert und einen Forscher kennenlernen lassen, der frei von Dünkel und Besessenheit war. Die Gespräche auf der Reise nach dem letzten Kongress in Luzern, seine komödiantischen Talente, aber auch seine Besonnenheit und Konsensfähigkeit in heiklen Fragen, werden mich immer an einen Menschen erinnern, der zwar klein von Gestalt, aber umso grösser an Herz, Gemüt und Verstand war.
Lieber Walther Ilmer, ich werde Sie nie vergessen!“

Jürgen Seul

# Einführung zu Walther Ilmers Beitrag ›Voreheliche Szene?‹

Als ich Walther Ilmer im Mai 1999 bat, für einen Band der Juristischen Schriftenreihe der KMG einen einleitenden Beitrag zu verfassen, wusste ich, mit ihm einen der profundesten Kenner von Leben und Werk Karl Mays anzusprechen. Er erblickte in meiner Anfrage keine lästige Zusatzarbeit, sondern bedankte sich in seiner liebenswürdigen Art „mit schönem Kratzfuß dafür."[1] Die Planung sah vor, dass Herr Ilmer den biografisch-psychologischen Hintergrund von Karl Mays Lebenssituation 1878/1879 beleuchten, also jene Situation beschreiben sollte, die letztlich zur sogenannten ›Affäre Stollberg‹ geführt hatte.

Bekanntlich handelt es sich hierbei um Mays letzte strafrechtliche Verurteilung. Der junge Redakteur Karl May hatte den Tod des Onkels seiner späteren Ehefrau Emma Pollmer, Emil Pollmer (1828–1878), einer eigenen privaten Überprüfung unterzogen. Besagter Emil Pollmer war am 28. Januar 1878 in Niederwürschnitz (bei Stollberg in Sachsen) im Anschluss an eine Wirtshausrauferei und unter erheblichem Alkoholeinfluss von einem Pferdefuhrweg überfahren und getötet worden.

Aufgrund von Gerüchten, die bei dem Unfall von Mord sprachen, bat Emmas Großvater seinen Schwiegerenkelsohn in spe, der Sache einmal auf den Grund zu gehen. Und der Schriftsteller tat ihm diesen Gefallen. Bei seinen Ermittlungen ließ May durchblicken, dass er eine hochgestellte Persönlichkeit sei; u. a. sprach er davon „von der Regierung eingesetzt und etwas höheres, wie [gemeint ist: als] der Staatsanwalt"[2] zu sein, ohne sich allerdings einen bestimmten Titel beizulegen. Mays Auftreten führte zur Einleitung eines Verfahrens wegen Amtsanmaßung und letztlich zu seiner Verurteilung am 9. Januar 1879 durch das Königliche Gerichtsamt Stollberg[3] zu „[d]rei Wochen lang mit Gefängniß".

Aus guten Gründen lässt sich die Stollberger Verurteilung als klassisches Fehlurteil bezeichnen, denn es war auch schon damals nicht strafbar, wenn jemand Erkundigungen einzieht. Und nichts anderes hatte May getan. Ebenso fehlte es bei seinem Verhalten an der Anmaßung eines Titels. Die fehlerhafte juristische Subsumtion hat bereits Erich Schwinge in der ersten und bislang einzigen juristische Untersuchung unter dem Titel ›Karl Mays Bestrafung wegen Amtsanmaßung (Fall Stollberg)‹ festgestellt[4] und innerhalb einer weiteren – wenn auch nur kurzen Erwähnungen des Vorfalls – unter seinem Pseudonym Maximilian Jacta skizziert.[5]

---

1 Brief Walther Ilmers an den Verfasser vom 07.06.1999.

2 Königlich Sächsisches Gerichtsamt Stollberg: Protokoll der Aussage von Karl Eduard Huth vom 23.05.1878, Akte Stollberg, Blatt 3-6b.

3 Königliches Gerichtsamt Stollberg: Urteil vom 09.01.1879, Akte Stollberg Bl. 44, 44b, 45.

4 Erich Schwinge. In: Fritz Maschke: Karl May und Emma Pollmer. Die Geschichte einer Ehe. Bamberg 1973, S. 130–136.

5 Maximilian Jacta: Zu Tode gehetzt. Der Fall Karl May. In: Berühmte Strafprozesse.

Wie schon Claus Roxin[6] ausführte, ist der Fall „psychologisch aufschlußreich. Er zeigt wieder einmal Mays unbezähmbaren Drang, sich in beherrschenden Rollen darzustellen.“ Der vorliegende Beitrag von Walther Ilmer greift den psychologischen Aspekt auf. Seine Ausgangshypothese ist dabei die, dass Karl May sowohl als Autor wie auch als Mensch zu Gedankensprüngen neigte, dabei oftmals die daraus resultierenden Konsequenzen ignorierte und auf diese Weise der Leichtfertigkeit sowohl in der Romanwelt wie auch in der Realität freien Lauf ließ. Ilmer führt vor, wie sich May leichtfertig-unbedacht als privater Ermittler in dem vermeintlichen Mordfall Pollmer betätigte, wie er ebenso leichtfertig-unbedacht gerade zu jener Zeit als Literat bei seinem Roman *Scepter und Hammer*[7] agierte, in dem sich Spuren der realen Angst vor einer neuerlichen Bestrafung widerspiegeln. Daneben untersucht der Beitrag auch die Beziehung zwischen May und seiner damaligen Verlobten Emma Pollmer, wie auch ihr scheinbar unmotiviertes Erscheinen und Verschwinden in dem genannten Roman.

An einigen Ilmer'schen Spekulationen zu Mays Seelenlage in jenen Jahren wird man zweifeln können; sie werden jedoch alle mit sprachlichem Witz vorgetragen und schaffen eine durchaus ernst zu nehmende Basis für wissenschaftliche Diskussionen.

Als es im Sommer 1999 zu einer Veröffentlichung des Beitrags innerhalb der Juristischen Schriftenreihe kommen sollte, änderte sich in Abstimmung mit dem Reprintbeauftragten der KMG, Ruprecht Gammler, die Gesamtplanung. Die Behandlung des ›Stollberg‹-Themas ist nunmehr für einen Reprint zu den Vorstrafen Mays vorgesehen. In einem solchen Reprint sollen primär noch vorhandene Akten kommentiert und transkribiert wiedergegeben werden. Daher musste Walther Ilmers Beitrag für die Juristische Schriftenreihe entfallen, für den Reprint stellt er – wenn man so will – die falsche Textsorte dar. Walther Ilmer war über diese editorische Entwicklung informiert. Am Rande einer Mitarbeitertagung meinte er dazu in seiner heiteren Art: „Dann veröffentlichen wir den Aufsatz halt in den Mitteilungen.“ Versäumtes wird nunmehr nachgeholt.

---

Deutschland III. München 1972, S. 9–50, [Sonderdruck des Karl-May-Verlages. Bamberg 1972, S. 19–31 (17–18)]

6 Claus Roxin: Mays Leben. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. Aufl., Würzburg 2001, S. 67–111 (89).

7 Karl May: *Scepter und Hammer*. In: All-Deutschland / Für alle Welt, IV. Jg. Stuttgart, Nrn. 1–52, August 1879 bis August 1880. Reprint KMG 1978.

Walther Ilmer †

# Voreheliche Szene?

## Versuch, einem Psychodrama, so es eins war, auf die Spur zu kommen

Der bisweilen leichtfertige Umgang Karl Mays mit seinen Einfällen gehört zu den Charakteristika des Werks; und daß die Leser sie ihm großmütig – oder infolge eigener Unachtsamkeit – nachgesehen haben, statt sich unter Protest von diesem Autor abzuwenden, bietet hinlänglich Stoff für eine rezeptionsgeschichtlich-›massenpsychologische‹ Studie. (Fachleute herbei!)

Allein der Wirrwarr um die Winnetou-Gestalt mit deren widersprüchlichem Verhalten und den voneinander abweichenden Versionen des Kennenlernens dieses Indianers und des weißen Ich-Erzählers (selbst wenn man zubilligt, daß dieser nicht sogleich Old Shatterhand genannt wird) mußte Zweifel an Mays Glaubwürdigkeit aufkommen lassen. Warum gab er dem edlen roten Häuptling, dem dank *Der Sohn des Bärenjägers* (1887) und *Die Felsenburg* (Erstdruck 1893/1894) nebst Fortsetzungen die Herzen der Leser zuflogen, nicht einfach einen anderen Namen als dem noch mit Zügen der Wildheit ausgestatteten, angejahrten Mann in *Old Firehand* (1875) und *Der Scout* (1888)? Wieso hatte der Klang ›WINNETOU‹ mehr Macht über ihn als die Vernunft? Und wie rechtfertigt er – wenn überhaupt – vor sich selber, daß Winnetous *dunkles Auge* sich nach nur achtunddreißig Druckzeilen, bei gleichbleibender Zeit und gleichem Schauplatz, wandelt zu *hellen, wunderbaren Augensternen*?[1]

Seine blutrünstige Horrorstory *Old Firehand* ließ Karl May 1879 in einer für jugendliche Leser bestimmten Umarbeitung unter dem Titel *Im fernen Westen* erscheinen. Um die ursprüngliche Liebeshandlung Ich-Erzähler/Ellen (Old Firehands Tochter) zu eliminieren, formte er Ellen um zu Firehands Sohn Harry. Im verbleibenden Text aber entstanden jetzt, da May nicht anpaßte, zahlreiche ›eindeutig zweideutige‹ Passagen, die Befremden und Kopfschütteln hervorrufen mußten. Sonderbar, daß weltliche und geistliche Erzieher nicht verstört Alarm schlugen.

Warum hielt Karl May sich nicht vor Augen, daß die Gesamtdauer der Kette abenteuerlicher Ereignisse vom Wadi Tarfaui (*Durch die Wüste*) bis hinauf in die Berge des Schar Dagh (*Der Schut*) rund achtzehn bis zwanzig Monate umfaßte, als er den Mübarek behaupten ließ, er habe Kara Ben Nemsi als Eindringling in Mekka gesehen, obzwar derselbe Mübarek die vergangenen sechs Jahre in Ostromdscha zugebracht hatte?[2]

---

1 Karl May: *»Weihnacht!«* (GR XXIV). Freiburg 1897, S. 274 und S. 275.

2 Karl May: *In den Schluchten des Balkan* (GR IV). Freiburg 1892, S. 492, und *Der Schut* (GR VI). Freiburg 1892, S. 31. – Zu dem hier angesprochenen Widerspruch vgl. auch Hartmut Kühne: Karl Mays »Ölbrand«. In: JbKMG 1970, S. 260. (jb)

Was veranlaßte ihn, im Brief vom 27.7.1894 an Fehsenfeld den als Titelheld der nächsten Erzählung ins Auge gefaßten Old Surehand als *Weißen* (gar als *Rassenideal*) zu deklarieren und folgerichtig der geistesgestörten Tokbela *kaukasische Züge* zuzuschreiben – – wenn er sich dann nicht scheute, Tokbela in eine reinblütige Moqui-Indianerin umzuwandeln und Old Surehand zum Mestizen zu machen?[3]

Seite 480 des Romans *Der verlorne Sohn oder Der Fürst des Elends* (der in den achtziger Jahren von May für Münchmeyer verfaßt wurde, aber nicht unter seinem Namen erschien) endet mit der Identifizierung des armen Dichters und Findelkindes Robert Bertram als totgeglaubter legitimer Adelssproß Richard von Helfenstein und mit seinem und des Fürsten von Befour sofortigem Aufbruch zum Laden des Pfandleihers Salomon Levi, der den Beweis für eben diese Identität, eine Halskette, in Händen hält. Für ganze 1167 nachfolgende Romanseiten wird dieses Handlungsmoment völlig ausgeblendet, obwohl Richard und auch der Fürst fleißig im Geschehen agieren. Erst auf Seite 1647 (innerhalb der Romanhandlung Monate später) fragt der Fürst von Befour – allein, ohne Richard! – den Pfandleiher nach der Kette. Die Leser hatten seit Seite 480 ein volles Jahr hierauf warten müssen.[4]

Mit der Aufzählung ähnlicher Beispiele kann man viele Seiten füllen. Die hier angeführten genügen als Beleg, daß Karl May nicht immer sorgfältig nachdachte bzw. Geschriebenes nachprüfte oder sich Einzelheiten, auf die er zurückkommen wollte, nicht notierte. Dieses Frisch-Drauflos-Vorgehen setzt eine entsprechende Veranlagung voraus: Nicht nur als Autor am Schreibtisch neigte Karl May zu Gedankensprüngen, setzte Handeln vor ausgereiftes Denken, überblickte nicht die aus vermutbaren Konsequenzen erwachsenden Mißlichkeiten. Wie auf dem Papier, so ließ er der Leichtfertigkeit auch in der Realität freien Lauf.

Schon als siebzehnjähriger Seminarist im Lehrerseminar Waldenburg machte er sich grober Leichtfertigkeit schuldig, als er sechs ungebrauchte Wachskerzen stahl, die er Weihnachten daheim präsentieren wollte, und sie in seinem Koffer verstaute.[5] Leichtfertig handelte er auch im Oktober 1861 in Glauchau, als er seine nahezu

---

3 Karl May: *Old Surehand I* (GR XIV). Freiburg 1894, S. 252, und *Old Surehand III* (GR XIX). Freiburg 1896, S. 129/130. – Anders als in diesen beiden Bänden erscheint Winnetou in einigen Szenen von *Old Surehand II* (GR XV). Freiburg 1895, als tötungswilliger, blutgieriger, skalpierfreudiger Wilder.

4 Karl May: *Der verlorne Sohn oder Der Fürst des Elends. Roman aus der Criminal-Geschichte.* Reprint der Ausgabe Dresden 1883/1885, 6 Bände, mit einem Vorwort von Klaus Hoffmann. Hildesheim/New York 1970ff., Lfrg. 20 in Band I, Lfrg. 69 in Band IV. – Siehe hierzu auch Ralf Harder: Karl May und seine Münchmeyer-Romane. Eine Analyse zu Autorschaft und Datierung (Materialien zur Karl-May-Forschung 19). Ubstadt 1996, S. 245 und 249 (Zeitchronik).

5 Klaus Hoffmann: Der ›Lichtwochner‹ am Seminar Waldenburg. Eine Dokumentation über Karl Mays erstes Delikt (1859). In: JbKMG 1976, S. 92–104; Jens Pompe: Be-

gleichaltrige Quartierswirtin Henriette Meinhold und sich in eine zumindest als verfänglich deutbare Situation steuert – mag nun „unkeusches Verlangen" oder vielleicht nur ein gegen den Ehemann Meinhold gerichteter „harmloser Scherz" zugrundegelegen haben.[6]

Und Leichtfertigkeit allemal ließ ihn im Dezember 1861 ohne vorherige Unterrichtung des Buchhalters und Zimmergefährten in Altchemnitz mit dessen Taschenuhr in die Weihnachtsferien fahren[7] ...

Andererseits bewies Karl May gerade bei seinen Straftaten, daß er sehr planvoll einen wohldurchdachten Streich umzusetzen wußte – und die zu erwartenden Reaktionen bereits vorher richtig einschätzte. Sein Coup, als Albin Wadenbach Anfang 1870 zwei volle Monate lang die böhmische Gendarmerie zu narren, ist hoher Anerkennung wert, da er niemand damit schädigte. Und seine schriftstellerischen Arbeiten sind – unabhängig vom darin verkündeten Ethos und der ihnen innewohnenden Spannung – überwiegend gediegen und sorgfältig aufgebaut; die zu beobachtenden Unstimmigkeiten entwerten nicht die Gesamtleistung: Gerade seine Vielseitigkeit und seine Widersprüchlichkeit machen Karl May zum ergiebigen Forschungs-›Objekt‹.

---

hördenpost. Der Schlußstrich im Seminar Waldenburg. In: Karl-May-Haus-Information 10/1997, S. 1–5.

6 Klaus Hoffmann: „Nach 14 Tagen entlassen ...". Über Karl Mays zweites ›Delikt‹ (Oktober 1861). In: JbKMG 1979, S. 338–354; Hans-Dieter Steinmetz: „Ein unglückliches Opfer der Verkennung". Unbekanntes Dokument zur Meinhold-Affäre gefunden. In: Karl-May-Haus Information 10, wie Anm. 5, S. 7–10; ders.: Mißglückter Einstieg. Zu Karl Mays Anstellung als Hilfslehrer in Glauchau. In: Karl-May-Haus Information 12/1999, S. 14–27; Joachim Biermann: Streiflichter zu Karl Mays Seminar- und Lehrerzeit. In: ebd., S. 27–31.

7 LuS, S. 104–108. – Wenn jener Buchhalter, Hermann Julius Scheunpflug (laut mir von Klaus Hoffmann zugegangener Mitteilung), May nicht durchweg wohl wollte – wie May in *Mein Leben und Streben*, S. 103f., bekundet –, mußte May jeden Anschein einer gegen dessen Interessen gerichteten Handlung vermeiden und vor den Weihnachtsferien auf jeden Fall ›die Form wahren‹, d. h. um die Erlaubnis zur Mitnahme der Uhr bitten. Dagegen hätte der Buchhalter nichts Berechtigtes einwenden können, da Mays Rückkehr in seine Stellung als Fabrikschullehrer ja außer Frage stand. – Überhaupt hätte letzteres für das Gericht in erster und zweiter Instanz Richtschnur sein müssen, Mays Handeln nicht als ›widerrechtliche Entwendung‹ (sprich: Diebstahl) zu beurteilen, sondern als begreifliche und entschuldbare, nicht strafwürdige Tat. Sogar seine nach der Festnahme in Hohenstein am 26. Dezember 1861 in der Angst vorgebrachte unselige Lüge, er habe die Uhr nicht, hätte bei gerechter Würdigung aller Umstände verziehen werden müssen. – Karl Mays 1908 im Rahmen seiner damaligen Prozesse dem Untersuchungsrichter zugeleitete Aussage, *Heut würde man mich freisprechen* (Abdruck bei Rudolf Lebius: Die Zeugen Karl May und Klara May. Ein Beitrag zur Kriminalgeschichte unserer Zeit. Berlin-Charlottenburg 1910. Reprint, mit einer Einführung von Jürgen Wehnert. Lütjenburg 1991, S. 90), die er pauschal für all seine Straftaten in Anspruch nahm, ist hinsichtlich des in der Existenzvernichtung endenden ersten Verfahrens von 1862 nicht ohne Berechtigung.

Ein spezielles Produkt unkontrollierter Leichtfertigkeit im Schreibprozeß findet sich nun in dem 1879 von Karl May niedergeschriebenen Teil des Romans *Scepter und Hammer*, der ab August 1879 in der Familienzeitschrift ›All-Deutschland / Für alle Welt‹, Stuttgart, in Fortsetzungen erschien; darin taucht jählings, ohne Bezug zum Vorangegangenen oder Folgenden, ein junges Mädchen namens Emma Vollmer auf, dessen anscheinend frivoler Lebenswandel heftig beklagt wird von ihrem Verlobten, dem Literaten Karl Goldschmidt. Nach wenigen Seiten ist Emma Vollmer samt Tun und Lassen für immer aus den Romanseiten verschwunden. Die Anspielung auf Karl May selbst, auf seine damals bereits als seine Verlobte, hier und da gar als „Frau Emma May" geltende Herzdame Emma Pollmer (und, auf die mit beiden befreundete Familie Schneider) sind so augenfällig, daß unbedingt ›persönliches Erleben‹ – eher vielleicht ›persönliche Angstphantasien‹, also inneres Erleben – des Autors angenommen werden muß/müssen.[8]

Im Romangeschehen sind jene wenigen Seiten ein Fremdkörper und vollends entbehrlich. Karl May aber ließ sie, unbekümmert um ihr nutz- und sinnloses Auftauchen im Text, zur Veröffentlichung kommen, anstatt sie rechtzeitig zu eliminieren. Er handelte also zweifach leichtfertig-unbedacht. Und da wir als Ursache einen schwerwiegenden seelischen Tumult im Autor Karl May vermuten, erscheint uns eine nähere Betrachtung gerechtfertigt.

Am 26. Mai 1877, unmittelbar nach Pfingsten, folgte Emma Pollmer ihrem Karl nach Dresden, wo sie ihre hauswirtschaftlichen Fähigkeiten in den Dienst einer Pfarrerswitwe stellte; ihren Großvater Christian Pollmer, dem sie in Hohenstein den Haushalt geführt hatte, ließ sie Karl zuliebe allein. May hatte ihr, laut Bekunden in seiner Selbstbiographie, kurz und bündig geschrieben: „Entscheide zwischen mir und deinem Großvater!"[9]

Liebe und Verlangen und Sehnsucht nach dem Leben in der großen Residenzstadt siegten. Karl May, zu jener Zeit als freier Schriftsteller tätig, der praktisch von der Hand in den Mund lebte, mochte die Annehmlichkeiten des zwangsläufig häufigen Beisammenseins mit Emma nicht missen, konnte ihr aber seiner ungesicherten wirtschaftlichen Lage wegen nicht die Heirat bieten. Selbst als er nach einiger Zeit mit Emma zusammenzog und beim Dresdener Verlag Bruno Radelli Redakteur der Wochenzeitschrift ›Frohe Stunden‹ wurde und Emma überall als seine Ehefrau galt, war Heirat ›kein Thema‹. Bei Berücksichtigung aller Umstände bietet sich als einleuchtender Grund an, daß Emma – wiewohl ab 22. November 1877 volljährig –

---

8 Karl May: *Scepter und Hammer*. In: All-Deutschland / Für alle Welt, IV. Jg. Stuttgart, Nrn. 1–52, August 1879 bis August 1880. Reprint KMG 1978 (nach welchem im folgenden zitiert wird). – Über die hier in Rede stehende Freundschaft berichtet Roland Schmid: Das ›Album A. Schneider‹. In: KMJb 1979. Bamberg 1979, S. 195–208. Dieses Album enthält ein von Karl May im November 1878 verfaßtes Gedicht sowie je ein Gedicht Emmas und Christian Pollmers (die mutmaßlich mit Mays Assistenz entstanden).

9 LuS, S. 193.

nicht ohne ausdrückliche Zustimmung des Großvaters den ›vorbestraften Habenichts‹ ehelichen wollte und May seinerseits, obwohl verliebt bis über beide Ohren, dem hartnäckig widerstrebenden Alten in Hohenstein erst handgreiflich beweisen wollte, daß er auf Dauer gute Einnahmen plus schriftstellerischem Renommée vorzuweisen vermöge. Er fühlte sich herausgefordert, dem alten Pollmer – und damit ganz Hohenstein und ganz Ernstthal – gewaltig zu imponieren und die von ihm erwählte junge Frau rundum glücklich zu machen. Sein begreiflicher Ehrgeiz ging dahin, dem reizvollen jungen Mädchen – das gewiß keine Schwierigkeiten hatte, andere ernsthafte Bewerber um sich zu sammeln, wenn es nur wollte – mehr zu bieten, als sie in der Ehe mit einem biederen Handwerker oder Bankangestellten oder Viehhändler zu erwarten hatte. Daß Emma sich darauf einließ, auf unabsehbare Zeit nur den Status der Geliebten einzunehmen, statt sich einen sofort heiratswilligen Anderen zu angeln, spricht für ihre tiefe innere Bindung an Karl May.[10]

Es gibt keine Anhaltspunkte für irgendwelche ›Ausbruchsversuche‹ Emmas.[11]

Und auch Karl Mays Biographie liefert bis Ende des (19.) Jahrhunderts keine Anzeichen, daß er jemals in Versuchung war, um anderer Lockungen willen die Bindung an Emma zu lösen (und überhaupt nach Verlockungen Ausschau zu halten).

Ende Januar 1878 erreichte den alten Pollmer eine schockierende Nachricht: Sein einziger Sohn, Emil, ein zum Vagabunden herabgesunkener Barbier, war, 49 Jahre alt, im unfern gelegenen Dorfe Niederwürschnitz (10–12 km Luftlinie süd-südöstlich von Hohenstein) ums Leben gekommen. Von ›Fremdeinwirkung‹ als Folge einer Schlägerei im Gasthaus, gar von Mord war gerüchteweise die Rede. Pollmer, von Asthma geplagt und inzwischen über 70, fühlte sich nicht in der Lage, den Gerüchten an Ort und Stelle auf den Grund zu gehen; mit dem Ergebnis der amtlichen Untersuchung, Emil sei betrunken auf die Straße getorkelt, dort unvorsichtig gegen einen des Weges kommenden Wagen gestoßen und also einem Unfall zum Opfer gefallen, mochte er sich nicht zufriedengeben. Als er zu Ostern den Besuch Emmas

---

10 In der gegen Emma gerichteten, um die Jahreswende 1907/1908 entstandenen Polemik *Frau Pollmer, eine psychologische Studie*. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß (Prozeßschriften Bd. 1). Bamberg 1982, S. 815ff. (Die Seitenzählung beginnt mit 801.) behauptet May, er sei sich schon damals in Dresden klar gewesen über Emmas charakterlichen und unmoralischen Unwert. Das wirft die Frage auf, warum er sich öffentlich mit ihr in Verbindung brachte, sie bei sich behielt, sie später heiratete; ein sittenloses Geschöpf war keine Lebensgefährtin für einen in gutbürgerliche Verhältnisse strebenden Mann, der Ansehen als Schriftsteller erringen wollte. Die ›Studie‹ eignet sich mehr zu einer tiefenpsychologischen Beurteilung Karl Mays als zu einer objektiven Würdigung Emmas.

11 Für die in der ›Studie‹ (wie Anm. 10) Emma angelasteten Liebesverhältnisse mußte May, auch während des von ihm angestrengten (dubiosen) Scheidungsprozesses, jeden Nachweis schuldig bleiben.

und des sie begleitenden Karl May erhielt, bat er diesen, sich doch einmal um die (nun schon drei Monate zurückliegende) Angelegenheit zu kümmern.[12]

Ob ihm ernsthaft vorschwebte, es habe wirklich eine Straftat vorgelegen und der – zweifellos ja intelligente und gewitzte – Verfasser der Aufsatzreihe *Geographische Predigten*[13] und diverser im Dorfmilieu des Erzgebirges spielender Kriminalgeschichten könne einem Übeltäter auf die Spur kommen, oder ob er insgeheim eine Chance witterte, den als Bewerber um Emmas Hand nur mühsam Geduldeten in Ungelegenheiten zu bringen, muß dahingestellt bleiben. Auch die Gedanken und Handlungsweisen Karl Mays wie Emmas sind – mangels entsprechender unmittelbarer Aufzeichnungen der beiden – im nachhinein natürlich nicht ›beweisbar‹; einen (ausdrücklich unter Vorbehalt gestellten) Deutungsversuch sind sie allemal wert. Die damalige Sachlage und ihre Folgen lassen bestimmte Überlegungen zu.

Karl May war ebenso überrascht wie geschmeichelt. Ihm also traute der mürrische, bisher so von sich eingenommene Alte zu, Licht in einen vom Dunkel des Verbrechens umgebenen Vorfall zu bringen. Ja – hatte er, Karl May, denn nicht in seinen vielgelobten Dorfgeschichten bewiesen, daß er das Zeug hatte, Geheimnisse aufzuklären und Schurken zu entlarven? Wohl entstammte das Geschilderte seiner Phantasie, aber die folgte in diesen Geschichten nur den von der Wirklichkeit vorgezeichneten Verhältnissen und Konflikten und glaubhaftem Handeln mutiger junger Burschen. Was ein Mensch auszuhecken und dann nach der Tat zu verdunkeln wußte, vermochte ein anderer Mensch mit richtig angewandtem Verstand zu ergründen. War Emil Pollmer ermordet worden – und hatte man das vertuscht –, so ließ die Wahrheit sich ans Licht bringen, wenn man selbstbewußt ans Werk ging und diejenigen Personen, die etwas wissen mußten, von vornherein verunsicherte. Beides – das eigene Selbstbewußtsein und die Verunsicherung anderer – hatte er, Karl May, oft genug praktiziert. Der Doktor med. Heilig und der Kupferstecher Hermes und schon gar der Polizeileutnant von Wolframsdorf waren beredte Beispiele – vom Plantagenbesitzer Albin Wadenbach ganz zu schweigen. Und diesmal, in Niederwürschnitz, hatte er ja keinen Schelmenstreich zur persönlichen Bereicherung im Sinn, keinen raffiniert angelegten Betrug, sondern stand auf der Seite des Rechts, der Gerechtigkeit. Welche Genugtuung, welche unerhörte Ehrenrettung für ihn war es, wenn er, der mehrfach Vorbestrafte, einen Mord aufklärte! Womöglich

---

12 Zu den äußeren Fakten und deren Abfolge siehe Fritz Maschke: Karl May und Emma Pollmer. Die Geschichte einer Ehe. Bamberg 1972/73, S. 13–23. Bei Maschke im ›Anhang‹, S. 137–196, auch die entsprechende Dokumentation. – Auf eine psychologische Behandlung des Themas der Beziehung May/Emma hat Maschke bewußt verzichtet; sein Buch ist vielmehr wegen der peniblen Sammlung und Sicherstellung (fast) aller äußerer Fakten im Blick auf die Zeit vor, während und nach der Ehe unentbehrlich.

13 Karl May: *Geographische Predigten*. Abgedruckt im ersten (und einzigen) Jahrgang der von Karl May bei Münchmeyer in Dresden redigierten Wochenzeitschrift ›Schacht und Hütte‹, 1875/76. Reprint des gesamten Jahrgangs, mit Einführung von Klaus Hoffmann, Hildesheim/New York 1979.

übersprang sein Wunschdenken auch hier die Grenzen der Realität und gaukelte ihm vor, er könne nicht weniger als die Tilgung seiner Vorstrafen in den Akten erzielen!

Emma war zunächst Feuer und Flamme und stolz darauf, daß der Großvater ihrem Karl zutraute, Behörden-Versäumnisse aufzudecken. Für ihn als Schriftsteller mußte das eine ungeahnte Werbewirkung haben. Aber alsbald kamen ihr Zweifel: gerade Karls Vorstrafen machten ihn ungeeignet zur Einmischung. Wenn nun ihr Onkel Emil gar nicht Opfer eines Verbrechens geworden war? Wenn einfach ein Unfall vorlag, wie ja amtlich verlautbart wurde? Dann machte Karl sich lächerlich – oder auch verdächtig. Und weibliche Klugheit gebot ihr, Karl May abzuraten.

Das war, erklärlich, das Falsche. Karl May, dem der Polizeileutnant von Wolframsdorf zunickte, fühlte sich durch Widerspruch in seinem Selbstgefühl verletzt, fühlte sein Leistungsvermögen in Frage gestellt. Um vor sich selbst und dem alten Pollmer fürderhin bestehen zu können, mußte er Pollmers Ersuchen nachkommen. Der Alte wich auch nicht zurück; er blieb hartnäckig.

Damit waren die Weichen gestellt. Karl May schob die Möglichkeit eines Scheiterns seines Vorhabens von sich und marschierte Ende April 1878 hinein in die Gaststube, wo Emil Pollmer sich vor seinem Tode aufgehalten hatte, und wurde von dort ins gleich benachbarte Neu-Ölsnitz verwiesen, wo mehrere Zeugen des Geschehens greifbar sein sollten. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß ihm spätestens beim Eintreffen in Niederwürschnitz aller künstlich genährte Schneid abhanden gekommen war. Solange er sich sein Heldenstück nur auszumalen brauchte, war dessen Erfolg vorgezeichnet; als er aber vor mißtrauischen und unzulänglichen Gastwirten und von Natur aus unfreundlichen Dörflern Farbe bekennen mußte, zog er sich auf unverfänglich scheinende Angaben zurück. In ihm wetterleuchtete die vordem zurückgedämmte Erkenntnis, daß die Herren Doktor Heilig und Geheimdetektiv von Wolframsdorf hier völlig fehl am Platze waren; sie hatten als Impetus gedient, als es sozusagen ums nackte Überleben des seelisch aus dem Gleis geratenen Karl May ging, der Geld oder entsprechende Sachwerte zur Sicherung des täglichen Lebensunterhaltes benötigte; doch der nach Waldheim resozialisierte Karl May vermochte sie nicht überzeugend neu ins Leben zu rufen. Unverrichteter Dinge zurückzukehren, vor Christian Pollmer blamiert dazustehen, kam natürlich nicht in Frage – – also lavierte der unwillkommene Störenfried zwischen Wahrheit und Fiktion (wie später so genial in seinem Reisewerk) und geriet bei den aufgescheuchten, damals an der Schlägerei mit Emil Pollmer Beteiligten sowie bei dem sehr ungnädigen Ortsgendarm prompt in schiefes Licht. Die Sache wäre aber unzweifelhaft im Sande verlaufen, hätte nicht der besagte Ortspolizist sein Können und sich als förderungswürdig darstellen wollen und den so unangenehm im Todesfalle Emil Pollmer recherchierenden Fremden flugs als den – ach siehe da! – mehrfach vorbestaften Karl May identifiziert.

Der ›Delinquent‹ durchlief keine schöne Zeit. Als das gerichtliche Ermittlungsverfahren (wegen Amtsanmaßung) gegen ihn einsetzte, kehrte er – wohl Anfang Juli

1878 – Dresden den Rücken und nahm (nach nur kurzem Zwischenaufenthalt bei seinen Eltern in Ernstthal?) Wohnung im Pollmer-Haus in Hohenstein, wo Emma nun wieder die Zügel des Haushalts ergriff (und vermutlich auch für alle in der Barbierstube des Großvaters anfallenden Reinigungsarbeiten zuständig war). May erschien es vermutlich unpassend, seine Stellung als Redakteur bei Radelli mit dem Odium des gerichtsnotorischen Taugenichts zu belasten. Der gesundheitlich angeschlagene alte Pollmer, den die Heimkehr der Enkelin nur erfreuen konnte, hatte jetzt ›die Pflicht‹, Mays Anwesenheit im Hause in Kauf zu nehmen; rein um seinetwillen hatte May sich auf das gefahrbringende Unternehmen eingelassen, und nun hieß es für Pollmer, sich erkenntlich zu zeigen. Emma – so bedeutete May dem Alten – hatte ja von vornherein gemeint, an den Gerüchten um Emils Todesursache sei nichts Wahres dran und Karl solle die Sache schlicht ruhen lassen.

Für Emma bot der Gesundheitszustand des Großvaters Grund zu Selbstvorwürfen. Über ein Jahr lang hatte sie in Dresden gewohnt, den Großvater allein hausen lassen, ihn in jeder Hinsicht vernachlässigt; das war nicht wieder gutzumachen. Unversehens geriet sie in einen Loyalitätskonflikt; die fortschreitenden Ermittlungen gegen Karl belasteten zunehmend das Verhältnis zwischen beiden. In Hohenstein und in Ernstthal sprach es sich in Windeseile herum, daß Polizei und Gericht erneut an Karl May Interesse nahmen, und der Ortsklatsch trieb, wie in solchen Fällen nur allzu üblich, Blüten über Blüten. „Frau Emma May“ quittierte mit dieser Unterschrift den Empfang amtlicher Zustellungen, in denen Karl May wieder einmal zu einer Vernehmung zitiert wurde, und fand allmählich doch zu Unmutsäußerungen über die ihr von Karl zugemutete unwürdige Rolle. Sie machte sich auch Luft bei ihrer Freundin Anna Schneider – und so erfuhren naturgemäß auch deren Verehrer und sonstige Ortseinwohner, daß ›dicke Luft‹ bei Emma Pollmer und Karl May Einzug gehalten hatte. In der Natur der Sache lag es, daß sich in manchem bei Emma vordem ›Abgeblitzten‹ und in der einen oder anderen bislang vergeblich mit dem charmanten Karl Liebäugelnden Hoffnung regte, es werde zum Bruch zwischen beiden kommen.

Dem alten Pollmer konnte das nur recht sein. Zwar hatte es den Anschein, als verdiene Karl May inzwischen sehr anständig – denn er konnte zahlreiche Geschichten in der Zeitschrift ›All-Deutschland‹ in Stuttgart und weitere im Dresdener ›Weltspiegel‹ unterbringen und bezog während des ganzen laufenden Jahrgang noch stattliche Honorare aus seinen eigenen für ›Frohe Stunden‹ bei Radelli beigesteuerten Beiträgen (darunter sieben unter Emmas Namen) –, aber nun war da dieses niederträchtige Verfahren wegen ›Amtsanmaßung‹. Wie dumm und verbohrt mußte der Mensch sich betragen haben – und ihm, Pollmer, gab er auch noch die Schuld an dem Schlamassel; womöglich taten andere es insgeheim auch. Das untergrub sein Ansehen in Hohenstein. Christian Pollmer zählte sich zu den herausragenden Bürgern, zur Elite. Bei ihm in der Barbierstube gingen die Honoratioren ein und aus, und nach seiner Enkelin Emma leckte sich so manch einer die Finger. Er, Pollmer, war im Begriffe gewesen, sich mit dem Gedanken zu versöhnen, dieser Karl May werde Emma heimführen, doch der Mensch mußte sich jetzt abermals, als mehrfach Vorbestrafter, vor Gericht verantworten! Der Ausgang des Verfahrens war völlig ungewiß; je nachdem, mit welcher Strafe er belegt wurde, war er auf

Jahre hinaus hinter Gittern. Konnte man Emma solche Bedrohung ihrer Lebensplanung zumuten? War es nicht unumgänglich, das Paar auseinanderzutreiben? Noch ehe sie auf den verwegenen Gedanken kamen, gerade jetzt etwa – völlig verantwortungslos – zum Standesamt zu rennen? Christian Pollmer schnaufte asthmatisch. Mit fortschreitendem Alter wuchs seine Selbstsucht; er wollte Emma für sich allein, als tadellose Wirtschafterin, und hielt es für ein leicht zu bewerkstelligendes Unterfangen, rechtzeitig einen anderen passenden Heiratskandidaten für sie an Land zu ziehen und somit vorzusorgen für Emma für den fall des Todes ihres Großvaters. Zunehmend unleidlich wurde der alte Mann. Sein Wissen, in Karl Mays Schuld zu stehen, entlud sich in Nörgeleien gegen diesen – und Emma war die Leidtragende.

Durch Verzögerungstaktik und verschiedenerlei Rechtsmittel suchte Karl May einer Verurteilung zu entgehen; die Ermittlungen schleppten sich immer weiter hin. Im Januar 1979 erging ein Urteil, mit dem das Gericht uneingestanden den unnötigen Aufwand und sich die eigene Unlust am ganzen Prozeß bescheinigte: Drei Wochen Gefängnis. Die einstige Einstufung Karl Mays als „gemeinschädlich" mit Verurteilung zu vier Jahren Zuchthaus (April 1870) – die man ihm ja hätte vorhalten müssen, wäre alles mit rechten Dingen zugegangen – wurde nicht erwähnt.

Karl May, der keinerlei Schuldspruch anerkennen wollte, legte Berufung ein. Der Jahrestag seiner in Niederwürschnitz und Neuölsnitz erlittenen Niederlage rückte heran. Die Situation im Hause Pollmer heizte sich mehr und mehr auf. Ergrimmt und durch den häuslichen Unfrieden noch dazu in seiner Kreativität beeinträchtigt, stellte Karl May das Mädchen wie schon einmal vor die Wahl: „Entscheide zwischen mir und deinem Großvater!" Und Emma bewies, indem sie sich für das Schwerere entschied, nämlich Pflegerin des Großvaters zu sein und auf unabsehbare Zeit eigenem Eheglück zu entsagen, eine respektable Charakterstärke. Und während Karl ihr zornig Vorhaltungen machte und drohend begann, seine Habseligkeiten zusammenzupacken, hieb Christian Pollmer in die Kerbe: Er forderte, der „Scriblifax", der nur Unehre über die ganze Pollmer-Sippe bringe und bei der ›Ehrenrettung‹ des armen Emil so erbärmlich versagt habe, möge das Haus ver lassen. Er als Großvater und Erzieher des Mädchens werde diesem bald den Kopf zurechtsetzen; allein schon durch die Schneiders könne Emma geeignetere Heiratskandidaten kennenlernen; und jedenfalls, solange er, Christian Pollmer, lebe, sei für Karl May der Weg zu Emma versperrt. Altersstarrsinn und Trübung der Perspektive.

Erbittert suchte Karl May Zuflucht bei seinen Eltern – und bei sich selber. Im soeben frisch begonnenen Roman *Scepter und Hammer* hat sein Held beträchtliche äußere Ähnlichkeit mit dem Autor – einschließlich des Pincenez –, ist allen anderen an Kraft und Intelligenz überlegen und heißt Max – womit dem unbedarften Leser ein x für ein y vorgemacht wird. Zudem erhebt May zwei geheime persönliche Träume zum Gegenstand des Romans: Der Held darf den Doktortitel führen und ist

nur scheinbar der Sohn des braven Hufschmieds, in Wahrheit aber ein Königssohn.[14] Ach. Wäre beides Wirklichkeit! Wie hätte damit alle Misere des strebsamen Karl May ein Ende!

Die Polsterung des Ego wollte den Schmerz über Emmas Haltung und Mays gerechten Zorn über Pollmer und die noch schwelende Unrast über den Ausgang der in zweiter Instanz entscheidenden Gerichtssitzung (12. Mai 1879) abmildern. Doch alle inneren Ablenkungsversuche vermochten nicht den seelischen Tumult einzudämmen, der sich den Weg nach außen bahnte.

Schon sehr früh im Roman heißt es: *die Sozialdemokratie erhebt ihr Haupt und heult um Rache und Hülfe überall!*[15] – da wurmt den Autor die vom Ortsgendarm in Neuölsnitz verbreitete Beschuldigung, Karl May sei „Socialdemokrat durch und durch". Beinahe hätte er angesichts des ihm angehängten Verfahrens Lust dazu, es zu werden! Und gleich darauf rutscht ihm Emma aus der Tinte – denn der auf nur zwei Seiten im Roman agierende junge Lord Halingbrook, der mit dem Doktor Max Brandauer engstens befreundet ist, heißt nicht schlicht John oder William mit Vornamen, sondern Emery.[16]

Böse Bilder quälten: Hatte Emma die Sorge um den Großvater nur vorgeschoben? Wollte sie in Wahrheit die Trennung von Karl? Spukte ein anderer Mann in ihrem Kopf? Karl May war, wir sagten es, ein phantasiebegabter Mensch; er erwarb seinen Lebensunterhalt aufgrund seiner ihn beflügelnden Phantasie. Und manchmal schoß sie ihm ein wenig zu sehr ins Kraut, ohne daß er sie zügelte. So wie gerade jetzt bei dieser vertrackten Geschichte um *Scepter und Hammer* mit geheimnisvollen Zigeunern und mehrfacher Kindesvertauschung und intrigierenden Jesuiten und wirren Unruhen im Staatsgefüge oder vielmehr im Durcheinandergewurstel der selbst für Eingeweihte kaum durchsichtigen Verhältnisse in den vom Autor ganz frei erfundenen Staaten Norland und Süderland – Phantasiegebilde eben. Reine Phantasie – – –

Und so erschien in den Manuskriptseiten urplötzlich der Literat Karl Goldschmidt, *der sehr berühmte Romane und Novellen schreibt*[17] und sich beklagt:

> *»Emma ist schön, besitzt ein gutes Gemüth, einen häuslichen, wirthschaftlichen Sinn [...] Sie kennt ihre körperlichen Vorzüge sehr genau; [...] sie bedarf auch der Anerkennung Anderer (und ist) allen Versuchungen ausgesetzt [...]. Emma hat mich noch heut innig lieb, aber ihre Gefallsucht wird sie auf Abwege treiben, auf denen sie*

---

14 Während Karl May Anfang 1870 in Böhmen als Plantagenbesitzer Albin Wadenbach posierte, gab die von ihm als Zeugin (und „Tante") benannte Alwine Wadenbach in Halle an, er habe sich bei ihr als „der natürliche Sohn des Prinzen von Waldenburg" bezeichnet. Die nie geklärte (und vielleicht tatsächlich vornehme?) Abkunft seines Vaters mag Karl May immer wieder angeregt haben, in sich selbst den Sproß eines Herzogs oder Fürsten pp. zu sehen.

15 May: *Scepter und Hammer* (wie Anm. 8), Reprint S. 19 links.

16 Ebd., S. 20 rechts.

17 Ebd., S. 66 rechts.

*vielleicht jetzt schon wandelt. [...] War es früher nicht ihr größtes Glück, des Abends an meinem Arm sich zu erholen? Und was tut sie jetzt? Sie verspricht mir, zu kommen, hält aber selten Wort, und wenn ich nachforsche, so höre ich, daß sie nicht daheim geblieben, sondern bei dieser Frau Schneider gewesen ist, deren Existenz mir eine höchst problematische zu sein scheint. Dieses Weib hat eine Tochter, welche den Anziehungspunkt gewisser Herrenkreise bildet. Ich habe Emma gebeten, die Familie zu meiden, [...] weil ich – sie zu innig liebe!«*[18]

Wie aus Angst an den Grenzen zur Hysterie geboren, brechen Goldschmidts/Mays Sätze aus den Seiten. Sie wecken Zweifel, daß eine Entfremdung, ein Zerwürfnis zwischen May und Emma eingetreten war. Es gibt keinen Anhalt, daß die beiden einander monatelang aus dem Wege gingen und daß Karl Mays spätere Behauptung, *ich ging fort und kam nicht wieder*[19], die reine und ganze Wahrheit enthält. Er mag den Zutritt zum Pollmer-Haus gemieden haben, doch immer wieder boten sich ihm und Emma Gelegenheiten zum Stelldichein. Und bei den ihm unliebsamen Schneiders – deren Name und Treiben zu zwanglos eingebracht wird, als daß etwa kein Bezug zur Realität vorliege – mag er ihr einmal aufgelauert haben, denn, leicht vorstellbar, dank wacher Augen und Ohren wohlinformierter Tratschträger beiderlei Geschlechts erfuhr er, Emma sei durch Schneiders ›in bessere Kreise‹ eingeführt worden, doch (dies hinter vorgehaltener Hand) mancher der wohlbetuchten Herren scheine seine Mittel nicht nur auf redliche Weise zu erwerben... Und er mag durchs Fenster reich und elegant gekleidete Zivilisten – auch wohl Offiziere – gesehen haben, mag einiges erlauscht haben – und Wahrheit und Phantasie mischten sich, als er hastig niederschrieb:

*Diese Herren dürfen mit ihren sogenannten noblen Passionen ungestraft das Glück und Wohl ihrer Nebenmenschen tödten, und wenn ein armer Teufel vor Hunger die Hand nach einem elenden Stück Geldes ausstreckt, so reißt man ihn aus all seinen Verhältnissen, aus der menschlichen Gesellschaft, und steckt ihn, der nur noch als eine Nummer gilt, zwischen kalte nackte Mauern, die er nur verläßt, um die Seinen noch ärger bestraft zu finden, als er selbst es war.*[20]

---

18 Ebd. – Ob May dieselbe Familie Schneider meint, die das ›Album A. Schneider‹ (vgl. Anm. 8) besaß, oder ob eine reine Namensgleichheit vorliegt, erscheint hier nicht von Belang. Die Wendung ›problematische Existenz‹ ist hier, mit Blick auf den damaligen Sprachgebrauch, im Sinne einer zweifelhaften Quelle des Lebensunterhaltes zu verstehen. Dem von Karl May hier abgelegten Bekenntnis seiner und Emmas Liebe zueinander im Frühjahr 1879 (Zeitpunkt der Niederschrift) gebührt – da unmittelbar aus der Situation entstanden – eher Anspruch auf Wahrheit als den häßlich abwertenden Schilderungen in der ›Studie‹ (wie Anm. 10), S. 815, 819–821.

19 Siehe Karl May: *An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichts III in Berlin* [Schriftsatz von 1911]. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß (Prozeßschriften Bd. 3). Bamberg 1982, S. 58: *ich ging fort und kam nicht wieder*, und S. 59: *Es bereitete mir nicht einmal besonderen Schmerz, diesem zweifelhaften Glücke zu entsagen. Ich fühlte nichts von unglücklicher Liebe*. Das sind reine Phantasien, die er sich freilich gewollt abverlangte.

20 May: *Scepter und Hammer* (wie Anm. 8), Reprint S. 67 links.

Da kocht neu aufsteigende Wut über all seine Vorstrafen in ihm – und über die drei Wochen Haft, die ihm höchstwahrscheinlich noch bevorstehen. Und in diese Sache hat er das geliebte Mädchen mit hineingezogen! Sie war unschuldiges Opfer – im Gegensatz zu ihrem Großvater.

Im Roman entspinnen sich sogleich flüchtige Szenen von anscheinender Folgerichtigkeit – doch die für Karl May wirklich beklemmende Ursache seiner Sorge um Emma weiß er ritterlich zu kaschieren; er stöhnt vor Herzeleid und stellt sich doch schützend vor sie. Erst rund dreißig Jahre später, in seiner von ihm so genannten *psychologischen Studie* über *Frau Pollmer*, in der er wieder und wieder irrational von den *Pollmerschen Dämonen* faselt und Emma in schlimmer Weise verunglimpft, um plötzlich zwischendurch in raffiniert verklausulierter Form der Wahrheit die Ehre zu geben, lüftet er unversehens den Vorhang vor den Ereignissen von 1879. Für den Leser überraschend bricht auf den Manuskriptseiten 873/874 aus dem Autor etwas heraus, das fünfzig Seiten vorher seinen Platz gehabt hätte, dort aber in keiner Weise angedeutet wird:

Er, Karl May, habe *beim Tode seines* [d. i. Christian Pollmers] *vagabundirenden Sohnes eine gerichtliche Blamage, die nur auf ihn zu fallen hatte, ganz allein auf mich genommen, und er war mir großen Dank für dieses schwere Opfer schuldig*, und sodann *habe ich ihn* [Pollmer] *selbst und noch vielmehr seine Enkeltochter vor dem Zuchthaus bewahrt, als ich in der berüchtigten Schneiderschen Unterschlagungssache sie beide zwang, alle die gestohlenen Sachen, die Scheiders bei ihnen versteckt hatten, sofort herauszugeben. Der eine Hehler bekam, glaube ich, vier Jahre Zuchthaus; die beiden Pollmers hätte ganz unbedingt das gleiche Schicksal getroffen.*[21]

Hier mag Übertreibung vorliegen – vielleicht in der Rückschau des im Grunde nicht Emma, sondern sich selbst Geißelnden bösartig angeschwollen – May, zuchthauserfahren, scheute sich nicht, das Wort gelegentlich unpassend zu gebrauchen –, doch die unmittelbare Verbindung dieser Zeilen zur ›problematischen‹ Familie Schneider in der rein autobiographischen Romanszene rund um Emma Vollmer verdeutlicht, daß der hochnäsige alte Pollmer sich unbedacht zum Umgang mit den falschen Leuten hatte verleiten lassen, daß er und Emma seinerzeit blindlings Gefahr liefen, sich nun selbst strafbar zu machen, daß May – durch Emma oder eben heimliches Beobachten oder durch andere Quellen – davon erfuhr und sofort eingriff. Aus Selbstsucht – gewiß; denn in seiner Situation hätte es sein Verderben bedeuten können, auch nur mittelbar in eine andere, weit gravierendere Straftat verwickelt zu sein. Aber er handelte primär zweifellos dem Mädchen zuliebe.

---

21 Zwischen die bei Anm. 19 zitierten Sätze flocht May sehr geschickt die Bemerkung: *ich blieb also fern und beobachtete von weitem. Ich gewahrte nichts erfreuliches.* (*An die 4. Strafkammer*, S. 58) Gemeint ist nicht fortgesetzte Untreue Emmas, sondern (verdeckt) ihre Einbeziehung in *die berüchtigte Schneidersche Unterschlagungssache*. Hierauf bezieht sich auch der im May-Text genau folgende Satz: *Meine Eltern und Geschwister warnten.* (*An die 4. Strafkammer*, S. 59)

Zu den eben erwähnten anscheinend folgerichtigen Szenen im Roman gehört die Konfrontation zwischen Karl Goldschmidt und Emma Vollmers – als *befehlshaberisch* charakterisiertem – uniformiertem Galan. Es ist schwer, ihn nicht für frei erfunden zu halten, denn er ist – im Roman – das, was May selbst gern gewesen wäre: ein echter Prinz, ein echter Königssohn, und hätte bei einem Abenteuer mit einer schönen Bürgerstochter weit weniger Federlesens gemacht als dieser Bursche, der wie ein Auerhahn balzt. Der falsche Name, den May ihm zulegt, lautet beziehungsreich ausgerechnet ›von Polenz‹.[22] Von daher läßt das Rencontre sich lesen als dramatisierte Spiegelung eines absichtsvoll oder durch Umstände herbeigeführten Zusammenstoßes Karl Mays mit dem arg von sich eingenommenen alten Pollmer vor dem Schneiderschen oder dem Pollmerschen Haus. Der Degenstoß des Herrn von Polenz gegen Karl Goldschmidt entspricht der heftigen Wut Christian Pollmers darüber, daß er vor May zugeben mußte, etwas Ungesetzliches begangen zu haben, und ausgerechnet von May vor den Folgen solchen Handelns bewahrt zu werden; Goldschmidts ›Leblosigkeit‹ nach dem Degenstoß bezeichnet Mays eigene Reaktion: Erschlaffung nach ungewöhnlicher Aufregung.

Karl und Emma blieben Liebesleute. Grollend nahm der alte Pollmer es hin, bedang sich nur aus, die Heirat nicht selbst erleben zu müssen. Und im Roman *Scepter und Hammer* war Emma Vollmer schon nach wenigen Seiten verschwunden, als habe es sie – samt Herrn von Polenz – nie gegeben. Und auch der Name ›von Polenz‹ wurde wenige Seiten nach dem Hinschreiben ausgetauscht gegen den (gleichfalls falschen) Namen ›von Zarheim‹.[23] Beim seelischen Wiederaufbau nach dem Tumult wurde so manches gründlich zugedeckt. Nur Karl Goldschmidt meldete sich noch einmal ganz kurz – im Zuge des Entstehungsprozesses des Gesamtmanuskripts ein volles Jahr später – im Frühjahr 1880, kurz vor Schluß des Romans: Vom Degenstoß genesen, lehnt er sich auf gegen die bestehende Obrigkeit und deren Mißwirtschaft und erntet Ehren und Ruhm: Karl Mays tröstliche, hochstapelnde und gebrochene Spiegelung seiner ihm vom Gericht vorgeworfenen ›angemaßten Funktion‹ bei gleichzeitigen weiteren Schritten auf dem Wege der Schriftsteller-Karriere.[24]

Er hatte klein beigeben müssen; die zweite Instanz hielt das Urteil „Drei Wochen Gefängniß“ aufrecht, und alle Versuche, die Vollstreckung abzuwenden, nützten nichts. Es hätte ihn viel härter treffen können. Daheim im Ortsgefängnis in

---

22 May: *Scepter und Hammer* (wie Anm. 8), Reprint S. 67 links. Dieser Mann belegt Karl Goldschmidt mit dem Ausdruck *Scriblifax* (ebd.)

23 Ebd., S. 71 links.

24 Ebd., S. 196 links u. rechts. Emma Vollmer wird nicht erwähnt. Lediglich *das unglückliche Rencontre mit dem wilden Prinzen*. Karl Goldschmidt ist nahezu bedeutungslos gegenüber dem wahren Helden des Romans, Dr. Max Brandauer. Dieser befreit den durch falsche Ratgeber fehlgeleiteten König von Norland – der sich als Max' Vater erweist – aus allen Nöten und gewinnt die Tochter des hochmütig-despotischen Königs von Süderland zur Frau – eine frühe und gelungene, geschickt getarnte Überblendung der Lebensumstände des Autors auf fiktionales Romangeschehen.

Ernstthal saß er die drei Wochen ab – wahrscheinlich vollauf mit Schreiben beschäftigt, wenn er nicht gerade Besuch erhielt. Besuch von der Mutter, von der Lieblingsschwester Wilhelmine – und von Emma. Er fertigte Aufzeichnungen darüber – und sie sind gleichsam durch ein Wunder erhalten geblieben und haben ihren Weg in die Forschung gefunden.[25]

Wer nicht an die Entfremdung (*das Zerwürfnis*) zwischen ihm und Emma glauben will, sieht sich bestärkt: Belegen nicht diese Besuche des Mädchens bei dem Inhaftierten, daß die Turbulenzen der vergangenen anderthalb Jahre beide letztlich nur noch fester aneinander geschmiedet hatten? Nun konnten sie gelassen abwarten – das Leben Christian Pollmers neigte sich dem Ende zu.

Im Februar 1880 bestellten sie das Aufgebot.[26]

Doch Emmas Großvater erholte sich noch einmal so weit, daß sie sich nicht ›zur Trauung trauten‹. Am 26. Mai 1880, exakt drei Jahre nachdem Emma ihn verlassen hatte, um nach Dresden zu ziehen, starb er an den Folgen eines Schlaganfalls.[27]

Karl und Emma heirateten, kurz vor dem Auslaufen der Gültigkeit des Aufgebots, am 17. August des Jahres standesamtlich. Am 12. September dann kirchlich; sie sahen sich am Ziel ihrer Wünsche.

Im August 1879 hatte die Veröffentlichung des Romans *Scepter und Hammer* begonnen. Und darin geisterte unbehelligt das Gespenst der von Karl May leichtfertig und sehr kurzlebig eingestreuten Emma Vollmer durch einige Seiten hin. Aus seelischer Bedrängnis des Autors geboren und mit dem schlagartigen Ende dieser Bedrängnis in die Versenkung geschickt, hätte sie samt Herrn von Polenz und der Familie Schneider aus dem Manuskript entfernt werden müssen – aber unter dem Druck der Ereignisse, dem wiederholten ›Wechselbad der Emotionen‹, dem May sich ausgesetzt sah, der für ihn in bezug auf Emma doch glücklichen Wendung der Dinge rutschte das Gespenst ihm völlig aus dem Gedächtnis. Es ist sehr fraglich, ob er sich irgendwann erinnerte, daß Emma Vollmer je existiert hatte. Hier verstellte einmal nicht der Kummer, sondern die Erleichterung über die Entwicklung seines Lebenswegs den Blick. Die nur drei Wochen Haft zerstörten nicht den Weg in die gemeinsame Zukunft – doch leichtfertig handelte Karl May allemal, als er Emma Vollmer den Weg in den Druck freigab.[28]

---

25 Roland Schmid: ›Leckerbissen‹. Karl Mays Atzung im September 1879 – von ihm selbst überliefert. In: JbKMG 1987, S. 11–19. (Die dort wiedergegebenen Notizen Karl Mays waren Fritz Maschke – Anm. 12 – nicht bekannt geworden.)

26 Wolfgang Hallmann/Hans-Dieter Steinmetz: »Du – du hast also eine Frau?« Dokumente zur Heirat von Karl May und Emma Pollmer. In: Karl-May-Haus Information 9/1996, S. 27–37.

27 LuS, Reprint S. 402, Anm. 191 (Hainer Plaul).

28 Ähnlich verfuhr Karl May bei seinem 1891 entstandenen Manuskript *In der Heimath*, dessen Text heute zugänglich ist in: Karl Mays Gesammelte Werke Bd. 79, Old Shatterhand in der Heimat und andere Erzählungen aus der Werkstatt von Karl May. Bam-

Immerhin hätten die Klagesätze ja auch dem lebenden Vorbild Emma Pollmer vor Augen kommen können. Die dann folgende ›voreheliche Szene‹ hätte alles mühsam Errungene in Scherben schlagen können.

Die Forschung ist Karl May dankbar für jede Absonderlichkeit im Werk. Kein Autor liefert faszinierendere Seelenbilder und Phänomene, die der Erklärungsversuche harren. Nichts, was in diesen Seiten Karl May und Emma Pollmer an Gedanken und Handlungsweisen unterlegt wird, m u ß so gewesen sein. Aber ein ›KANN‹ wollen wir ohne Zögern in den Raum stellen.

berg 1997. Mit dem Text bereitete Karl May ein untauglich gefärbtes Stück Autobiographie für den Druck vor, das ihn ebenso als Versager wie als Renommisten wie als Schwelger in Trivia und Klamauk zeigte und dessen Veröffentlichung damals sein Ansehen keineswegs gefördert hätte. Er entging diesem Ärgernis, weil der Redakteur der Zeitschrift ›Deutscher Hausschatz‹ in Regensburg den größten Teil des Manuskriptes an May zurückgab. Bei der späteren Vorbereitung der Buchausgabe der Erzählung *Satan und Ischariot* (deren zweiten Teil das *Heimath*-Kapitel ursprünglich hatte einleiten sollen) war May weise genug, den Text von sich aus auszuklammern. Aus heutiger Sicht hat das Manuskript bedeutenden forschungsrelevanten Wert.

Albrecht Götz von Olenhusen

# „Haben Sie Tagträume?"

## – Karl May und Wilhelm Stekel –

### I. Karl May und die Psychologie

Welche Kontakte der Schriftsteller Karl May zu Psychologie, zu Psychiatern und Psychoanalytikern hatte, welche Werke er kannte und inwieweit sie Bedeutung für seine Biographie und seine Werke hatten, ist weitgehend, wenn auch wohl noch nicht abschließend geklärt. Daß die Erzählungen Mays ein „fast unerschöpfliches Arsenal mythologischer Grundmuster" enthalten, welche für ihre Interpretation etwa mit C. G. Jungs ›Psychologie und Dichtung‹ in Verbindung gebracht werden können, hat Claus Roxin frühzeitig aufgezeigt.[1] In einer Reihe von Arbeiten ist die psychoanalytische Deutung von Biographie und Werk des Schriftstellers in aufschlußreichster Weise entwickelt, vertieft und angewendet worden.[2] Verbindungen zwischen Karl May und Sigmund Freud sind Gegenstand von Überlegungen gewesen, und eine Spekulation geht sogar so weit, eine konkrete Begegnung für denkbar zu halten. Solange dazu allerdings über konkrete archivalische Belege, Zeugnisse oder Dokumente nichts festzustellen ist, wird dies eine vielleicht interessante, aber doch wohl bislang ganz unbelegte höchst unwahrscheinliche Möglichkeit bleiben müssen. Udo Kittler hat dazu zwar weitreichendes Material für ein Puzzle zusammengetragen[3]. Er hat u. a. auch die Frage aufgeworfen, inwieweit die ›Lehre vom Unbewußten‹ im Spätwerk des Schriftstellers rezipiert worden ist. Dabei erscheinen Einflüsse durch Gotthilf Heinrich von Schubert und Carl Gustav Carus als durchaus plausibel. Als bedeutender romantischer Seelenforscher hat Gotthilf Heinrich von Schubert mit seiner ›Psychologie der Sehnsucht‹ weitreichende Wirkung entfaltet. Für Carl Gustav Carus gilt, daß er zu den Forschern gehörte, die die Lehre vom Unbewußten schon lange vor Freud entwickelten und veröffentlichten. Die Bücherliste Karl Mays beweist, daß er jedenfalls das Werk von Carus ›Vergleichende Psychologie oder Geschichte der Seele in der Reihenfolge der Tierwelt‹ (Wien 1866) besaß. Eine Reihe weiterer psychologischer Werke etwa von

---

1 Claus Roxin: „Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand". Zum Bild Karl Mays in der Epoche seiner späten Reiseerzählungen. In: JbKMG 1974, S. 45ff., 51.

2 Vgl. insbesondere die Arbeit von Hans Wollschläger: „Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt". Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays. In: JbKMG 1972/73, S. 11–92, und seine bei Martin Lowsky: Karl May. Stuttgart 1987, S. 85f., zitierten Schriften, sowie die dort weiter aufgeführte einschlägige Literatur.

3 Udo Kittler: Karl May auf der Couch? Die Suche nach der Seele des Menschen. Ubstadt 1985, insbesondere S. 176. Mit den sehr genau erforschten Daten der Biographie Freuds ist Kittlers These schlechterdings nicht vereinbar.

Paul Julius Möbius, Erich Wulffen und Wilhelm Wundt finden sich ebenfalls in der Mayschen Bibliothek.[4]

Auch wenn wir biographische Bezüge zwischen Karl May und Sigmund Freud ins Reich der Fabel verweisen müssen, sind doch andere persönliche Beziehungen zu Psychiatern, Psychotherapeuten und Psychoanalytikern belegt. Friedrich Salomon Krauss, ein Ethnologe, Psychoanalytiker und Sexualforscher, nahm Kontakt zu Karl May auf. Er hat sich zu dessen Biographie und zum Werk, vor allem auch zu dessen Autobiographie geäußert. „Hätte May nichts anderes als diese Selbstbeichte geschrieben, so verdiente er schon daraufhin den Namen eines unserer größten, unserer ehrlichsten Schriftsteller."[5] Ein intensiver Gedankenaustausch und eine vergleichsweise engere persönliche Beziehung entwickelte sich zu dem Psychiater Paul Adam Näcke (1851–1913).[6] Näcke war Leiter der Sächsischen Irrenanstalt Hubertusburg.[7] Er zählte auch zu den Autoren der von Hans Gross, Strafrechtslehrer, Kriminologe und Kriminalist in Graz, herausgegebenen Zeitschrift ›Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik‹. In dieser die engeren Grenzen des Faches überschreitenden Zeitschrift publizierten auch andere Psychiater und Psychoanalytiker, unter ihnen der Wiener Nervenarzt Dr. Wilhelm Stekel (1868–1940). Die Beziehung des Freud-Schülers Wilhelm Stekel zu Karl May ist belegt. Das ist keine neue Erkenntnis. Sie wird meist eher am Rande erwähnt, aber in Udo Kittlers Studie von 1985 ausführlich erörtert. Kittler ist dabei auf die Werke Stekels, die in diesem Kontext von Interesse sind, nicht näher eingegangen. Auch seine expressis verbis vorläufige Darstellung der Biographie Stekels rechtfertigt es, den flüchtigen Kontakt zwischen May und Stekel noch einmal näher und im Gesamtzusammenhang der Biographie und zahlreichen Werke dieses frühen Psychoanalytikers aufzugreifen.

---

4 May verstand sich selbst auch als Psychologe. Im Rahmen der Konflikte mit Emma Pollmer hat er für seine Schrift *Frau Pollmer. Eine psychologische Studie* auch auf psychologische Werke zurückgegriffen.

5 Friedrich Salomon Krauss in: Anthropophyteia VIII/1911, S. 501; vgl. dazu Hans Wollschlägers Artikel zu *Mein Leben und Streben* in: Gert Ueding (Hg.): Karl-May-Handbuch. 2. Aufl. 2001, S. 453–457, sowie Gabriele Wolff: Ermittlungen in Sachen Frau Pollmer. In: JbKMG 2001, S. 22ff.

6 Vgl. Udo Kittler: „Ein Fall allerersten Ranges". Karl May und der Psychiater Paul Adolf Näcke. In: M-KMG 89/1991, S. 37–42, und 90/1991, S. 16–23. Vgl. dazu auch die berechtigte Kritik an Kittlers These von einem fachärztlichen Kontakt zwischen Näcke und May bei Gabriele Wolff, wie Anm. 5, S. 320, Anm. 125.

7 Zum Kontakt zu dem Psychiater Dr. Adolf Emil Knecht (1846–1915), Anstaltsarzt in Waldheim zwischen 1872 und 1881, später Kollege von Näcke, vgl. Hainer Plaul: Resozialisierung durch „progressiven Strafvollzug". Über Karl Mays Aufenthalt im Zuchthaus zu Waldheim von Mai 1870 bis Mai 1874. In: JbKMG 1976, S. 105–170, sowie Kittler, wie Anm. 6, M-KMG 89/1991, S. 37, 39.

## II. Karl May und der Psychoanalytiker Wilhelm Stekel

### 1. Wilhelm Stekels Rundfrage von 1911

Der Kontakt fällt in die Zeit von Ende 1911/Anfang 1912. Damals richtete Stekel ein Rundschreiben an zahlreiche Dichter und Schriftsteller, unter ihnen auch Karl May.[8] Dieses Schreiben vom 20. November 1911 hatte folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr!
Demnächst wird im Verlage I. F. Bergmann in Wiesbaden in den Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens mein neues Werk über ›Die Träume der Dichter‹ erscheinen.
Ich wäre Ihnen sehr dankbar verbunden, wenn Sie mir einige Auskünfte über Ihre Träume geben wollten.
Haben Sie typische (sich wiederholende) Träume?
Können Sie mir einen Traum mitteilen, der Ihnen einen großen Eindruck gemacht hat?
Haben Sie Tagträume?
Haben Sie in Ihren Träumen kriminellen Einschlag?
Sind Ihre Träume nüchtern oder phantastisch?
Verwerten Sie Ihre Träume zur dichterischen Produktion?
Ich danke Ihnen im Vorhinein für eine eventuelle Auskunft, die für die wissenschaftliche Erledigung der Frage von großer Bedeutung wäre.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ganz ergebener
gez. Stekel
[Stempel]“

Festzustellen ist, daß Stekel die Anfrage an sämtliche Adressaten (deren Gesamtzahl nicht bekannt ist) gleichlautend gerichtet hat. Die Fragestellungen waren ersichtlich vergleichsweise breit angelegt, um möglichst umfängliches Material zu erhalten. Davon hat Stekel dann auch reichhaltig unter wörtlicher Wiedergabe der Antworten Gebrauch gemacht. Dabei ging Stekel offensichtlich von den Grundlagen aus, welche er bereits in zwei vorangegangenen Arbeiten näher ausgeführt hatte:

**Wilhelm Stekel: Dichtung und Neurose**. Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes, Wiesbaden: J. F. Bermann 1909 (Bausteine zur Psychologie des Künstlers). Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens Nr. LXV. VI u.73 S.

---

8 Wilhelm Stekel: Die Träume der Dichter. Eine vergleichende Untersuchung der unbewußten Triebkräfte bei Dichtern, Neurotikern und Verbrechern (Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes). Wiesbaden 1912, VI u. 252 S. Stekel wurde damit zu einem der Begründer der psychoanalytischen Traumdeutung.

**Wilhelm Stekel, Die Sprache des Traumes**. Eine Darstellung der Symbolik und Deutung des Traumes in ihren Beziehungen zur kranken und gesunden Seele für Ärzte und Psychologen. Wiesbaden: J. F. Bergmann 1911. VI u. 539 S.

## 2. Dichtung und Neurose. Dichtung und Verbrechen

Dies dürfte die Fragestellung über die Grundlagen des dichterischen Schaffens, über den Zusammenhang zum einen zwischen Dichtung und Neurose, zum anderen zwischen Neurose, Dichtung und Verbrechen bestimmt haben. Deswegen interessierte sich Stekel besonders für die Frage, „ob die Dichter in ihren Träumen sehr häufig von Verbrechen träumen." Stekel, ein selbstbewußter, sein Licht selten unter den Scheffel stellender Autor, nahm für sich in Anspruch, „die geheime symbolische Sprache der Kriminalität im Traume enträtselt" zu haben. Es sei sein Verdienst, „das Kriminelle in der Dynamik der Neurosen" entdeckt zu haben. Zahlreiche Träume würden im übrigen zur dichterischen Produktion benützt, man könne dann aus dem Werk einen Rückschluß auf die latenten Traumgedanken ziehen. Stereotype Träume bedeuteten ein geheimes Leitmotiv und würden ebenfalls wichtige Schlüsse gestatten. Bei Dichtern würden sehr lebhafte Tagträume oft eine dichterische Produktion einleiten.[9] Aufgrund dieser theoretischen Annahmen und empirischen Feststellungen Stekels kam es zu einer einerseits relativ willkürlichen Sammlung von schon veröffentlichten Dichterträumen, andererseits zu der oben wiedergegebenen Rundfrage. Dabei richtete Stekel diese Rundfrage an mit ihm bekannte Dichter, bei denen er sich einer Antwort mehr oder weniger sicher war, aber auch an eine Auswahl ihm nicht persönlich bekannter Schriftsteller und Dichter, die ihn jedoch als wichtig und aufschlußreich erschienen. Natürlich konnte eine solche relativ unsystematische oder eher zufällige Rundfrage nicht repräsentativ sein. Dennoch ist es von Interesse, daß bedeutende Autoren sich an der Rundfrage beteiligten. Dazu zählten etwa Gustav Frenssen, Roda Roda, Otto Ernst, Paul Keller, Walter von Molo, Paul Heyse, Lynkeus, Ernst von Wolzogen, Peter Rosegger, Hugo Salus, Strindberg, Gerhart Hauptmann, Gustav Schwab und eine Reihe anderer, heute kaum mehr bekannter Autoren. Gewiß wäre es von Interesse zu wissen, wer die Rundfrage gar nicht beantwortet hat. Uns soll aber in unserem Zusammenhang vor allem die Antwort Karl Mays interessieren. Man muß es bedauern, daß sie nur

---

9 Stekel, Die Träume der Dichter, S. 35f. Wir gehen auf die wissenschaftliche Bewertung des Stekelschen Werkes und die heutige Sicht der Traumdeutung nicht ein; sein umfangreiches Werk ›Die Sprache des Traumes‹ (1911) ist jedoch ein wichtiger, früher Beitrag für die psychoanalytische Traumdeutung als einer „werdenden Wissenschaft" (S. VI); vgl. dort auch das 36. Kap., S. 384ff. „Das Verbrechen in Träumen". Stekels Werke sind, auch wegen der umfangreichen Kasuistik, eine Fundgrube für die Frühgeschichte der Psychoanalyse und ihrer Reichweite und Rezeption nach der Jahrhundertwende, vor allem bei Künstlern, Dichtern und Schriftstellern. Vgl. Michael Worbs: Nervenkunst. Frankfurt a. M. 1983. Einige der von Stekel befragten Autoren, unter ihnen ein bekannter Dramatiker, legten Wert auf Anonymität.

kurz und als – freilich nicht ohne Aussagekraft – bloße Zwischennachricht ausfiel. Denn Stekel legte auf die Antwort Mays offenbar großen Wert. Der Originalbrief hat sich nicht erhalten. Auch das Datum der Antwort ist bisher nicht bekannt. Sie dürfte Ende 1911 oder Anfang 1912 erfolgt sein. Stekel hat sein Buch im Sommer 1912 in Bad Ischl geschrieben bzw. abgeschlossen; er hätte, wenn er mit May anläßlich des Wiener Vortrags zusammengetroffen wäre oder den Vortrag gehört hätte, dies sicher im Buch noch erwähnt. Gleichwohl hat Stekel die knappe Antwort im Wortlaut zitiert:

### 3. Karl Mays Antwort

„Ich habe auch eine Auskunft bei Karl May, der mir besonders wichtig erschien, erbeten. Er schrieb mir folgenden Brief:
*Ich bekomme Ihr Rundschreiben soeben in meine Hände. Ihre Aufgabe ist die wichtigste, die ich mir denken kann. Wenn es nicht gleich sein müßte, könnte ich Ihnen sehr Interessantes, aber freilich nicht etwa Krankhaftes, sondern Kerngesundes berichten.*
Leider hat der Tod den phantasiebegabten Autor hinweggerafft, ehe die gewünschte Antwort kam.“[10]

## III. Zur Biographie Wilhelm Stekels

### 1. Freud und Wilhelm Stekel

In der Biographie Stekels, einem der Pioniere der Psychoanalyse und frühen Weggefährten Freuds, ist von Bedeutung, daß Stekel im selben Jahr 1912 von Freud aus dem Kreis der Anhänger und Schüler verstoßen wurde. Er hat zwar weiterhin als Freudscher Psychoanalytiker in Wien, während der Sommermonate vom Juni bis September in dem bekannten Kurort Bad Ischl, eine ausgedehnte psychoanalytische Praxis unterhalten, war jedoch aus dem engen Kreis um Freud völlig ausgegrenzt und wurde zu denjenigen gezählt, die von Sigmund Freud aus verschiedenen persönlichen und wissenschaftlichen Gründen endgültig und unwiderruflich in Acht und Bann getan waren.
Stekel war ein fleißiger Schriftsteller, der nicht nur auf dem engeren Gebiet der Psychoanalyse publizierte, sondern schon vor der Begegnung mit Freud (bei dem er eine kurze Analyse absolvierte) zahlreiche Artikel und Werke, auch auf literarischem Gebiet, verfaßt hatte. Sein Interesse vor allem für Musik und Literatur war weitgespannt. Er veröffentlichte auch vielfach in Tageszeitungen und Zeitschriften. Kittler nennt ihn „eine der schillerndsten Persönlichkeiten des psychoanalytischen Kreises.“ Das trifft allenfalls bedingt zu. Mit einer solchen Beurteilung wird in gewisser Weise das von Freuds Haltung geprägte negative Bild Stekels der Freud-Biographik reproduziert, welches dem begabten Empiriker und jahrelangen wichtigen Anhänger Freuds, von dem Freud sich ebenso radikal lossagte wie von einer

10 Stekel, wie Anm. 8, S. 106.

ganzen Reihe anderer bedeutender Psychoanalytiker, nicht gerecht wird. Kittler hat dankenswerterweise eine kurze Selbstbiographie Stekels aus dem Jahre 1911 ausfindig gemacht und veröffentlicht. Sie war ersichtlich bestimmt für eine Publikation in einem Nachschlagewerk von Franz Brümmer.[11] Sie weist schon die frühen literarischen und künstlerischen Interessen Stekels aus. Während seiner Tätigkeit als praktischer Arzt in Wien wurde er, wie er darstellt, durch Zufall zum ständigen Mitarbeiter der Zeitung ›Neues Wiener Tageblatt‹.

Stekel, dem eine besondere intuitive Begabung und ein ausgeprägter Zugang zum Unbewußten von Patienten, selbst seitens der bei Freud verbliebenen Kollegen, die ihm vor allem später nicht gewogen waren, attestiert wurde, hat die ihm übermittelten Informationen und Träume ausführlich gedeutet. Bemerkenswert an der Antwort Karl Mays, der vor dem großen Wiener Vortrag offenbar keine Zeit für eine ausführliche Antwort hatte, ist, daß er Wert darauf legte, *nicht etwa Krankhaftes, sondern Kerngesundes* zu berichten.

In der im Exil geschriebenen Autobiographie Stekels von 1940, die postum im Jahre 1950 veröffentlicht worden ist, kommt der Name des Schriftstellers nicht vor.[12] Stekel geht hier nur auf Grillparzer ein. Über ihn hatte er vielfach publiziert. Auch in sonstigen Veröffentlichungen Stekels haben sich bisher Spuren über den Kontakt zu Karl May nicht finden lassen.

## 2. *Nicht etwa Krankhaftes*

Bemerkenswert ist jedenfalls auf Seiten Stekels, daß ihm die Antwort Karl Mays so wichtig war. Dies spricht dafür, daß ihm die öffentliche Debatte um die Biographie, über die strafrechtliche Vergangenheit des Schriftstellers und der Kampf um Karl May schwerlich entgangen sein können, zumal das Thema seit Jahren in vielen Zeitungen und Zeitschriften auf der Tagesordnung stand und Schriftsteller wie etwa Robert Müller in Wien und zahlreiche andere, vor allem aus dem Kreise der Expressionisten, sich für Karl May engagiert ausgesprochen hatten. Umgekehrt ist die Tatsache, daß Karl May so großen Wert darauf legte, die Fragen Stekels nicht mit irgendwelchen Hinweisen auf krankhafte Zustände zu beantworten, auffallend und findet sicherlich ihre Erklärung darin, daß seine Gegner seinen Charakter als ›abnorm‹ pathologisiert und ihn wegen seiner frühen Straftaten kriminalisiert hatten.

---

11 Kittler, wie Anm. 3, S. 177f.; vgl. Franz Brümmer: Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des 19. Jahrhunderts, 6. Bd.. Leipzig: Reclam 1913.

12 (Wilhelm Stekel): The Autobiography of Wilhelm Stekel. The Life Story of a Pioneer Psychoanalyst. Ed. by Emil A. Gutheil. With an Introduction by Hilda Stekel. London, New York: Liveright Publishing Corporation 1950, 293 S. Stekels Werke, vielfach ins Englische übersetzt, haben die psychoanalytische Praxis gerade auch wegen ihres reichen Fall-Materials stark beeinflußt. Zur Biographie Stekels vgl. Elke Mühlleitner: Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902–1938. Tübingen 1992.

Karl May wollte, wie man dieser bei- und vorläufigen Bemerkung entnehmen darf, keineswegs als ›krankhafter Schriftsteller‹ gelten.
Stekels Differenzen zu Freud und bald nach Adler u. a. die Trennung von Freud werden May kaum bekannt gewesen sein. Im übrigen ist es auch zweifelhaft, ob er Stekel überhaupt in die engere Gruppe der Psychoanalytiker um Freud eingeordnet hat. Dennoch könnte die Abwehr des *Krankhaften* dafür sprechen, daß ihm Stekels Theorie über ›Dichtung und Neurose‹, seine Auffassung, daß alle Dichter Neurotiker seien (wenn auch nicht alle Neurotiker Dichter), bekannt war. Stekel war neben Alfred Adler und C. G. Jung einer der bedeutenderen Figuren der berühmten frühen ›Mittwoch-Gesellschaft‹ Freuds. Zweifellos hat er einen wichtigen Beitrag zur Institutionalisierung der Wiener Gruppe beigetragen. Denn auf ihn ging im Jahre 1902 die Anregung bei Freud zur Gründung der ›Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft‹ zurück. Bestimmte Entdeckungen, wie z. B. die der infantilen Sexualität, hatte Stekel schon 1895 gemacht, ohne freilich, wie dann später Freud, daraus grundlegende theoretische Konsequenzen zu ziehen. Die Konflikte mit Freud hatten offenbar mehrere Ursachen. In der Freud-Biographik wird dies vergleichsweise einseitig zu Lasten Stekels dargestellt. Einer der Konfliktpunkte hing mit Stekels Beziehungen zu dem Wiesbadener Verlag Bergmann zusammen, bei dem Stekel seine wichtigsten Werke publizierte, darunter auch das Buch ›Die Träume der Dichter‹ (1912), in dem u. a. auch May zitiert wird. Als Stekel mit Freud in Konflikt geriet, ging es darum, daß Alfred Adler und Stekel als Schriftleiter des ›Zentralblatts für Psychoanalyse‹, das unter der Herausgeberschaft von Freud als wichtigstes Organ der internationalen psychoanalytischen Vereinigung Freuds auch im Verlag Bergmann erschien, ihre relative Unabhängigkeit zu wahren trachteten. Unter den Mitwirkenden der Zeitschrift tauchen fast alle Namen der damaligen psychoanalytischen Prominenz auf und viele derjenigen, die später zu Rang und Namen kamen. Dazu zählte übrigens auch Erich Wulffen, Dresden, der sich bereits vor 1911 und dann in den 20er Jahren mit Karl May in beruflicher und publizistischer Weise befaßte. Als nun Adler und Stekel wegen Veränderungen bei der Redaktion des ›Zentralblatts‹ im Jahre 1910 gegen Freud rebellierten, wollte sich Freud vom Verleger die Verfügungsgewalt über die Zeitschrift zusichern lassen. Der Verleger stellte sich jedoch auf die Seite Stekels. Bernd Nitzschke,[13] der sich intensiv und überzeugend mit dem Ablauf dieses Konflikts auseinandergesetzt hat, führt die Parteinahme des Verlages wahrscheinlich mit Recht darauf zurück, daß Freud durch die Neugründung der Zeitschrift ›Imago‹ gerade eine Konkurrenz zum Wiesbadener ›Zentralblatt‹ in einem anderen Verlag geschaffen hatte. Allerdings mag die Entscheidung des Verlegers auch damit zu tun haben, daß Stekel schon eine Reihe erfolgreicher Publikationen im Verlag Bergmann plaziert hatte. Auch in den folgenden Jahren blieb Stekel mit seinen Veröffentlichungen bei diesem Verlag, bei dem er bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges das ›Zentralblatt‹ heraus-

13 Bernd Nitzschke: Wilhelm Stekel, ein Pionier der Psychoanalyse. Anmerkungen zu ausgewählten Aspekten seines Werkes. In: Ernst Federn/Gerhard Wittenberger (Hg.): Aus dem Kreis um Freud. Frankfurt a. M. 1992, S. 176ff.

gab. Eine Vielzahl weiterer Publikationen veröffentlichte er in dem Verlag Urban & Schwarzenberg (Berlin, Wien), weitere erschienen in dem Verlag Paul Zepler (Wien).

Kittler weist mit Recht daraufhin, daß May, auch unter Benutzung von psychiatrischen und psychologischen Werken, in seinen öffentlichen Erklärungen darauf bedacht war, sich zu rechtfertigen bzw. in ein gutes Licht zu stellen, um seinen Gegnern keine Angriffsflächen zu bieten.[14] So gesehen deutet sein Schreiben an Stekel darauf hin, daß er sich nicht gerne als Beispiel für einen krankhaften, also neurotischen Schriftsteller benutzen lassen wollte.[15] In der Tat hätte er sich in dem Abschnitt, in welchem Stekel die Ergebnisse der Rundfrage bei den Autoren Hans Müller, Ernst von Wolzogen, Heinrich von Schuller, Peter Rosegger und Robert Scheu interpretierte und Karl May zitierte, vielleicht nicht gerne in der Gesellschaft von Träumern mit ausgeprägt kriminellen Phantasien wiedergefunden. Stekel konstatierte, „daß alle der Traumarbeit entnommenen Dichtungen ein kriminelles Thema behandeln. Immer wieder Mord und Anklage, Gericht und Verantwortung. Wer noch an der kriminellen Anlage der Dichter zweifeln könnte, dem müßten diese Träume die Augen öffnen. Und sehen wir nicht, wie wunderbar die Einrichtungen der Kultur sind, daß sie uns schier unbegrenzte Möglichkeiten an die Hand gibt, diese Triebe zu sublimieren?"

In ›Dichtung und Neurose‹ (1909) hatte Stekel schon die These aufgestellt, daß Dichter ihre persönlichen Konflikte und Erfahrungen wie in einer Beichte zum Ausdruck bringen, alle Dichter seien Neurotiker, Poesie eine Abreaktion der Neurose, die Neurose sei die Quelle des Fortschritts. Als Neurose definierte er „jenen Zustand, in dem die Grenzen zwischen Phantasie und Realität zeitweilig verschwimmen".[16] Im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verhältnis von Dichtern und Kriminellen meinte Stekel, ›geborene Verbrecher‹ seien selten, die Dichter würden die Charaktereigenschaften des Neurotikers in verstärktem Maße zeigen, sich aber davon durch die Kunst befreien. Er sah übrigens auch eine Verbindung zwischen Neurose, Dichtung und historischer Mission. „Die Dichter haben doch einen geheimen Glauben, und zwar den an ihre große ‚historische Mission'." Der Dichter fühle sich als Auserwählter, der ein neues Evangelium predigen wolle. „Deshalb sind alle Neurosen soziale Neurosen, d. h. sie äußern sich nur im Verhältnis des Neurotikers zur Gesellschaft und zur Welt." Stekel schlägt hier bereits eine Brücke zur Psychologie der Massen. „Diese Neurose kann auch ein ganzes Volk ergreifen. Dann fühlen die Massen die ‚große historische Mission', dann sind sie

---

14 Kittler, wie Anm. 3, S. 180.

15 Ob ihm aber die Arbeiten von Freud, Adler und Jung aufgefallen sind oder auffallen mußten, bleibt entgegen der Ansicht von Kittler mangels Belegen weiterhin eine offene Frage. – Stekels Arbeiten waren jedenfalls geeignet, das Thema Neurose, Dichtkunst und Kriminalität von ihren Tabuierungen und Belastungen zu befreien.

16 Stekel, Dichtung und Neurose, S. 5, in Auseinandersetzung mit Otto Rank: Der Künstler. Wien, Leipzig: Hugo Heller 1907.

die Auserwählten Gottes, dann harrt ihrer eine gewaltige Aufgabe. Hier mündet die Psychologie des Individuums in die der Psychologie der Masse."[17]
Mit seinen frühen Beiträgen zu den Beziehungen zwischen Neurose und Dichtung, Kriminalität und Dichtung hat Stekel auf dem Stande und aus der Sicht der zeitgenössischen, sich entwickelnden Freudschen Psychoanalyse einen bedeutsamen Beitrag geleistet, der – wie auch immer empirisch fundiert – am Beispiel der Deutungen dichterischer Werke und Träume vieles von dem aufzeigt, was erst in weit späterer Zeit auch bei der Biographie und den Werken Karl Mays zu Schlüsselerkenntnissen geführt hat.

## ▶ Unser Lesetip ◀

Umstritten, aber weiterhin sehr lesenswert:

**Johannes Zeilinger: Autor in fabula.** Karl Mays Psychopathologie und die Bedeutung der Medizin in seinem Orientzyklus.

Zu beziehen über die zentrale Bestelladresse der KMG (vgl. hinterer Umschlag innen).

17 Stekel, Die Träume der Dichter, S. 251f. Den Glauben an die Mission des Anarchisten und Psychoanalytikers Otto Gross, Sohn des Grazer Strafrechtslehrers Hans Gross, hat Stekel, der Otto Gross 1914 analysierte, u. a. bei der Deutung von dessen Träumen hervorgehoben. Vgl. Josef Dvorak: Opiumträume in Bad Ischl. In: Forum Jg. 32/1985, Nr. 379/380, S. 45–55; zur Rolle von Stekel im Zusammenhang des aufsehenerregenden Familienkonflikts zwischen Hans und Otto Gross vgl. Albrecht Götz von Olenhusen: Die Sorge des Hausvaters. Die Prozesse von Hans Gross gegen Otto und Frieda Gross. In: 2. Internationaler Otto-Gross-Kongress, Zürich 2000. Marburg 2001, S. 175–206, 198.

Peter Werner

# Auf Karl Mays Spuren durch Sachsen und Böhmen

## Eine etwas andere Osterreise

Am Anfang war die Vorliebe, dann kam die Idee und schließlich bot sich die Gelegenheit. Gemeint ist die Vorliebe für den Schriftsteller Karl May und dessen seltsam gewundenen Lebensweg, die mich auf die Idee brachte, einmal jene Gegend Deutschlands kennen zu lernen, die mir der deutschen Teilung wegen vierzig Jahre lang fremder war als Südfrankreich. Die Gelegenheit zu einer Reise nach Sachsen bot sich dann im Frühjahr 2001. Sie führte mich zunächst unmittelbar ›zurück zu den Wurzeln‹, das heißt in Mays Geburtsstadt Hohenstein-Ernstthal.

Natürlich stand das Geburtshaus des Schriftstellers als erstes auf dem Programm. Überrascht war ich zunächst vom hervorragenden Zustand des Hauses. Der erfreuliche äußere Eindruck verstärkte sich noch bei der Besichtigung des dort eingerichteten Museums. Doch eng war es: schmale Räume und kleine Fenster, die wenig Licht durchlassen. Eine kleine Welt, in die Karl Friedrich May da hinein geboren war, und aus der er (vielleicht) entkommen wollte? Mays Leben verführt zu Deutungsversuchen, wie auch immer. Kleine Welt und kleine Verhältnisse, von denen im heutigen Hohenstein-Ernstthal nichts mehr zu spüren ist. Doch scheint Hohenstein, im oberen Bereich der Doppelstadt immer noch etwas hochmütig auf das tiefer gelegene Ernstthal herab zu blicken. Das Verkehrsproblem ist im Wesentlichen durch zwei gegenläufige Einbahnstraßen gelöst, die parallel zum Erzgebirgshang quer durch die Stadt führen. Es gibt sicher einen Plan, nach dem hier vorgegangen wurde, doch brauchte es für einen Flachländer wie mich einige Zeit, um ihn zu durchschauen.

Das Fürstlich Schönburgische Schullehrer-Seminar von 1844 in Waldenburg, heute ein Europa-Gymnasium

Getreu der May-Biographie suchte ich dann das ehemalige „Fürstlich Schönburgische Schullehrer-Seminar“ in Waldenburg auf, runde zwanzig Kilometer nördlich von Hohenstein. Dabei freute ich mich, das Hauptgebäude noch relativ sehr gut erhalten vorzufinden. Heute ist dort ein Europa-Gymnasium mit Internat untergebracht. Als ich ankam, war wohl gerade Pause, denn viele Schüler saßen auf dem großen Hof und sonnten sich. Verwegen fragte ich einige junge Da-

men, vermutlich Oberstufen-Gymnasiastinnen, ob dies das Lehrerseminar sei, in dem Karl May ausgebildet worden war. Wie bitte – Karl May? Wer ist das denn? Kennen wir nicht! – Na klar, woher auch? – In der real existierenden Medienwelt von heute scheint nur wenig Raum zu sein für Mays Fantasia.

Wieder zurück in Hohenstein-Ernstthal parkte ich in der Nähe des oberen Marktplatzes, um im Hotel ›Drei Schwanen‹ einen Kaffee zu trinken. In diesem noch heute recht präsentablen Etablissement war Karl May am 26.12.1861 gerade beim Billardspiel, als er zum ersten Male verhaftet wurde, weil er angeblich eine Taschenuhr ›gestohlen‹ hatte. Leider gibt es im Hotel ›Drei Schwanen‹ heute keinen Billardtisch mehr – ich hätte ihn so gerne fotografiert. Als ich zu meinem Auto zurück kam, sah ich, dass auch mich die volle Wucht der Gesetzgebung getroffen hatte: an meiner Windschutzscheibe prangte ein Strafzettel wegen Überschreitens der erlaubten Parkzeit (oder so ähnlich). So durfte ich dazu beitragen, die finanzielle Situation der Stadt Hohenstein-Ernstthal um einige D-Mark aufzubessern, was ich zähneknirschend dann auch tat – später.

Zweck meiner Reise war von Anfang an, die Orte aufzusuchen, die in Mays Leben bis zu seinem Zuchthaus-Aufenthalt in Waldheim eine Rolle spielten. Doch die Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit machte es nötig, da eine Auswahl zu treffen, die, wie ich gestehe, eine durchaus eigenmächtige ist. So fuhr ich zunächst weiter zu jenem Ort, in dem Karl Mays ›dunkle Jahre‹ nach seinem endgültigen Ausscheiden aus dem Lehrerberuf beginnen. Im Städtchen Penig tritt er im Sommer 1864 als „Dr. med. Heilig" auf, prellt einen Textilkaufmann und stellt außerdem ein durchaus wirksames Rezept aus. Nach weiteren Betrügereien und Hochstapeleien wird er dann am 26.3.1865 zwischen Leipzig und Gohlis verhaftet und drei Monate später zu vier Jahren und einem Monat Arbeitshaus verurteilt. Seine Strafe büßte Karl May dann als „Häftling Nr. 171" im Arbeitshaus Schloss Osterstein in Zwickau ab. Als ich diesen Ort besuchte, erlebte ich Schloss Osterstein mitten in Zwickau als fast völlige Ruine. Doch deuteten Baukran und Infotafel an, dass die Restaurierung der Gebäude begonnen hatte – mittlerweile vielleicht schon abgeschlossen ist?

Gerade vier Monate (vorzeitig) aus Schloss Osterstein entlassen, wurde May im Dorf Wiederau erneut straffällig: Am 29.3.1869 beschlagnahmte er hier in seiner typischen Großartigkeit als „Polizeileutnant von Wolframsdorf aus Leipzig" bei einem Kaufmann angebliches Falschgeld und eine – vorgeblich gestohlene – Taschenuhr. Und weiter zog Karl May auf Betrugs- und Diebespfaden durch sächsische Lande. In völlig unkrimineller Absicht tat ich Ähnliches und folgte seinen Spuren bis Bräunsdorf bei Limbach-Oberfrohna. Läge Bräunsdorf nicht im schönen sächsischen Erzgebirge, sondern etwa in den ›dark and bloody grounds‹ des ehemals Wilden Westens, so wäre May hier für seine Untat schlicht und ergreifend gehängt worden. Welche Dreistigkeit auch von ihm, dem Dorf-Gastwirt einfach ein Pferd aus dem Stall zu stehlen und bei Nacht und Nebel davon zu reiten! Zwar konnte er das Pferd nicht verkaufen, weil ihm der Gastwirt auf den Fersen war, doch tritt Karl May wieder erfolgreich die Flucht an, die aber knapp einen Monat später dann aber zu Ende war. Ausgerechnet in der Hohensteiner Gastwirtschaft

Engelhardt, die in seinem Leben schon früher eine unrühmliche Rolle gespielt hatte, wurde er am 2.Juli 1869 schlafend ertappt und verhaftet.

Er wurde im Gefängnis Mittweida arretiert. Dort steht heute im Hof des hervorragend renovierten Gerichts- und Gefängnisgebäudes eine von Erich Loest gestiftete Gedenktafel für Karl May. Der in Mittweida geborene Schriftsteller und Autor des May-Romans ›Swallow, mein tapferer Mustang‹, den ich übrigens sehr schätze, hat damit ein beachtenswertes Zeichen seiner Hochachtung für May gesetzt. Eine Hochachtung, die diesem aber wohl versagt blieb, als er dort bis zum 26. Juli 1869 als Untersuchungshäftling einsaß. Was dann folgte, liegt auch für intensive May-Forscher zum Teil noch im Dunklen.

Gerichts- und Gefängnisgebäude, Mittweida

Fest steht, dass es Karl May an diesem Tag gelang, auf dem Fußmarsch zu einem Ortstermin in Bräunsdorf seinem Bewacher zu entkommen. Berechtigte Zweifel teile ich allerdings mit vielen anderen May-Freunden daran, dass der eher schmächtige May bei der Gelegenheit seine Handschellen „zerbrochen" haben soll. Nachdem ich im Museumstrakt der JVA Waldheim Handfesseln der damals üblichen Art gesehen habe, halte ich dieses Märchen vielmehr für eine Schutzbehauptung des begleitenden Justizbeamten. Ich glaube, dass Karl May den älteren Herrn so lange ›bequatscht‹ hat (beredt und charmant genug dazu war er bestimmt), bis der ihm die Handschellen abgenommen hat. Doch war dies wohl ein Dienstvergehen, das bei der späteren Gerichtsverhandlung unbedingt vertuscht werden musste. Und May selbst war da durchaus geneigt, dem Manne nicht dessen wohlverdiente Pension zu gefährden. Außerdem konnte ihm ein Ruf als ›starker Mann‹ durchaus nicht schaden. Also hielt er den Mund und ermöglichte seither die vielfältigsten Flucht-Theorien. So auch meine.

May war und blieb verschwunden. Erst ein halbes Jahr später wurde er im Januar 1870 im böhmischen Erzgebirgsdörfchen Algersdorf (heute: Valkerice in Tschechien) in einem Schuppen aufgestöbert. Ich fuhr im April in dieses Dorf und fand es immer noch reichlich kalt da oben auf den Höhen des Erzgebirges. Man brachte ihn damals in die nächste größere Stadt, Tetschen an der Oberelbe (heute: Dečin), wo er die Grenzbeamten drei Tage lang als „Plantagenbesitzer Albin Wadenbach" mit spannenden Schilderungen seiner angeblichen Heimatinsel Martinique faszinierte, bis ihn ein Fahndungsfoto entlarvte.

Fast genau fünf Monate später trat er dann seine vierjährige Haftstrafe im Zuchthaus (heute: JVA) Waldheim an. Dort hatte ich mich – als Besucher wohlgemerkt – angemeldet und wurde vom Verwaltungschef, Herrn Koslowski, freundlich empfangen. Er führte mich durch den kleinen Museumstrakt der JVA, in der unter anderem auch die unterschiedlichsten Handschellen ausgestellt sind. Und in der Tat: um diese Dinger zu „zerbrechen" hätten selbst Old Shatterhand-Kräfte nicht ausgereicht. Zu sehen waren auch zwei benachbarte Gefängniszellen: die eine ausgestattet mit dem heute üblichen Standard einschließlich Fernseher und Waschbecken, die andere wie zu Mays Zeiten mit Klappbett, Holztisch, Schemel und Waschschüssel samt Kanne. Nebenbei lernte ich auch, warum ein Zuchthaus ›Zuchthaus‹ hieß. Die neu eingelieferten Häftlinge wurden hier nämlich zuerst einmal ›gezüchtigt‹. Das geschah, indem man sie mit nach oben gestreckten Armen bäuchlings an einen massiven Holzpfahl kettete und mit einer Peitsche durchprügelte. Auch diese Marterwerkzeuge sind im Museum zu sehen, befinden sich aber schon seit undenklichen Zeiten nicht mehr im Gebrauch.

Letztes Ziel meiner Sachsenreise war dann natürlich noch das ›Mekka‹ aller Karl May-Freunde: Dresden und Radebeul. Insgesamt 32 Jahre, 6 Monate und 5 Wochen lebte Karl May in Dresden und Umgebung, davon seit dem 14.1.1896 bis zu seinem Tode gut 16 Jahre lang in der ›Villa Shatterhand‹ in Radebeul. In dem im Garten des May-Hauses erbauten Blockhauses, der ›Villa Bärenfett‹, hatte ich interessante Gespräche mit den Herren René Wagner und Hans Grunert. Dabei empfand ich es als durchaus wohltuend, da selbst in einer norddeutschen Karl-May-›Diaspora‹ lebend, das heißt fern anderer Freunde des Autors, endlich auch einmal auf gleicher Wellenlänge zu funken. Ich hoffe und wünsche, es war dies nicht das letzte Mal. Ungern bin ich wieder aus Sachsen weggefahren – gerne komme ich auch wieder einmal zurück.

▲❖▲

Vom Autor obigen Artikels, Peter Werner, stammt auch ein zweiseitiger informativer Artikel über Karl May, der kürzlich in deutscher und spanischer Sprache in der deutsch-chilenischen Wochenzeitung ›Cóndor‹ (Santiago di Chile) veröffentlicht wurde – ein recht ungewöhnlicher Publikationsort. Vielleicht handelt es sich sogar um die erste Veröffentlichung zu Karl May in Chile:

Peter Werner: Karl Friedrich May: Wanderer zwischen Traum und Wirklichkeit / Karl Friedrich May: Un peregrino entre sueños y realidad. In: Cóndor. Jg. LXV, Nr. 3536 vom 7.3.2003.

Wie Peter Werner der Redaktion mitteilte, erwies sich die Chefredakteurin von ›Cóndor‹, Frau Foncke, als eine Verehrerin Karl Mays. (jb)

Oskar N. Sahlberg

# „Erkennen als lebendige Erfahrung"

## Wolf-Dieter Bach und Karl May

Zwei Jahre vor dem Abitur kam Wolf-Dieter Bach in meine Klasse: Da war noch einer, der in der Literatur lebte! Voll grenzenloser Neugier entdeckten wir zusammen die geistige Welt. Wir lasen Hermann Hesse und Thomas Mann, Sartre und Heidegger, Freud und Jung, und vor allem Benn, Baudelaire, Rimbaud. Was uns verband, war die Empfänglichkeit für den Zauber der Poesie, die Fähigkeit zur Begeisterung. Am Morgen setzten wir das Gespräch vom Abend fort.

Es war 1950, Adenauers Restauration: Die Katastrophe, die wir bis 1945 erlebt hatten, war kein Thema in der Schule. Wir fühlten uns fremd. Anfälle schwarzer Stimmungen, ›la nausée‹ sagten wir mit Sartre: War das Neurose – oder der Nihilismus? Dazu die Sehnsucht nach dem großen Rausch. Der fröhliche Wiederaufbau der Deutschen widerte uns an. Wir wollten woanders hin. Was uns faszinierte, waren die Orient-Visionen der Dichter. 1952 las mir Bach einen Abend lang seine Gedichte vor: ›Navigation durch die Nacht‹, eine Reise über die Kontinente des Erdballs an den Sternzeichen entlang. ›Der alte Kalif‹, er träumt von seinem verlorenen Reiche.

Auf der Uni in München hörten wir Kunstgeschichte bei Sedlmayr, den Turkologen Babinger, den Sprachforscher Pokorny. Bach beschloß, Türkisch, Arabisch, Persisch zu studieren, bekam 1955 ein Stipendium für ein Jahr Istanbul. Zur selben Zeit begann ich als Reiseleiter zu arbeiten, verbrachte später zwei Winter in Kairo, zwei weitere in Indien: Wir waren in der Euphorie, lebten unsere Träume, teilten sie uns in Briefen mit. Die Realität holte uns wieder ein, wir kamen nach Deutschland zurück. Bach wurde Verlagslektor, auch Ehemann und Vater. Ich machte ein Staatsexamen.

Ab Mitte der 60er Jahre waren wir beide wieder in München. Die Bilder der vom Napalm verbrannten Vietnamesen ließen die Bilder der Leichenhaufen von Hitlers KZs aufsteigen. Wir gingen auf die Demonstrationen, lasen Marx, versuchten ihn mit Freud zu verbinden: Eine neue Sicht auf die Welt, eine neue Identität, als Grundlage unseres Schreibens, das unsere Hauptbeschäftigung geblieben war. Der Orient in unseren Köpfen verwandelte sich. Exemplarisch Bachs Arbeit ›Symbolon‹: Zusammenfügung getrennter Sphären.[1] In der Widmung seines ersten Essays über Karl May, ›Fluchtlandschaften‹, weist Bach auf die Methoden hin, die wir, zusammen mit Ralf Rudolf Rudeloff, der T. S. Eliot erforschte, entwickelten.

Karl May wurde für Bach ein Kristallisationskern seiner Interessen. Da Bach mit den Sprachen des Orients vertraut war, gewann für ihn die Welt von Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar eine magische Präsenz, und diese erschloß er sich

1 Wolf-Dieter Bach: Symbolon, Oder: Voltaires irokesischer Herkules. In: Sprache im technischen Zeitalter 58/1976, S. 112–142.

dann auch bei Old Shatterhand und Winnetou. Bach war Dichter, er lebte in der Sprache, im sinnlichen Körper der Worte, ihres Klangs, von den Worten her öffnete sich ihm die Welt Karl Mays, die in seinen Büchern vorhandenen und zugleich verborgenen Dimensionen der Seele, und diese trug die Spuren der Gesellschaft an sich.

Bachs große Essays über Karl May heißen ›Fluchtlandschaften‹ (1971)[2], ›Sich einen Namen machen‹ (1975)[3], ›Abenteuer und Angstbewältigung. Beweggründe der Phantasie Karl Mays‹ (1983)[4], ›Karl May – Abgrund und Hunger‹ (1987)[5]. „Beweggründe der Phantasie Karl Mays" deutet auf Sicht und Absicht Bachs: Die Erforschung der Ursachen, aus denen heraus sich die Phantasie bewegt, der Gründe – wie der Abgründe, in denen das Abenteuer beginnt und in die es wieder hinabführt. Abenteuer als Flucht zu dem Geflohenen – um es zu bewältigen. *Ich bin Psycholog*, sagte Karl May im Alter, fünf Jahre nachdem Freud in der ›Traumdeutung‹ die Abgründe der Seele und die Gründe menschlichen Handelns vorgeführt hatte.

„May hat nur ein einziges großes Buch geschrieben, und erst die wechselseitige Beziehung aller Einzelzüge schafft das Gesamtbild". Das war Bachs Perspektive, die er in dem bedeutenden Erstling ›Fluchtlandschaften‹ entfaltete. Mays „Fabeln" sah er als „Mythen aus der Grundschicht der Psyche". „Der in die Subkultur geflohene Homer ist Karl May", zweifach geprägt: „Opfer einer schlechten Gesellschaft" und „Opfer von Versagungen frühkindlicher Liebeswünsche". Und dazu der „Zusammenhang von frühkindlicher Oralität und dichterischem Impuls": „Endlich frei sprechen" können. „Die Unerträglichkeit der sozialen Bedingungen führt zur Regression in die Kindheit". „Fluchtlandschaften als Gegenwelten zur gesellschaftlichen Realität, in der zu leben er verdammt war, und gleichzeitig Zufluchtlandschaften als Imagines leiblicher Geborgenheit durch die Mutter", „von kindlicher Erotik rosig gefärbt, hautwarm und naiv." „Exotik und Erotik": Mays Landschaften „sollen weit weg führen und andererseits auch heim". „Landschaften des Durstes und der aufzufindenden Wässer". Der Orient als „paradiesisch-mütterlich", der Wilde Westen als dessen „Spiegelbild". „Deutlich aber wird, daß die Imago der Mutter nicht nur Inbild der Zuflucht ist, daß sie auch als Fesselung erfahren werden kann" – „Zwieschlächtigkeit der Mutter-Imago zwischen Fee und Hexe". „Die Mutterbindung muß gelöst werden", ein Motiv, das sich in den Mythen und Riten findet, die der „Willensbildung, Selbstbeherrschung und Ich-Sonderung" dienen, und die Bach bei May aufspürt. In seinen späten Büchern tritt May für den Frieden ein, nimmt Kontakt zu Bertha von Suttner auf, der Gründerin der Friedensbewegung. „May hat sich gegen das Prä-Vietnam der Indianerausrottung gewendet, ge-

---

2 Wolf-Dieter Bach: Fluchtlandschaften. In: JbKMG 1971, S. 39–73.

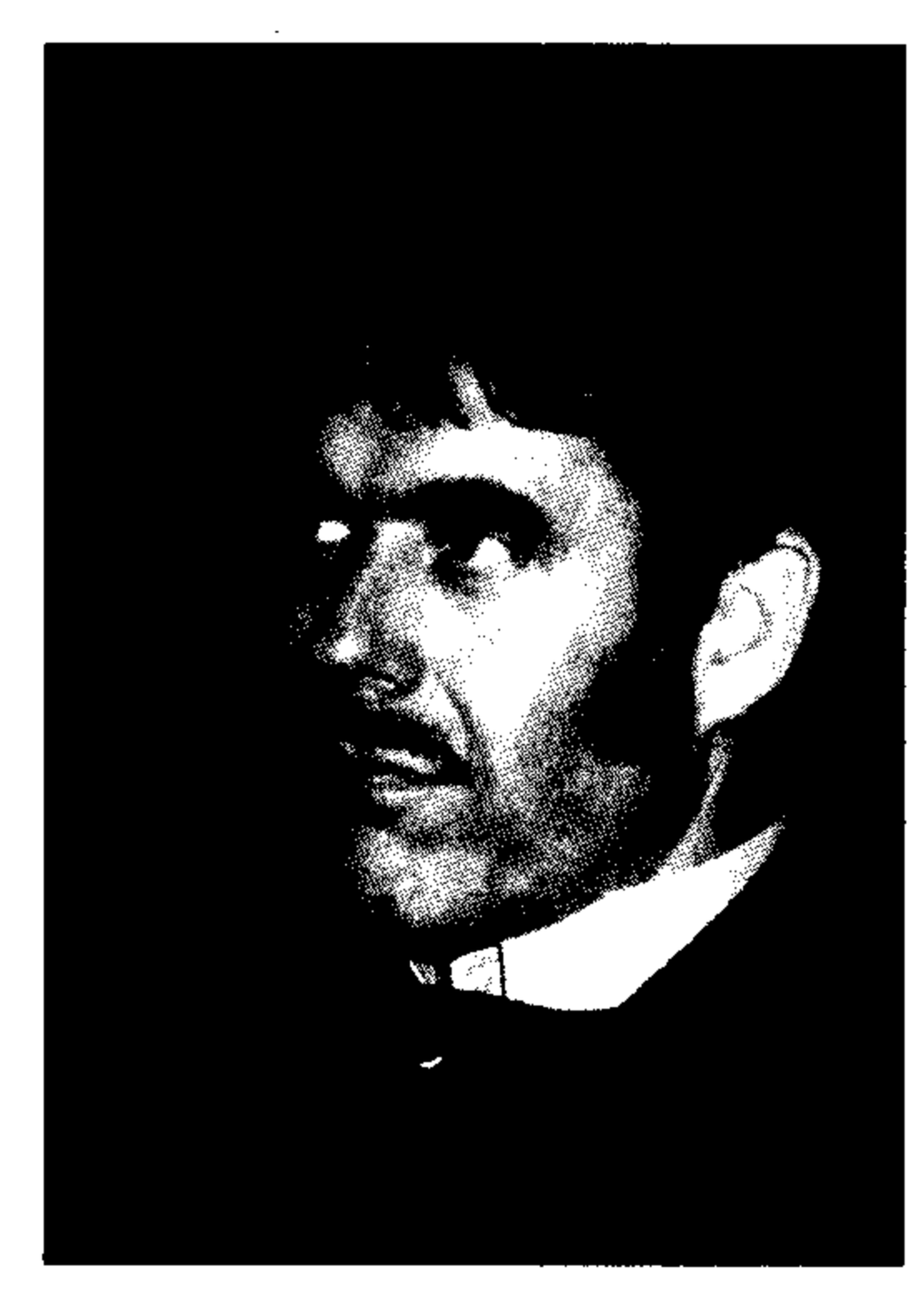
3 Wolf-Dieter Bach: Sich einen Namen machen. In: JbKMG 1975, S. 34–72.

4 Wolf-Dieter Bach: Abenteuer als Angstbewältigung. Beweggründe der Phantasie Karl Mays. In: Helmut Schmiedt (Hg.): Karl May. Frankfurt 1983, S. 245–251.

5 Wolf-Dieter Bach: Karl May – Abgrund und Hunger. In: Harald Eggebrecht (Hg.): Karl May der sächsische Phantast. Studien zu Leben und Werk. Frankfurt 1987, S. 153–188.

gen den Boxerkrieg, gegen wilhelminisches Säbelrasseln – und das taten damals nicht alle Schriftsteller.“ „Und so sah er Marah Durimeh, seine Menschheitsseele, als das verkörperte Prinzip Hoffnung der Humanität.“

›Abenteuer als Angstbewältigung: Beweggründe der Phantasie Karl Mays‹: Wer die Heimat hinter sich läßt, dem „wird die Welt fremd und bedrohlich“, doch ihm „wachsen auch Kräfte zu, und er besiegt Tod und Teufel“, bis sein „strahlendes Bild ganz übermenschlich erglüht, sich zu selbstherrlicher Apotheose entfaltet. Unangreifbar ist solch ein Narzißmus sonnenhafter Allmacht“ in einer „monomanischen Selbstfeier“. Der Abenteuerroman ist „ein Ritual zur Angstbewältigung“ mit dem „Anspruch auf die unzerstörbare, ewigkeitsmächtige Figur“. May zeigt, „wie das Abenteuer die Angst überwältigt, die aus frühesten Kindheitserfahrungen“ stammt, „die aus dem Ohnmachtsgefühl totalen Ausgeliefertseins reaktiv den großen Helden hervorphantasieren“. „Abenteuer dient der Stärkung des schwachen und verletzten Ichs und dem Lustprinzip, dem selbst der Schein einer Erfüllung lieber als gar nichts ist.“ So „gewinnt er jenen utopischen Spielraum der Freiheit“.



Wolf-Dieter Bach während der KMG-Tagung in Hannover 1979 (Foto: Hartmut Kühne)

›Karl May – Abgrund und Hunger‹: „Angst hat ihre unauslöschlichen Bilder [...] Die bodenlose Tiefe des Abgrunds und die atembeklemmender Enge.“ „Zum Abgrund gehört der Schwindel dessen, der in ihn hineinblickt, das passive Mitgerissenwerden, die Einengung der Bewegungsfreiheit durch den übermächtigen Sog.“ „Karl May selbst sieht“ in einer solchen Szene „eine Kastration: ‚... *es war einer jener Anfälle, die den Betreffenden völlig entmannen* ...‘“ Ein anderes Mal ist ein unterirdischer Kanal durch ein Gitter versperrt, „das die vermeintliche Passage schlagartig in ein Unterwassergefängnis verwandelt, aus dem nur höchste Kraftentfaltung den Ausweg schafft.“ „Schlucht“ ist auch „Schlund“, mit Durst und Verdursten verknüpft. Old Shatterhand war „nahe am Verschmachten“, doch dann „rettet das Blut des Präriewolfs im letzten Moment vor dem Tod der Austrocknung“.

Im Essay ›Sich einen Namen machen‹ zeigt Bach, wie May sich die Namen in seinen Büchern macht. ›Dilke‹, wie ein Deutscher im Roman *Und Friede auf Erden* heißt, war der Name eines englischen Schriftstellers, Weltreisenden, Politikers, dessen steile Karriere jäh mit dem Absturz durch einen Skandal endete. So trägt die Romangestalt eine Geheimbiographie mit dem damaligen Schema von Mays eigenem Schicksal in sich. In ›Raffley‹ verbirgt sich ›Raffles‹ (Asienreisende kennen die Hotels), der in Westindien zur Welt kam, und so diese Gegend als „Geburtsraum“ um sich hat. May als „Hebammensohn“ war „hellhörig für alles Geburtliche“. Ein Schiff heißt ›Wihlade‹, das ist arabisch für Geburt. Ein anderes heißt

›Schooter‹, holländisch Schoot: Schoß. Oder Yin, das „gebärende weibliche Prinzip". Ein Berg „Gros-Ventre": „Dickbauch", was an eine Schwangere denken läßt. Bach liest die poetische Symbolik der Geographie Mays, von diesem selbst angeleitet; May schreibt: *„Ocama? Wahrscheinlich ein zweites Macao, nur daß die Silben anders geordnet sind. Darf ich vermuten, daß dies eine sinnbildliche Bedeutung hat?"* May gibt die Antwort: *„Eine symbolische und zugleich auch eine erklärende."* Bach benennt das Prinzip: Der Text erhält „assoziativ Zuzug"; der Kiel – Schiffskiel, Federkiel – dringt „ins unbewußte Wellengekräusel plätschernder Laute", und es „gurgelt melodisch bedrohlich".

Der Titel des ungedruckten Essays ›Wortvernetzung‹ weist auf ein Grundprinzip der Dichtung Mays wie der Sicht von Bach: Im Netz der Sprachen, der Worte ergreift der Mensch die Welt – bringt sich zur Welt: Der Mikrokosmos der Seele, vielsprachig und enzyklopädisch geworden, spiegelt den Makrokosmos der Welt. Prinzip der Alchemisten.

Gegen den damals sich ausbreitenden vertrockneten soziologischen Trend gewandt, erläutert Bach sein Vorgehen 1979 in den ›Horen‹[6]. Old Shatterhand lebt „von der Bereitschaft des Lesers, auf ihn zuzugehen. Und man muß sich selbst mitbringen dabei – oder doch die Vergegenwärtigung seiner selbst als ein Bündel unbändiger Wünsche: wie man als Kind gewesen. Wer den Text allein in seinem Wortlaut bei May läßt, ohne ihn anzureichern mit Eigenem, wird vor verschlossenem Sesam stehen bleiben. Objektiv ist May nicht zu haben." „Denn ohne den rollenden, sich wälzenden Sockel aus Fleisch und Trieb schwebt der utopische Engel noch bis in die übernächste Steinzeit vor uns her." „Es tut gut, den vitalen Aplomb und Appeal dieser mütterlich rettenden Bezugsfiguren aus ihrer Marmorisierung toll zu emanzipieren, sie in Freiheit zu setzen, runter vom Piedestal, etwas näher ans Herz." Bach sieht in diesen Figuren die Absage an „die Tabuisierung menschlicher Rundumsinnlichkeit", an die „kollektive Verkrüppelung der Lust am Lieben und Leben"; sie lassen das spüren, „was der Körper in sich und an sich hat": Es geht um „die Wiederkunft des unterdrückten Fleisches". May ist für Bach „die Wendemarke, an der die Literaturwissenschaft in die Kehre fuhr."

Programmatisch der kurze Aufsatz ›Erkennen als lebendige Erfahrung. Zur psychoanalytischen Optik, angewendet auf May in essayistischen Formen‹, 1980[7]. Psychoanalyse richtet sich „auf die logikferne emotionale Erfahrungsschicht als ihr Erkenntnisziel." „Erkenntnis von Literatur kann nur sinnliches Erkennen sein". „Über die Wahrheit einer Erkenntnis von Literatur entscheidet ein durchaus erotisches Identifikationserlebnis." „Ich wende das psychoanalytische Instrumentarium an, um mir und anderen eine vertiefte Erfahrung an Texten zu ermöglichen, die an der eigenen Lebensgeschichte, die selbstverständlich immer auch eine soziale Seite hat, anzubinden ist. Durch die Verflechtung mit persönlicher Erfahrung sollen die Texte

6 Wolf-Dieter Bach: „Die Zukunft steigt aus ihrer Sage und blüht vorweggenommen". Zum Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1978. In: Die Horen 114/1979, S. 145–155.

7 Wolf-Dieter Bach: Erkennen als lebendige Erfahrung. Zur psychoanalytischen Optik, angewendet auf May in essayistischen Formen. In: JbKMG 1980, S. 28–34.

reicher, vielschichtiger, gefächerter und auch realer werden. Die Vielfalt der von mir ins Spiel gebrachten Assoziationen und Gedankengänge soll lockern, entbinden, die Phantasie zum Aufquellen bringen." „Findet der Leser durch meine Interpretationen und Assoziationskatarakte seine eigen Psyche im solcherart aufgelokkerten May-Text wieder, dann ist meine Interpretation wahr [...] durch die Evidenz des Mitempfindens." „Durch Argumentation ist Leben nicht zu vermitteln, nicht in seinen grauenvollen, nicht in seinen herrlichen Momenten. Allein die Kongruenz der Erfahrung gibt überhaupt solches Wissen über Leben." „Ich jedenfalls habe versucht, in der Ausformulierung meiner Texte zu May auch literarische Wirkmittel anzuwenden, mit der Sprache lebendig und phantasievoll und oft auch übermütig umzugehen – wie man das macht als Literat." „Als Metaliteratur über Literatur ist der Essay eine große Möglichkeit, modernes Bewußtsein literarisch zu entfalten." Ein Grund, daß diese Möglichkeit selten genutzt wird, ist „wohl der, daß man hierzulande Angst hat vor der Nähe, vor dem Anfassen – Berührungsangst". Im Essay „unterhält sich einer ohne Sicherheitsabstand mit einem Werk und lockt seine Leser in diesen Kommunikationsprozeß mit hinein." Es kann keine „gesicherten Ergebnisse" geben „in den flimmernden Elementen anschaulichen Charakters, die ein Kunstwerk als Kunstwerk konstituieren." Es geht darum, „Erfahrungen aus ihrer Verschüttung [zu] reißen".

Die Bedeutung von Bachs Arbeiten macht ein Blick auf die historischen Zusammenhänge klar. Die Psychoanalyse wurde 1933 in Deutschland als jüdisch verboten. Die universitären Vertreter der Geisteswissenschaften blieben dem Verbot des ›Führers‹ auch nach 1945 treu, und hierin war Deutschland immer vereinigt geblieben (weitgehend bis heute. „Okkulter Antisemitismus" sagt der Kultursoziologe Nicolaus Sombart[8]).

Da führte Arno Schmidt, als Schriftsteller, 1963 die Psychoanalyse in die Literaturbetrachtung wieder ein – anhand von Karl May. Vorher hatte er schon ein anderes Tabu ad acta gelegt: 1957 zeigte er, in ›Abu Kital. Vom neuen Großmystiker‹[9], daß Mays Spätwerk zur Hochliteratur zählt. Das setzte Bach fort, wie auch kurz danach Hans Wollschläger, der ebenfalls das psychoanalytische Instrumentarium verwendet. Drei Literaten. Sie verwenden es auf je ganz individuelle Weise. Zum Beispiel kritisiert Bach vehement Schmidts Fixierung auf Analität und Homosexualität in ›Sitara‹. – Übrigens wurde in der weniger belasteten Romanistik ›Die psychoanalytische Literaturkritik‹ 1975 in die deutsche Universität wieder eingelassen: durch Reinhold Wolff – heute Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft![10]

---

8 Nicolaus Sombart: Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt – ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos. München 1991.

9 Arno Schmidt: Abu Kital. Vom neuen Großmystiker. In: Ders.: Dya Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek. Karlsruhe 1958, S. 150–103.

10 Reinhold Wolff (Hg.): Psychoanalytische Literaturkritik. Mit Nachwort und weiterführender Bibliographie. München 1975.

Warum wurde Karl May zur ›Wendemarke‹ für die Literaturwissenschaft? Für Ernst Bloch ist Mays Werk durch die ›Urfarbe des Traums‹[11] geprägt. Der Traum entstammt dem Unbewußten; seine bewußte, manifeste Oberfläche verbirgt die unbewußte, latente Tiefe, den Ursprung, die Energie, den Wunsch, der den Traum als seine Erfüllung erschuf. Will ich ihn verstehen, so muß ich ins Verborgene eindringen: Hermeneutik als „Tiefenhermeneutik", wie Jürgen Habermas im großen Jahr 1968 in ›Erkenntnis und Interesse‹[12] darlegte. Hinzu kommt die Eigenart Karl Mays als Jugendbuchautor: Die Leichtigkeit und Freiheit, die die Phantasie vor dem Erwachsenenalter besitzt – „die ‚Lustpumpe' (Freud) dauernd eingeschaltet", wie Arno Schmidt von May sagt –, und diese findet der Erwachsene bei May wieder. Trivialliteratur? Trivium: Dreiweg, Kreuzweg, er führt in beide, in mehrere Richtungen. Mays Werk hat eine Durchlässigkeit zum Unbewußten hin, zur psychischen wie sozialen Unterschicht, es ist ein System der Osmose, an das sich der Leser anschließt. Mays Entwicklung zum ›Großmystiker‹ der Spätwerke, in denen das Abenteuer zur Seelenreise wurde, wie man sie in der ›Göttlichen Komödie‹ und im ›Faust‹ findet – Bach zeigt, daß das Spätere schon im Frühen angelegt ist. –

Einige Arbeiten Bachs zu Karl May wurden nur im Rundfunk gesendet, von Harald Eggebrecht, selbst einem Karl-May-Spezialisten (›Sinnlichkeit und Abenteuer‹[13]), der auch 1987 den Band ›Karl May, der sächsische Phantast‹ herausgab, in dem Bachs ›Abgrund und Hunger‹ erschien. Bach hatte Eggebrecht zur Beschäftigung mit Karl May angeregt, und Eggebrecht veranlaßte wieder mich und andere Autoren des Bandes dazu.

In den zwei Jahrzehnten der Entstehung seiner Arbeiten zu Karl May vollzog Bach eine Entwicklung. In der „Nachbemerkung"[14] zum gerade genannten Essay weist er auf die damaligen Diskussionen zum Narzißmus hin. Was dort kaum beachtet wurde, war Freuds Ansicht, daß dieser im „intrauterinen Leben" wurzelt. In den 80er Jahren wurden auch Leonard Orr, Arthur Janov, Stanislav Grof in Deutschland bekannt, radikale Neuerer, die psychoanalytische Dogmen zerbrachen: Sie erforschten das seelische Erleben der Geburt und der vorgeburtlichen Zeit. Liest man ›Abgrund und Hunger‹ von heutigen Kenntnissen über die Geburt aus, so wird deutlich, daß diese das Thema ist: Die Enge, der Abgrund, die Atembeklemmung, die Ausweglosigkeit, die verschlingende Mutter – und dann doch der Durchbruch, die Befreiung: Der Held hat den Drachen besiegt und sich zur Welt gebracht. Die Wiedergeburt, als seelische Wiederholung der Geburt, ist der Inhalt des ›Monomythos‹, den Bach schon in ›Fluchtlandschaften‹ erwähnt. Das Wort ist von James Joyce, Joseph

---

11 Ernst Bloch: Urfarbe des Traums. In: JbKMG 1971, S. 11–16.

12 Jürgen Habermas: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt 1968.

13 Harald Eggebrecht: Sinnlichkeit und Abenteuer. Die Entstehung des Abenteuerromans im 19. Jahrhundert. Berlin 1985.

14 Bach: Karl May – Abgrund und Hunger, wie Anm. 5, S. 182.

Campbell verwandte es in seinem Buch ›Der Heros in tausend Gestalten‹[15]. Bach brachte das Thema in ›America rasa. Vom Mythos des Neuen Anfangs‹[16].

*Sieg, Großer Sieg: ich sehe alles rosenrot!* – die letzten Worte Mays enthalten, was sein erster Schrei sagen wollte, und was auch der Inhalt der beiden späten Romane ist, der Werke des ›Großmystikers‹. Dieser Impuls ist auch in Bachs spätem Gedicht ›Fortgang mit dem Mohren Gaspard‹ zu spüren: „Keine Polizei kann ihn mehr halten". „Kannst du anders dich ernähren als vom Fleische der Chimären?" –

Arno Schmidt hatte 1957, wie im Vorbeigehen, beim ›Großmystiker‹ die Darstellung von Mays Geburt entdeckt wie auch das vorgeburtliche Leben, den „pränatalen Zustand" mit einem „intrauterinen Geflüster". In der offiziellen Psychoanalyse wird bis heute das Tabu, das Freud 1924 über Otto Ranks ›Das Trauma der Geburt‹[17] verhängte, streng beachtet. Erst um 1990 gelang es einigen Ketzern, der pränatalen Psychologie ein Forum zu verschaffen, was Bachs Interesse erregte. Nur wenig später erlitt er eine Verletzung, die bald danach zur Zerstörung seines Bewußtseins führte. Er starb im Sommer 2002. –

Jahrzehntelang schrieben wir in einem inneren Dialog miteinander, waren gegenseitig unsere ersten Leser, arbeiteten auch zusammen. Für meine Ausgabe von Théophile Gautier ›Auf der Suche nach dem Anderswo‹[18] übersetzte Bach die Ekstasen der Beduinen und die Tänze der Derwische[19], dazu die Gedichte, glanzvolle Neuschöpfungen. Die schönsten Stellen von Chateaubriands Indianerroman ›Die Natchez‹ (dessen Urfassung, vor der Bekehrung zum Christentum, ich rekonstruierte[20]) wurden in Bachs Übersetzung zu einem Florileg[21] versammelt: ›Milas Bad‹, ›Eine Nacht in der Wildnis‹, ›Der Gesang der Vögel‹. Und bei meiner Deutung der Träume von Geburt und Empfängnis in den beiden späten Romanen Mays, an der ich gerade arbeite,[22] halte ich immer noch Zwiesprache mit meinem alten Freund, voll Dankbarkeit für die gemeinsamen Jahre.

---

15 Joseph Campbell: Der Heros in tausend Gestalten. Frankfurt 1978.

16 Wolf-Dieter Bach: America rasa. Vom Mythos des Neuen Anfangs. In: Sprache im technischen Zeitalter 54/1975, S. 126–146.

17 Otto Rank: Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse. Leipzig 1924.

18 Théophile Gautier: Auf der Suche nach dem Anderswo. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Oskar Sahlberg. 2 Bände. Berlin 1983 und 1984.

19 Wie Anm. 18, Bd. I, S. 189ff.

20 François-René de Chateaubriand: Die Natchez. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Oskar Sahlberg. Berlin 1982.

21 Ebd., S. 350ff.

22 Oskar N. Sahlberg: Der „Großmystiker" Karl May. Die Zeugungs- und Geburtsträume des Sohnes und des Vaters. „Im Reiche des silbernen Löwen". „Ardistan und Dschinnistan". In: Meredith McClain, Reinhold Wolff (Hg.): Rauchzeichen aus dem Llano Estacado (im Erscheinen).

Wolf-Dieter Bach †

# Fortgang mit dem Mohren Gaspard

Seinen Schritten gab das Kabel,
durch den Himmel schwingend, nach.
Er war Tänzer auf den Turm zu Babel.
Weil im Herzen ihn der Hafer stach,
weil er sprechen wollte, wo man sprach
tausend, abertausend Zungen,
hatte er aufs Hochseil sich geschwungen.
Doch der Mauergürtel brach,
und der Turm war auf den Grund zersprungen.

Wolkenfahnen wehten von den Seiten
ihm durchs Angesicht herein,
und Gaspard stand schwindelnd am verschneiten
Dach der Welt und schlenkerte das Bein.
Schau, das Dach der Welt trägt sieben Siegel
wer zutode fällt,
zerbricht den Spiegel.

Horche, Nigger, was der Weltwind weht,
der die Rose über'n Kompaß dreht:
Gaukelnd schlingerst du ins Gleichgewicht,
schwarzer Kumpel, fährst zur Schicht,
fährst hinunter in die Grube,
Karten schlagend: Dame – Bube.

II.

Gaspard, dunkler Akrobat,
Schwalben zucken auf dem Draht,
wenn Gespräche hin und her
durch die Länder jagen.
Sommerfelder brennen leer,
und du fährst im Kreisverkehr,
drehst den Mühlsteinkragen.
Fährst vom Bahnhof Zoo Berlins
bis zur Downtown New Orleans
mit dem Mut des Harlekins
ihn verkehrt zu tragen.

Oder läufst nach Bethlehem,
wo der Glanzspur des Kometen
Könige in Kot und Lehm

folgen und den Stall betreten.
Einer ist ein Bettlerkönig,
heißt Gaspard und hat vergessen,
daß er selbst vor langer Zeit
zaubernd unterm Vieh gesessen.

Baumwollpflücker, Fernlastfahrer,
Götzenbilderaufbewahrer –
kannst du anders dich ernähren
als vom Fleische der Chimären?

(Teufel auch, auf allen Flüssen
schwimmen frischgebacken
tausende von Negerküssen.
Und die Brücken knacken.

Drehst da stumm zur schwarzen Mette
auf dem Altar Pirouette,
oder schlägst dich singend in die Blumen:
Black is beauty and acumen!)

III.

Übern Messingtresen stäubt
Glut. Du wirfst die Kippe.
Deine Zunge ist betäubt,
aufgeplatzt die Lippe.
Alle Schlüssel sperrten einst
eine Tür. Dahinter
war dein Bett gemacht – du weinst
in den lauen Winter.
Keins der Häuser steht mehr da,
alle abgerissen,
und dir blieb der Schlüsselbund
wie ein Wurf Narzissen,
der am Hügel hingestreut
liegt, wo man vor Jahren
einen Grabstein umgepflügt
und zugrundgefahren.

IV.

Fortgang. Geh nur! Jeder Splitter,
den durchs Herz dein Aufbegehren trieb,
treibt die Nägel tiefer durch das Gitter
und dahinter weint der Dieb.

Weint in flackerndem Verlangen
als verwaistes Mohrenkind,
sieht sich tot an Straßenbäumen hangen,
die vom Löschkalk weiß zerfressen sind.
Sieht sich schreiend über Mauern springen,
sieht sich fliegen auf der Flucht,
spürt im Traum sich mit dem Engel ringen,
der einst Jakob heimgesucht.
Sieht im Frührot Flügel sich entfalten
über Schübe grüner Himmel hin –
keine Polizei kann ihn mehr halten
und kein Mächtiger ihm Haar und Schädel spalten:
singend taucht er unter als Delphin.
Blau weht jetzt das Unkraut überm Beet,
wo Gaspard hoch in den Wolken steht
und sich wie ein Schöpfrad dreht,
das vom Strom aus vollen Eimern nippt
und den Rest dann in die Wüste kippt.

V.

Weltberg, Babel, Mönch und Eiger –
zwischen Ziffernblatt und Zeiger
lehnt der obstinate Geiger
an der Leinwand von Chagall,
der mit seinem Fiedelbogen
vor der Hochzeit hergezogen,
Resonanz entreißt dem All.

Unterdessen späht aus Rissen
atemlos in Finsternissen
Abels Widersacher Kain
mörderisch ins Bruderherz hinein:
Glaubst du, weißt du, daß Gaspard
schwarz der Sonne eingeblendet war?
Seinen Schatten warf er hinterrücks

in die flammenleichten Lämmerwolken,
und er tanzte auf dem Styx –
tanzte selig auf der Kippe
seines bodenlosen Glücks.

Unter den Festgaben zu Walter Höllerers 60. Geburtstg am 19.12.1982.
In: Sprache im technischen Zeitalter 81/März 1982, 318ff.

Ulrich von Thüna

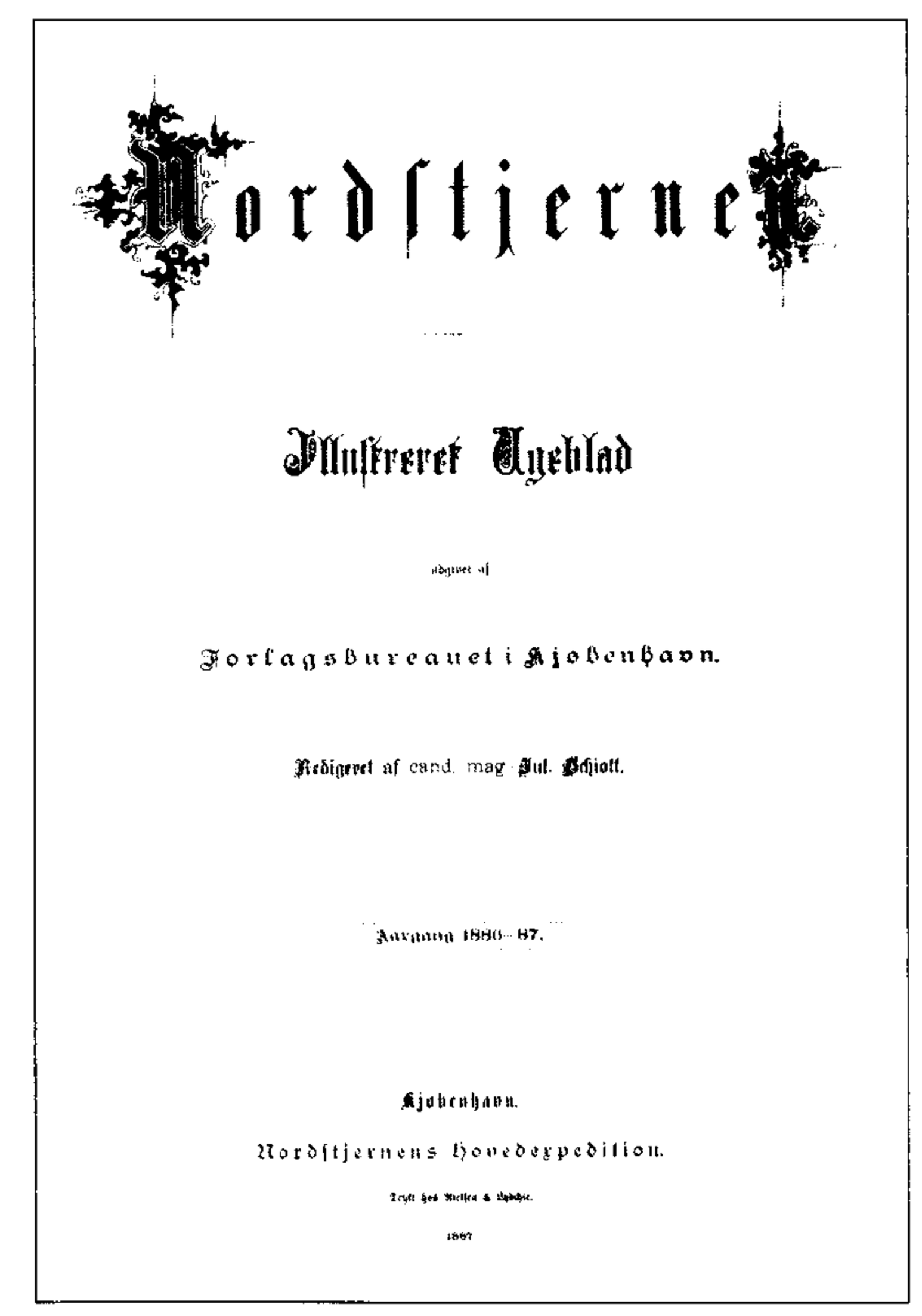
# Immer noch: Auf fremden Pfaden

## Nachträge zur Übersetzungsgeschichte

Man denkt, dass eines der eher peripheren Themen bei Mays Wirkungsgeschichte, die Verbreitung seiner Schriften im Ausland, im Großen und Ganzen abgearbeitet sei. Weit gefehlt. Kaum dass ein Nachtrag zu seinen Übersetzungen in Frankreich erschienen ist, ergibt sich hierzu schon wieder ein Nachtrag und überdies eine interessante Ergänzung aus einem weniger bekannten Karl-May-Land, aus Dänemark.

Peter Nest, rühriges Mitglied aus dem Saarland, hat dort auf einem Flohmarkt den Band einer dänischen Zeitschrift entdeckt, die Karl-May-Texte enthielt. Bisher waren aus Dänemark nur wenige May-Ausgaben bekannt, die vor dem Ersten Weltkrieg erschienen sind. Jetzt wissen wir mehr (und können übrigens vermuten, dass solche Zeitschriften wahrscheinlich auch in anderen Ländern schon in den achtziger Jahren May-Erzählungen veröffentlicht haben).

Es handelt sich um das Wochenblatt ›Nordstjernen‹ (Nordsterne), das eine Familienzeitschrift nach Art und Format der ›Gartenlaube‹ oder des ›Hausschatzes‹ war und sogar äußerlich daran erinnerte, weil damals in Dänemark noch die Fraktur benutzt wurde. Sie erschien von 1885 bis 1897 und wurde von ihrer Gründung bis 1896 von Julius Frederick Schiott (1856–1910) herausgegeben. Schiott hatte Französisch studiert, auch in Paris gelebt, war dann in Dänemark Journalist und wurde später Direktor eines Zoologischen Gartens.



Nordstjernen

Illustreret Ugeblad

udgivet af

Forlagsbureauet i Kjøbenhavn.

Redigeret af cand. mag. Jul. Schiott.

Aargang 1886–87.

Kjøbenhavn.

Nordstjernens Hovedexpedition.

Trykt hos Nielsen & Lydiche.

1887

Der von Peter Nest gefundene Band 1887/88 enthält neben Erzählungen von bekannten Autoren wie Herman Bang, Bret Harte, Theodor Storm (›Hans und Heinz Kirch‹) und Eugenie Marlitt (›Das Eulenhaus‹) zwei Erzählungen von May. In den Heften 22 bis 25 erschien *Under Skypumpen.*

**Romaner og større Fortællinger.**

A. Originale:

Jonas Lie: I Dameskjøbenhavn ..... 1–8
Jens Stytte: Unge og gamle ..... 23–25
Vertel Elmgaard: Skattegraveren .... 26–49
Kristofer Kristoferseu: Efter Lykken. Billeder fra Amerika ..... 40–51

B. Oversatte:

Violetta. Roman efter det engelske ... 1–13
En Gaade. Roman af B. E. Farjeon 1–43
En Petroleumsbrand. Fortælling fra det fjerne Vesten. Af Dr. Karl May 2–13
H. Bernard. Kjærlighed pr. Telefon .. 7–9
En Kvindeskjæbne. Roman af W. Heimburg ..... 11–46
Stoodjæverien. Efter Fr. Birb..... 12–55
Verci Donath: Et skjæbnesvangert Hverv 14–19
Jules Verne: Nr. 9672. Fortælling fra Norge ..... 34–52
Fr. Gerstäcker: Kong Zambiri ..... 44–48
X. Y. Z. Af en gammel Politimands Papirer ..... 47–52
Frank R. Stockton: Damperen „Thomas Hyle"s mærkværdige Skibbrud 50–52

**Mindre Fortællinger, Skitser og Skildringer.**

A. Originale:

Georg Bech: Per Eyde. Billede fra Bergen 2
C. Munsmann: Anders Alt..... 4
M. Bruhn: St. Hansaften ..... 6
Joakim Reinhar: Mille ..... 7
Edv. Egeberg: Et Ideal..... 8
Herman Bang: Danserinden Irene Holm 8–9
Georg Bech: Firtsloveret. En Humoreske . 11
C. Munsmann: Violbukketten. En Julehistorie..... 13
Herman Bang: En Kjærlighedshistorie i tre Breve..... 14
Ingvor Bondesen: Da Fru Kjær gik tilbage ..... 16–17
Fra Lofoten. Skildringer af M. J. . 16–17
Aug. Schultz: Sølvaaren ..... 19–20
Carl E. Simonsen: Marsvinsjagten i Gamborg Fjord ved Middelfart ..... 22
Ernst Ahlgren: En Studie ..... 23

Ausschnitt aus dem Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1886/87 der Zeitschrft ›Nordstjernen‹

*Fra det fjerne Vesten* (entspricht *Unter der Windhose*). In den Heften 28 bis 53 erschien *Bjørnejægerens Søn. Roman af Karl May* (entspricht dem *Sohn des Bärenjägers*). Schiott muss *Unter der Windhose* dem Erstdruck aus dem ›Buch der Jugend‹, Stuttgart 1886, entnommen haben. Soweit erkennbar, ist die Übersetzung ungekürzt. *Der Sohn des Bärenjägers* ist in seiner dänischen Form leicht gekürzt und natürlich dem ›Guten Kamerad‹ entnommen, in dem er ab Januar 1887 erschien.

Nach freundlicher Mitteilung der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen (Carl Erik Bay) ist in den anderen Jahrgängen von ›Nordstjernen‹ lediglich eine andere Erzählung von May erschienen, und zwar im Jahrgang 1886/87 in den Heften 2–13 *En Petroleumsbrand. Fortælling fra det fjerne Vesten.* Dabei muss es sich um *Ein Oelbrand* handeln, der im 4. Band des Jahrbuchs ›Das neue Universum‹ 1883 erschienen ist. Offenbar verfolgte Schiott oder der Übersetzer Neuerscheinungen der deutschen Jugendliteratur. Übrigens befindet sich May auch in diesem Jahrgang der Zeitschrift in guter Gesellschaft, denn dort erschienen Erzählungen wiederum von Bang, aber auch von Anzengruber, Gerstäcker, Julius Stinde und Jules Verne. Es ist darauf hinzuweisen, dass die ab 1899 in Dänemark erschienenen Buchausgaben[1] nichts zu tun haben mit den vorgenannten Zeitschriftenveröffentlichungen. Ähnliche Entdeckungen wären übrigens sicher auch in Familienzeitschriften der Niederlande oder in Osteuropa zu machen. Denn damals war Deutsch in diesen Ländern neben Französisch die wichtigste internationale Kultursprache.

*

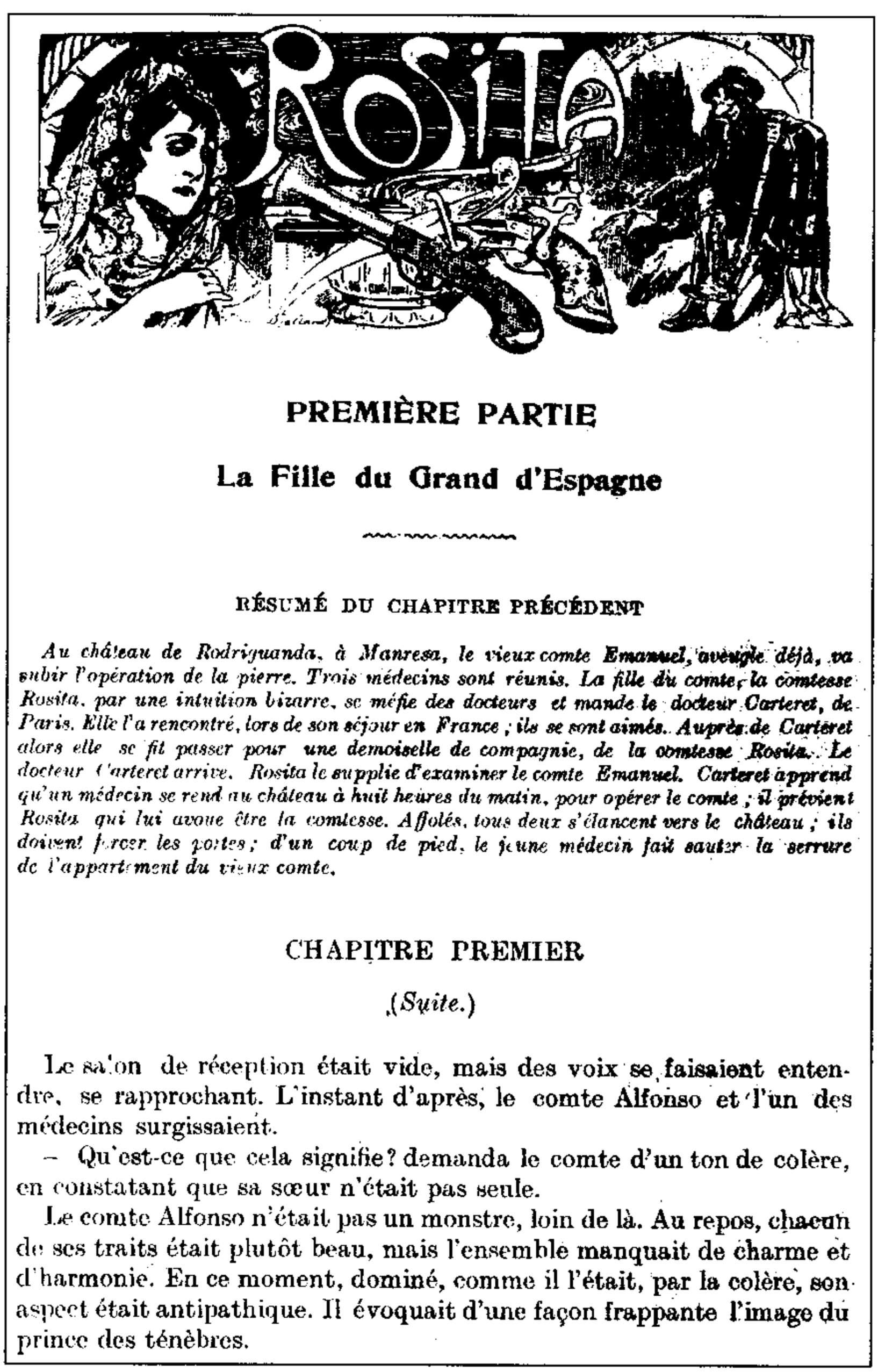
1 Vgl. dazu Hans-Dieter Steinmetz: Zeitgenössische Karl-May-Übersetzungen II. In: M-KMG 78/1988, S. 11.

Die Geschichte der französischen Übersetzungen kann gegenüber den Ausführungen in den ›Mitteilungen‹ Nr. 131 noch erweitert werden, dank der Hilfe des Karl-May-Verlages und eigenen Finderglücks.

Zuerst ist noch eine Ergänzung der eigentlichen Bibliographie der französischen Übersetzungen nachzutragen. Ein Mitglied der KMG besitzt den Titel *Au gré de la tourmente* (enthält die beiden Erzählungen *Der Ehri* und *Der Kiang-lu*) in einer bisher nicht bibliographisch verzeichneten Ausgabe, nämlich einer Ausgabe in Quarto aus dem Jahr 1933. Für sonstige Einzelheiten kann auf die laufende Nummer A.7 der Bibliographie in M-KMG Nr. 29/1976 verwiesen werden.

Weiterhin ist nun endlich die lang gesuchte französische Übersetzung des *Waldröschen* identifiziert worden. Der einzige Nachweis bisher war die Erwähnung bei Emanuel Kainz ›Das Problem der Massenwirkung Karl Mays‹, Wien 1949, S. 103, der zufolge der Verlag Offenstadt die Münchmeyer-Romane *Waldröschen* als *Rosita*, den *Verlornen Sohn*, *Die Liebe des Ulanen* und den Band *Der Schatz im Silbersee* veröffentlicht habe.

Davon konnte bisher nur eine anonym veröffentlichte Übersetzung des *Schatz im Silbersee* in der Zeitschrift ›L'Intrépide‹ des Verlages Offenstadt ermittelt werden (vgl. M-KMG Nr. 29, S. 26–27, sowie M-KMG Nr. 28, S. 18). Durch einen Hinweis in einem Schreiben aus dem Briefwechsel des KMV über französische Übersetzungen wurde der Verfasser auf die weniger bekannte Zeitschrift des Verlags Offenstadt ›L'Inédit‹ aufmerksam, die ganz ähnlich dem ›L'Intrépide‹ knallbunt



ROSITA

PREMIÈRE PARTIE

**La Fille du Grand d'Espagne**

RÉSUMÉ DU CHAPITRE PRÉCÉDENT

*Au château de Rodriguanda, à Manresa, le vieux comte Emanuel, aveugle déjà, va subir l'opération de la pierre. Trois médecins sont réunis. La fille du comte, la comtesse Rosita, par une intuition bizarre, se méfie des docteurs et mande le docteur Carteret, de Paris. Elle l'a rencontré, lors de son séjour en France ; ils se sont aimés. Auprès de Carteret alors elle se fit passer pour une demoiselle de compagnie, de la comtesse Rosita. Le docteur Carteret arrive. Rosita le supplie d'examiner le comte Emanuel. Carteret apprend qu'un médecin se rend au château à huit heures du matin, pour opérer le comte ; il prévient Rosita qui lui avoue être la comtesse. Affolés, tous deux s'élancent vers le château ; ils doivent forcer les portes ; d'un coup de pied, le jeune médecin fait sauter la serrure de l'appartement du vieux comte.*

CHAPITRE PREMIER

(*Suite.*)

Le salon de réception était vide, mais des voix se faisaient entendre, se rapprochant. L'instant d'après, le comte Alfonso et l'un des médecins surgissaient.

– Qu'est-ce que cela signifie? demanda le comte d'un ton de colère, en constatant que sa sœur n'était pas seule.

Le comte Alfonso n'était pas un monstre, loin de là. Au repos, chacun de ses traits était plutôt beau, mais l'ensemble manquait de charme et d'harmonie. En ce moment, dominé, comme il l'était, par la colère, son aspect était antipathique. Il évoquait d'une façon frappante l'image du prince des ténèbres.

Beginn von *Rosita*, der anonymen französischen Übersetzung des *Waldröschen*, in der ersten erhaltenen Nummer der Zeitschrift ›L'Inédit‹, Nr. 38 vom 30.1.1913.

illustriert mit kurzen Geschichten erschien und gleichfalls ein populäres Wochenblatt für ein Massenpublikum war. Dort fand sich das *Waldröschen*.

Leider hat die Bibliothèque Nationale in Paris nur eine unvollständige Sammlung. Was den uns interessierenden Zeitraum der Veröffentlichung des *Waldröschen* betrifft, so verfügt die Bibliothek über die Hefte 36, 38, 40 bis 44, 47, 49, 60 bis 75, 83, 85 bis 103, 114, 115. Ich fand in einem Antiquariat die Hefte 39, 41, 46, 48 bis 51, 56, 58, 68, 79, 80, 86, 87, 94, 95, 97, 98, 116. Diese Hefte werden dem Archiv der KMG in Radebeul zur Verfügung gestellt. Die letzte Nummer 116 ist vom 30. Juli 1914 datiert und ausweislich eines Fachkatalogs die letzte Ausgabe der Zeitschrift. Die National-Bibliothek vermag hierüber keine verlässliche Auskunft zu geben.

In Ausgabe Nr. 36 (16.1.1913) wird auf den neuen Roman *Rosita* als „Grand Roman Sensationnel d'Amour Dramatique et d'Aventure" hingewiesen. Die Veröffentlichung muss in Ausgabe Nr. 37, datiert vom 23.1.1913, begonnen haben (leider nicht in der Bibliothek vorhanden) und wurde dann ohne Unterbrechung bis Nr. 116 fortgesetzt. Weder Autor noch Übersetzer werden genannt. Das farbige Titelbild war nur gelegentlich *Rosita* gewidmet, und in der lückenhaften Sammlung sind nur die Titelbilder der Nummern 40, 49, 60 und 75 erhalten. Graphisch besser sind die Textillustrationen in schwarz-weiß, von denen wir als Beispiel die Illustrationen aus den Nummern 38 und 116 wiedergeben (S. 50). Der auf der vorhergehenden Seite reproduzierte Textanfang stammt ebenfalls aus Heft 38.

Titelillustration zu Heft Nr. 40 von ›L'Inédit‹ vom 13.2. 1913.

Titelillustration zu Heft Nr. 60 von ›L'Inédit‹ vom 3.7. 1913.

Den Gewohnheiten französischer Verlage entsprechend ist aus dem deutschen Arzt Sternau der französische Arzt Carteret geworden, der allerdings wie schon bei May Oberarzt in der französischen Klinik des Professor Letourbier ist. Die anderen Namen bleiben zumeist unverändert, wobei Mariano nicht Lautreville, sondern Sautreville heißt (ein Übertragungsfehler?). Die Handlung bleibt erhalten, aber der Text ist etwa um ein Drittel bis zur Hälfte gekürzt. Natürlich ist Rheinswalden auch französisiert und ist jetzt ein Dorf namens La Chapelle irgendwo zwischen Grenoble und Briançon geworden, und Oberförster von Rodenstein heißt nun Chabert. Die letzte vorliegende Nummer 116 endet mit Seite 817 der deutschen Ausgabe. Ob die Veröffentlichung trotz des Kriegsausbruchs fortgesetzt worden ist oder ob, wie oben angeführt, die Zeitschrift wegen des Krieges eingestellt wurde, ist gegenwärtig nicht ermittelbar. Nur ist sicher, dass der ganze deutsche Komplex mit Bismarck und Wilhelm I. mit Sicherheit nicht übersetzt worden wäre, nicht nur aus ›patriotischen‹ Gründen, sondern weil eben aus den handelnden Deutschen von Anfang an Franzosen gemacht worden sind.

Wie bei Kainz angegeben, sollen auch zwei weitere Münchmeyer-Romane von Offenstadt gekauft und veröffentlicht worden sein, *Der verlorne Sohn* wäre denkbar, wenn auch höchst unwahrscheinlich. *Die Liebe des Ulanen* ist mit Sicherheit nicht von einem französischen Verlag veröffentlicht worden.

*

*C'était comme un esprit de l'autre monde, sorti du tombeau...*

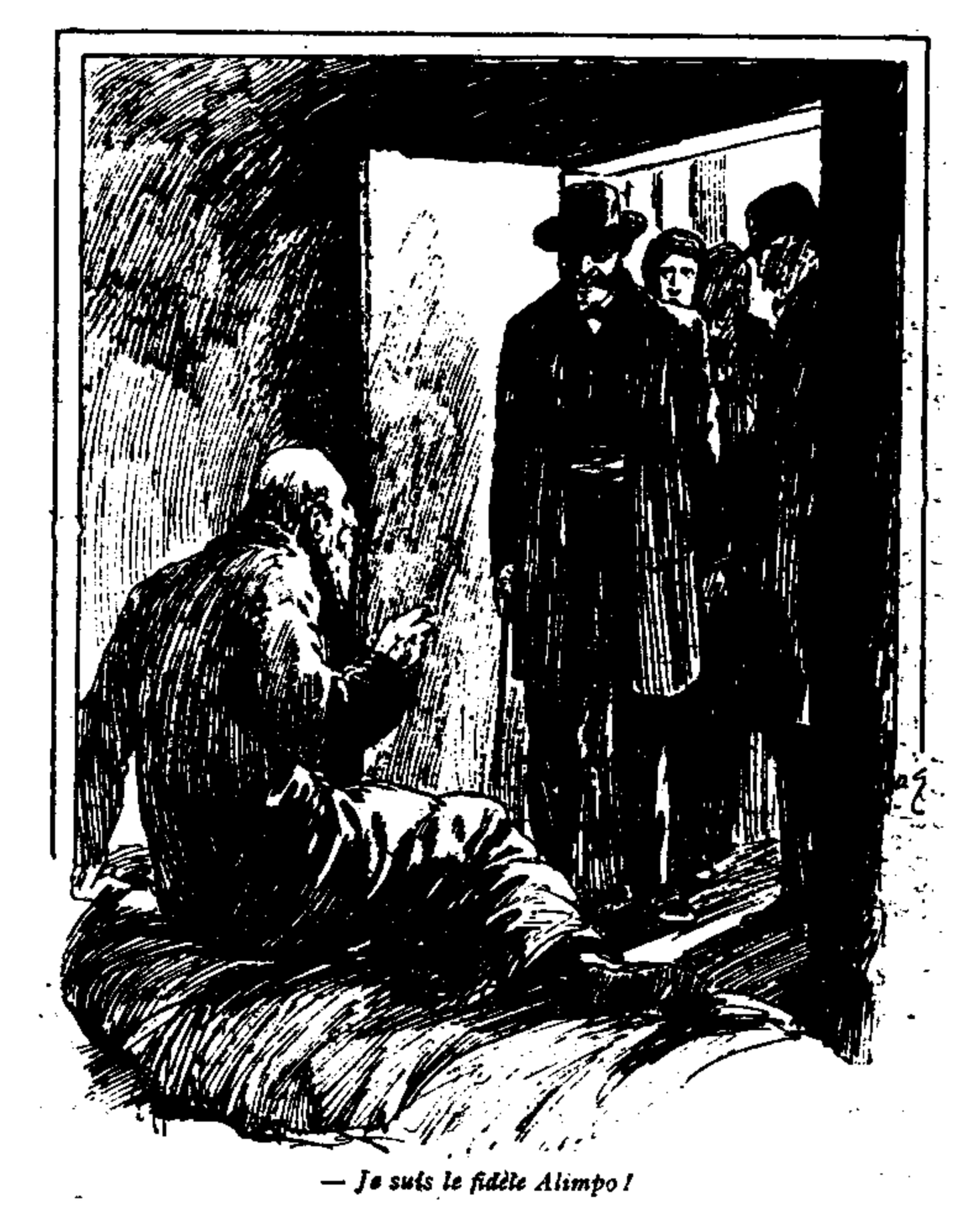
Abbildung zu *Rosita* aus ›L'Inédit‹ Nr. 38 vom 30.1.1913.

Zum Thema der Übersetzungsgeschichte in Frankreich gehören schließlich Hinweise auf Vorhaben, die nicht zu Veröffentlichungen geführt haben. Dankenswerterweise hat Lothar Schmid Einsicht in die Korrespondenz gewährt.

Schon in M-KMG Nr. 131 ist über Anfragen einer Frau L. Geofroy vom 28.11.1889 und einer Frau Guirsch vom 21.2.1895 berichtet worden, die May-Texte übersetzen wollten. Es liegen weiter noch Anfragen eines Prof. Denincolle vom 31.10.1912 und einer Frau Else Schönthal aus Wien vom 20.1.1913 vor, die May übersetzen wollten. Auch hieraus ist nichts geworden.

Diese Anfragen waren an den Verlag Grethlein und Co. (Leipzig) gegangen, dem noch Karl May am 24.2.1911 das Recht für fremdsprachige Ausgaben eingeräumt hatte. Dieser hat daraufhin mit Vertrag vom 4. bzw. 7.11.1911 einen Leutnant Grethner in Paris für die Summe von 500 Francs mit der Übersetzung von *Winnetou I* beauftragt. Die Übersetzung wurde abgeliefert, es stellte sich jedoch heraus, dass sie nicht zur Veröffentlichung geeignet war.

Der chronologisch erste Komplex einer geplanten Veröffentlichung in Frankreich betrifft die Firma Nouvelles Publications Populaires in Paris. In einem deutsch geschriebenen Brief vom 24.1.1911, natürlich noch an May und unterschrieben für A.



*— Je suis le fidèle Alimpo!*

Abbildung zu *Rosita* aus ›L'Inédit‹ Nr. 116 vom 30.7.1914.

Eichler von einem Herrn Kühn, bezieht sich dieser auf ein Gespräch in Dresden mit Frau Klara May. Er strebte bei einer erneuten Reise nach Dresden ein Gespräch mit May selbst an und bat um Hinterlassung eines Gesprächstermins bei der Firma Eichler. Die Nouvelles Publications Populaires gehörten also dem Verlagshaus Eichler. Ob das Treffen zwischen Kühn und May stattgefunden hat, ist der Korrespondenz nicht zu entnehmen. Doch indiziert ein weiteres Schreiben von Herrn Kühn, diesmal an die Firma Grethlein und auf Briefbogen von A. Eichler/Imprimeur-Editeur mit neuer Anschrift in Paris, dass der Kontakt angehalten hat. Kühn hatte unterdes offenbar die Übersetzung des *Winnetou* erhalten und hatte Zweifel, ob der Übersetzer geeignet sei. Am 26.6.1912 teilt dann der Dresdner Roman-Verlag (Inhaber Theodor Remert) für Eichler der Firma Grethlein mit, dass kein Interesse mehr an der Herausgabe von May in Französisch bestünde.

Ein weiterer Interessent war die Union Littéraire Internationale (Société Internationale de Traductions littéraires) in Paris. Am 27.1.1912 fragte ein Herr mit unleserlicher Unterschrift bei May an und bat um Übersetzungsrechte. Der Briefschreiber bedauerte, dass nicht schon früher ein Vertrag zustandegekommen sei, denn „heute stehen wir ferner Übersetzungen Dutzender von deutschen Volksromanen (Münchmeyer, Verlagshaus Eichler) gegenüber." Am 7.6.1912 wandte sich die Union littéraire, diesmal mit der Unterschrift von Ferdinand Laven, an die Firma Grethlein und bat um Zusendung von Lieferungen von May-Romanen mit farbigen Umschlägen, um diese französischen Interessenten vorlegen zu können. Laven war nicht Verleger, sondern Übersetzer und Vermittler, heute würde man sagen, Agent. Er suchte französische Verlage, war aber nicht einverstanden mit der Forderung von Grethlein nach einer laufenden Honorarzahlung, die an den Absatz gebunden war. Auch hier kam nichts zustande und Grethlein beendete die Korrespondenz am 17.8.1912.

Laven hat sich übrigens offenbar schon vor seinem Eintritt in die Union littéraire für die Frankreich-Rechte Mays interessiert. Wie Gerd Frank in M-KMG Nr. 7/1971 (S. 14–15 mit Faksimile) mitteilte, hat Karl May am 25.1.1912 auf eine Postkarte eines Ferdinand Laven geantwortet, in der es offenbar um eine französische Übersetzung ging. Karl May hat ausweislich des Faksimiles um postwendende Antwort gebeten. In dem Beitrag von Gerd Frank wird weiter berichtet, dass „wenig später" Klara May Laven mitgeteilt habe, dass ihr Mann erkrankt sei und er deshalb noch nicht antworten könne. Es gebe aber, schrieb Klara May, zwei weitere französische Interessenten.

Es empfiehlt sich vielleicht ein Wort über Laven und Eichler. Die Nouvelles Publications Populaires waren zuerst von Ferdinand Laven geleitet worden. Sie waren eine Filiale des Berliner Verlagshauses für Volksliteratur und Kunst und boten unter anderem die Sherlock-Holmes- und Lord-Lister-Heftromane in – offenbar mäßigen – französischen Übersetzungen an. Ferdinand Joseph Laven selbst wurde am 14. August 1879 in Trier geboren, hatte in Südamerika gelebt, war dann mit Wohnsitz Paris venezolanischer Konsul und betätigte sich als Komponist, Übersetzer und

Autor von – unter anderem – Jugendschriften[2]. Die Nouvelles Publications Populaires wurden dann gegen 1911 von Eichler gekauft, einem der erfolgreichsten Heftchenverleger in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg. Dabei hat vermutlich Laven den Verlag verlassen. Eichler hatte mit Buffalo Bill und Nick Carter Millionen verdient[3] und betrieb dann die französische Filiale bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Eichler war früher Münchmeyers Filialverleger in New York gewesen und hatte dort die ›dime novels‹ kennen gelernt und diese dann bei seiner Rückkehr nach Dresden an deutsche Verhältnisse angepasst. Über Eichler gibt es offenbar kaum Literatur. Mir ist nur ein Aufsatz von Yves Varende, ›Dickson-Holmes. Le clone retourne à son modèle‹ in der Zeitschrift ›Rocambole‹, Maurepas-Paris, Nr. 11 (Sommer 2000), S. 85–94, bekannt.

Ein weiterer Interessent war der bereits oben genannte Verlag Offenstadt. Am 28.6. 1912 wandte sich eine Marcelle Geoffroy an die Firma Grethlein wegen der französischen Rechte und bot an, einen Verleger zu suchen. Sie war Mitarbeiterin der Zeitschriften des Verlags Offenstadt, der Wochenblätter wie ›Le Cri-Cri‹, ›L'Epatant‹ oder ›L'Intrépide‹ herausbrachte. Insbesondere ›L'Epatant‹, eine Art Comic-Zeitschrift, war damals sehr bekannt wegen der Bildergeschichte ›La Bande des Pieds Nickelés‹, die seit 1908 erschien und übrigens noch vor 20 Jahren aufwendig als Faksimile nachgedruckt worden ist. Offenstadt war interessiert und bat um Vorschläge. Als Grethlein jedoch sein an der Auflage sich orientierendes Honorar verlangte, lehnte Offenstadt mit Schreiben vom 13.8.1912 ab. Er war nur bereit, einen festen Preis für alle Rechte zu zahlen.

Ein halbes Jahr später kam noch einmal ein Kontakt zwischen Offenstadt und Grethlein zustande. Ein Franzose namens Janot schrieb Grethlein am 31.3.1913 wegen der französischen Rechte. Erst kontaktierte er den bekannten Jugendbuchverleger Delagrave, der Erzählungen in seiner Jugendzeitschrift und dann gegebenenfalls als Buch veröffentlichen wollte. Der Vertrag kam aber nicht zustande. Dann sprach Janot Offenstadt an und berichtete in einem Schreiben vom 9.4.1913, dass gegenwärtig Offenstadt *Rosita* veröffentliche und drei weitere Titel von May veröffentlichen wolle. Grethlein bot Offenstadt 11 Bände May (*Winnetou*, *Old Surehand*, *Satan und Ischariot*, *Weihnacht*) für 10.000 Mark an, was Offenstadt zu viel war. Er erklärte gegenüber Janot, dass er schon Münchmeyer zu viel für *Rosita* und drei weitere Titel bezahlt habe.

Aus einem Schreiben von Janot vom 3.12.1912 ergibt sich, dass Janot May auch dem Verleger Arthème Fayard angeboten hat. Fayard hat ab 1908 die sehr erfolgreiche Abenteuerromanserie ›Le Livre populaire‹ veröffentlicht, in der zum Beispiel viele Romane von Gustave Aimard erschienen sind. Es kam auch hier zu keinem Vertragsabschluss.

---

2 Vgl. H. A. Degener: Wer ist's?, 8. Jahrgang 1914.

3 So Rudolf Beissel in ›Kleine Kleckserei-Kritik‹, Hückeswagen, 1964, S. 40.

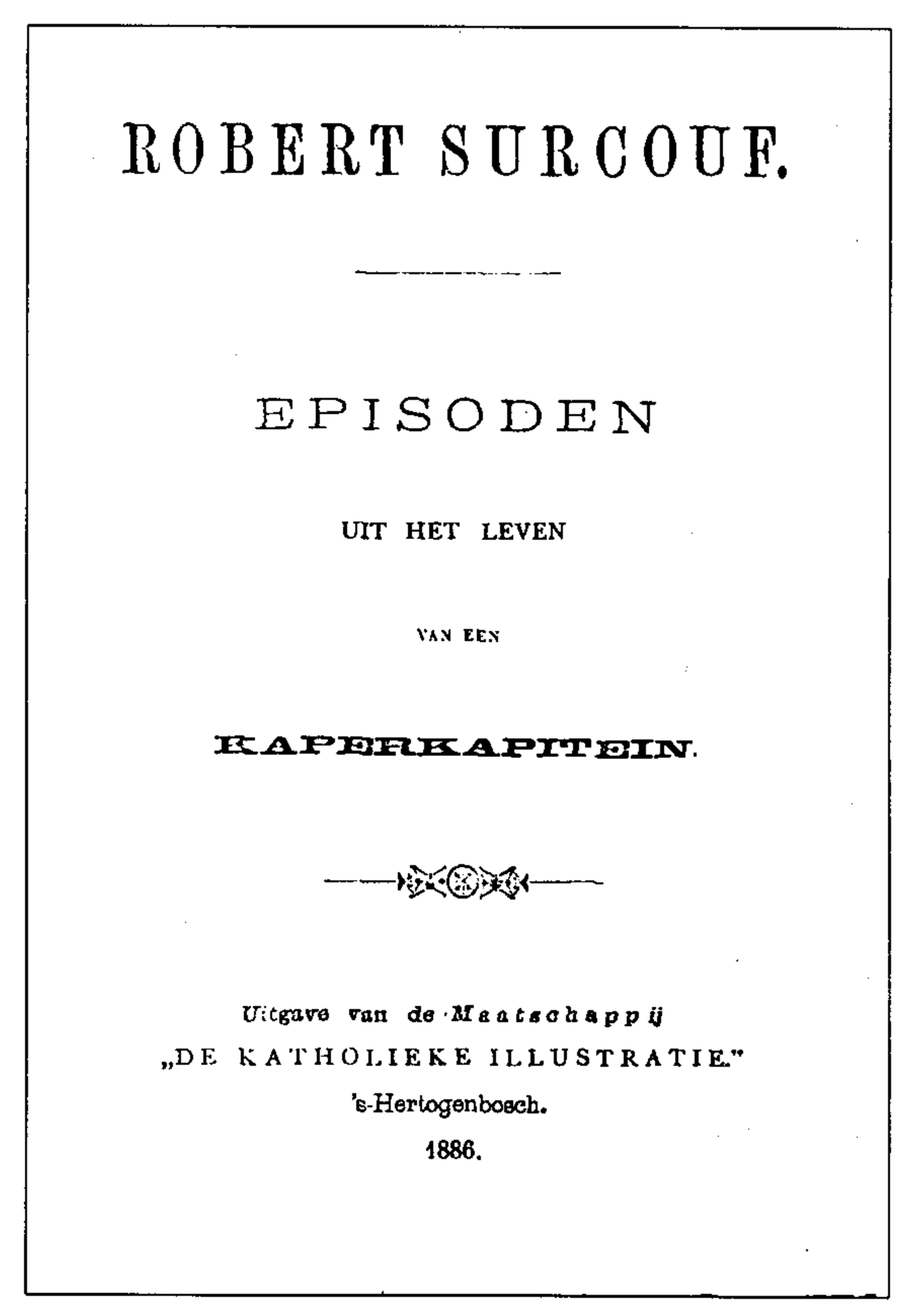
J. C. Oosterbaan

# Der Scout erkundete nicht als erster die Niederlande

Das erste Buch von Karl May in den Niederlanden erschien 1886, vier Jahre früher, als wir bisher dachten.

Sowohl Ferdinand C. de Rooy (in seinem Buch ›Old Shatterhand ook voor U‹, 1955) als auch Maarten van Diggelen und Hans-Dieter Steinmetz (im Sonderheft der KMG Nr. 87 ›Die niederländischen Karl-May-Ausgaben‹, 1990) gaben an, daß der Band *De oude dood* (*Der Scout*), den der Verlag W. H. J. van Noten in Haarlem 1890 veröffentlichte, das erste Karl-May-Buch in den Niederlanden war. Da auch ich keine ältere Buchveröffentlichung kannte, übernahm ich in meinem Buch ›Karl May, een ketting van boeken‹ (1999) diese Information.

Vor nicht sehr langer Zeit wurde ich der glückliche Besitzer eines Büchleins mit dem Titel *Robert Surcouf*. Der Name des Autors wurde nicht erwähnt, und zudem fehlte das Titelblatt. Natürlich wußte ich, daß es von Karl May stammt. Frits Roest, der mit mir die zweite ernstzunehmende Karl-May-Bibliographie in den Niederlanden (›Karl May's Bonanza van Boeken bij Becht‹, 2002) verfaßt hat, begab sich auf intelligente Weise mit dem Buchtitel und dem Computer auf die Suche.



ROBERT SURCOUF.

EPISODEN

UIT HET LEVEN

VAN EEN

KAPERKAPITEIN.

Uitgave van de Maatschappij
„DE KATHOLIEKE ILLUSTRATIE."
's-Hertogenbosch.
1886.

Er fand heraus, daß das Buch auch in der Koninklijke Bibliotheek vorhanden ist und daß es 1886 von der Druckerei ›De Katholieke Illustratie‹ in 's-Hertogenbosch veröffentlicht wurde. Außerdem konnte er berichten, daß 1887 im selben Verlag in 's-Hertogenbosch ein Band mit dem Titel *De Boer van het Roer* erschienen war. In der Koninklijke Bibliotheek wußte man nicht, daß Karl May der Autor dieser beiden Bücher war. Meine Kontaktperson dort,

Jeanette Kok, war über die von mir gemachten Angaben so froh, daß sie mir Fotokopien der Texte aus *De Boer van het Roer* und von der Titelseite von *Robert Surcouf* zukommen ließ.

Ich habe die Absicht, einen Reprint des ersten Buchs zu veröffentlichen. Das zweite ist jetzt wieder vollständig, es sieht aus wie neu und ist der ganze Stolz meiner Sammlung.

(aus dem Niederländischen von Gregor Seferens)

Erwin Müller

# Die Fundstelle (12)

Im zweiten Teil seiner Ausführungen über Karl May beschreibt der amerikanische Historiker Gordon A. Craig[1] die enorme Wirkung des Autors auf seine Leser, die von seinen abenteuerlichen Erfahrungen und ihren Helden fasziniert sind.

„May war eine Ein-Mann-traum-Fabrik zu einer Zeit, die noch kein Kino, keinen Rundfunk und kein Fernsehen kannte, und er war sich seiner Funktion bewußt und stolz darauf. In einem Gespräch im Jahre 1898 sagte er: »Jeder lebt so, daß ihm nichts Besonderes begegnen kann und soll. Unsere europäische Bildung besteht darin, daß der Zufall, das Ereignis, das Abenteuer, die Überraschung ausgeschlossen ist. Das Leben eines jeden Menschen in Schule und Haus, in Amt und Würden, in Ehe und Gesellschaft ist festgelegt und darf sich nicht in Extravaganzen ergehen. Beim geringsten Abgleiten von der Bahn des Philisters wirken sogleich hundert Kräfte zusammen, jede fremde Zutat zu unterdrücken«. Seine Bücher sollten die Hemmnisse der Konvention überwinden und die Phantasie des gewöhnlichen Deutschen ansprechen.

Damit sie das tun konnten, achtete May darauf, daß seine Helden, ob sie nun Old Shatterhand oder Kara-ben-Nemsi hießen, ob sie Felle und Mokassins oder Turban und langes Gewand trugen, Deutsche waren, die aus einer erkennbaren deutschen Stadt kamen und dorthin wieder zurückzukehren gedachten. Sie besaßen alle Tugenden, die man die Deutschen in Schule und Kirche lehrte, aber sie wurden in Situationen versetzt, in denen sich diese Eigenschaften stärker entfalten und eindrucksvollere Ergebnisse erzielen konnten als in Büro und Fabrik. Sie eroberten die entlegenen Orte der Welt, sie widerstanden den Elementen, sie teilten das Leben der edlen – bisweilen auch weniger edlen – Wilden, sie beschützten die Unschuldigen vor den Bösewichtern, sie befreiten die Gefangenen aus ungerechter Haft, sie führten Liebende wieder zueinander, sie sammelten zerstreute Heere und rissen die

1 Gordon A. Craig: Über die Deutschen. Deutscher Taschenbuchverlag (dtv Geschichte), München 1985, S. 228f.

schon verloren geglaubte Schlacht herum. Welches Unternehmen auch im Gange war, Mays Helden waren die naturgegebenen Anführer. Bei seinem ersten Erscheinen im Wilden Weten wurde Old Shatterhand als Greenhorn betrachtet, doch er bewies bald, daß er mit Flinte und Pistole umgehen konnte, besiegte den gefürchtetsten Messerhelden der Kiowas im Zweikampf und zeigte, daß er Wildpferde zähmen, gefährliche Tiere mit bloßen Händen erwürgen, Angriffe auf feindliche Lager plannen konnte und die Kunst des Überlebens in Wald und Prärie beherrschte wie außer ihm nur noch sein indianischer Freund Winnetou.

Diese Gaben gebrauchten Mays Helden mit Maßen. (»Ich wehre mich meiner Haut, wenn ich angegriffen werde«, sag einer der Helden in *Durch die Wüste*, »aber ich morde keinen Menschen ohne Not«) und nie für Ruhm oder Geld. Ihr Lohn war nicht materieller, sondern ideeller Art (»Ein jedes Heldentum belohnt sich in seinem Innern ganz von selbst«, sagt eine Figur in *Der Schatz im Silbersee*), und im allgemeinen waren sie von edleren Motiven bewegt als ihre Rivalen und Gegner. Dies galt besonders für ihren Verkehr mit Völkerschaften, auf die die Weißen herabsahen. Old Shatterhand schätzte die Indianer mehr als die meisten Weißen, denen er begegnete, und suchte sie vor Ausbeutung und Korruption durch weiße Händler zu beschützen. In *Deutsche Herzen – Deutsche Helden* fühlt sich die türkische Prinzessin Emineh bemüßigt, angesichts der Dienste ihrer deutschen Freunde deren Verhalten mit dem anderer Ausländer zu vergleichen: »Ein einziger nur ist aufrichtig: der Deutsche ... Er kommt als Freund und bietet das, was er selbst in so hohem Grad besitzt: Intelligenz ohne Überhebung.«"

## May-Musik

In einem Düsseldorfer Verlag ist eine neue CD erschienen, auf der einige Ersteinspielungen von Karl Mays Chorliedern enthalten sind, z. B. das *Ave Maria der Gondolieri am Traghetto della Salute*, die *Weihnachts-Cantate*, der *Choral aus der Oster-Cantate* u. a. Das berühmte *Ave Maria* – erstmals aufgenommen in der Fassung in Es-Dur für Männerchor – geriet allerdings leider zu einem lustigen Wanderlied (Ton Koopman und die Folgen?).

Besonders verdienstvoll ist die die Chorkompositionen umrahmende zeitgenössische Orgelmusik, natürlich nicht von Karl May, doch gespielt auf der ehemaligen Zuchthaus-Orgel aus Waldheim (auf der einst auch Karl May selbst spielte), die man dort abgebaut und in der Lutherkirche Meißen wieder errichtet hat.

Die CD ist zu beziehen beim Karl-May-Verlag, im Fachhandel oder beim Verlag direkt; Ekkehard Bartsch wird sie auch auf seinem Büchertisch in Plauen anbieten.

**Hartmut Kühne**

Karl Mays Kompositionen. CD im Album mit Textteil. Collegium Canticum Dresden, Leitung Klaus Holzweißig; Andreas Weber an der historischen Karl-May-Orgel. Motette/Psallite Verlag, Im Grund 85a/87, 40474 Düsseldorf. Best.-Nr. M 50 741.

Joachim Biermann

# Zwei Neuerscheinungen zur Biographie Karl Mays

Christian Heermann: Winnetous Blutsbruder. Karl-May-Biografie. Bamberg, Radebeul: Karl-May-Verlag 2002. € 14,90.

Volker Griese (unter Mitwirkung von Wolfgang Sämmer): Karl May – Personen in seinem Leben. Ein alphabetisches annotiertes Namensverzeichnis. Münster: Edition Octopus 2003. € 22,20.

90 Jahre alt wird in diesem Jahr der Karl-May-Verlag – ein stolzes Jubiläum –, und man wundert sich ein wenig, daß er erst kurz zuvor eine seinem namengebenden Autor gewidmete Biographie herausgebracht hat. Vielerlei Erklärungen mag es dafür geben, vor allem die der biographischen Forschung eher abgeneigte Witwe Karl Mays, die in den ersten Jahrzehnten des Bestehens des Verlags ein solches Unternehmen kaum befördert hätte, und dann die erheblichen Kenntnisdefizite in Sachen May-Biographie, die erst mit der Gründung der KMG und der von ihr initiierten intensiven Erforschung der Vita Mays in den letzten Jahrzehnten aufgearbeitet wurden.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der KMV jetzt eine solche Biographie publiziert hat, und dazu aus der Feder Christian Heermanns, eines ausgewiesenen Experten und Forschers auf diesem Gebiet. Mit ›Winnetous Blutsbruder‹ hat er eine in den Daten und Fakten höchst verläßliche, detaillierte, vorzüglich lesbare und mit Engagement geschriebene Biographie vorgelegt.

Bereits einmal zuvor hat Heermann eine May-Biographie verfaßt: 1988 kam in der damaligen DDR sein Buch ›Der Mann der Old Shatterhand war‹ heraus, dessen zum Teil abenteuerliche Geschichte er im Anhang des neuen Bandes kurz skizziert. Diese Biographie von 1988 bildet auch die Basis von ›Winnetous Blutsbruder‹. Gliederung und Struktur folgen klar erkennbar dem damals gefundenen – und bestens bewährten – Grundmuster, was sich bis in viele gleich oder ähnlich lautende Kapitelüberschriften verfolgen läßt. Auch den damaligen Textbestand, sofern er auf den Fakten fußt und nicht durch aktuellere Forschungsergebnisse überholt ist, hat Heermann oft weithin unverändert übernommen.

Also lediglich eine aktualisierte Neuausgabe? Damit würde man dem neuen Band durchaus nicht gerecht. Die besonderen Vorzüge von ›Winnetous Blutsbruder‹ zeigen sich nämlich gerade dort, wo es Veränderungen gegeben hat. Selbstverständlich fiel eine Menge an ideologischem Ballast weg, der damals in der DDR wohl unvermeidlich gewesen war. Des weiteren hat der Autor seine Darstellung an vielen Stellen ausgeweitet und detaillierter ausgeführt, insbesondere für die Jahre seit 1895, die in ›Der Mann, der Old Shatterhand war‹ nur recht knapp behandelt wurden. Das besondere Verdienst der neuen Biographie liegt jedoch darin, daß Heermann die neueste Forschungsliteratur in umfassender Weise ausgewertet hat, und auch darin, wie er diese z. T. neuen Erkenntnisse dem Leser präsentiert.

Heermann zeigt sich als vorzüglicher Kenner der neuesten Forschungsergebnisse; wohl kaum etwas von Relevanz ist seiner Aufmerksamkeit entgangen. So zeichnet er – für die breite Öffentlichkeit, die der KMV mit seinen Publikationen ja vor al-

lem anspricht, erstmals – ein bis ins Detail wahrheitsgetreues Bild von Mays Leben, soweit wir es heute überhaupt noch rekonstruieren können. Neue Erkenntnisse etwa bezüglich der Meinhold-Affäre oder der ersten Eheschließung Mays sind in die Darstellung eingeflossen, Streitpunkte der Forschung wie die von May behauptete frühkindliche Erblindung (S. 41ff.) werden auf dem neuesten Stand diskutiert. Selbst die eine oder andere aufgrund eigener Forschung Heermanns eruierte Neuigkeit kann man finden. So weist er eine Anfrage Mays bei der ›Gartenlaube‹ nach, in der sich der Autor (vergeblich) erkundigte, wie man gegen Raubdrucke in den USA vorgehen könne (S. 237). Noch interessanter erscheint die Tatsache, daß May sich 1902 offenbar mit dem Gedanken trug auszuwandern und sich sogar bereits beim Radebeuler Gemeindevorstand abgemeldet hatte (S. 403ff.).

Als besonders beachtenswert erscheint es auch, wie Heermann über die Forschungsergebnisse berichtet: Er bezieht nämlich die Forschungsgeschichte ausführlich in seine Darstellung mit ein (vgl. etwa die Ausführungen zur Frühreisen-Legende, S. 81ff. oder zur Amerikareise, S. 488ff.), stellt dabei die jeweils maßgeblichen Forscher und ihre Werke dem Leser vor, berichtet auch vom Fortschreiten der Erkenntnisse im Verlauf der Zeit und vermag dieser an sich trockenen Materie erzählerischen Glanz abzugewinnen, so daß es auch dem in dieser Hinsicht unerfahrenen Leser klar werden dürfte, warum nicht nur Mays Leben, sondern auch die May-Forschung recht abenteuerliche Züge aufweist.

Doch keine Rose ohne Dornen – nicht alles konnte den Rezensenten überzeugen. Unter den Anhängen des Bandes befindet sich mit einer Chronologie zu Mays Leben eine selbstverständlich sinnvolle Ergänzung der Darstellung. Doch fragt man sich schon, was im Anschluß daran eine umfassende Liste der Prozesse Mays soll, zumal die stichwortartige Zusammenstellung nur dem Kenner seiner Lebensgeschichte wirklich etwas zu sagen hat. Auch der mit „Das Werk Karl Mays“ überschriebene Anhang kann nicht recht zufriedenstellen, legt er doch offenbar mehr Wert darauf, diejenigen Werke nachzuweisen, die der KMV (verdienstvollerweise!) als Reprints herausgebracht hat, statt eine wirklich informative Werkübersicht zu geben. Schließlich sind auch Heermanns Ausführungen zu den May-Bearbeitungen des KMV nicht sehr überzeugend. Schon die Distanzierung des Autors von seiner Kritik daran in seiner ersten Biographie bleibt zweifelhaft: denn, was er damals schrieb, war durchaus nicht nur der herrschenden Ideologie der DDR geschuldet (S. 528), sondern gab eine damals wie heute unter den May-Forschern weit verbreitete Ansicht wieder, die sich auch auf Mays eigene Aussagen stützt. Nun wird man von einem im KMV herausgegebenen Buch keine grundsätzliche Kritik an dessen Praktiken erwarten wollen, und in der Tat gibt es ja durchaus auch Befürworter der Bearbeitungspraxis, doch singt Heermann das Hohelied der Bearbeitungen allzu laut, und uns will zudem scheinen, daß es nicht die Bearbeitungen des KMV waren, denen es gelang, daß May „immer in der Gunst eines Millionenpublikums geblieben“ ist (S. 19), sondern die Tatsache der Pflege und Verbreitung des Mayschen Werkes an sich, die sich der Verlag als hohes Verdienst zuschreiben darf.

Alles in allem jedoch ist Heermann mit ›Winnetous Blutsbruder‹ eine ganz vorzügliche May-Biographie gelungen, die sich optisch verdientermaßen unter die Grünen

Bände einreiht und sowohl den kundigen May-Forscher wie auch den interessierten May-Leser und -Fan vollauf zufriedenstellen kann. Sie wird, so wagen wir zu behaupten, diesen Platz für lange Zeit einnehmen können.

*

In gewisser Weise stellt eine weitere Neuerscheinung der letzten Zeit die passende Ergänzung zum soeben vorgestellten Werk dar: Präsentierte Heermann Mays Leben in einer chronologisch erzählten Biographie, so schlüsselt Volker Griese – in Zusammenarbeit mit Wolfgang Sämmer – Mays Biographie alphabetisch von den Personen her auf, die Mays Lebensweg kreuzten: ›Karl May – Personen in seinem Leben. Ein alphabetisches annotiertes Namensverzeichnis‹.

Akribisch hat Griese aus allen zur Zeit von der Forschung zur Verfügung gestellten Quellen die Namen derjenigen in seinem Nachschlagewerk zusammengestellt, die mit May, und sei es nur durch einen einmaligen Briefkontakt, in Verbindung standen. Soweit in den Quellen ermittelbar, werden im Anschluß an die alphabetisch angeordneten Namen jeweils die Lebensdaten und knappe Ausführungen zu ihrem Bezug zu Karl May angefügt. Neben bekannten Namen wie Rudolf Beissel, Johannes Kochta oder Euchar Albrecht Schmid finden sich viele Unbekannte, zu denen (noch) kaum etwas zu sagen ist – der unter dem Namen „Bendoft" zu findende Hinweis „Bendoft aus Gablonz trat 1895 in Briefkontakt mit Karl May" ist dafür durchaus typisch.

Das Buch lädt somit zunächst einmal zum Schmökern ein, kann jedoch auch dem Kundigen den einen oder anderen ungewöhnlichen Einblick in Mays Biographie verschaffen – wer hätte etwa gedacht, daß die heiß diskutiert These von Mays Größenwahn, die Johannes Zeilinger in seiner Dissertation von 2000 aufstellte, bereits vom „Administrationsdirektor" Cecetka in Prag vertreten wurde, der 1898 denselben Eindruck von May hatte? Oder daß zu den Lehrern Mays im Seminar zu Waldenburg auch ein gewisser Alfred Camillo Jacob gehörte, der als fortgeschrittener Schüler wegen Lehrermangels dort als Unterrichtender aushalf?

Auch als Nachschlagewerk wird das Buch seinem Anspruch gerecht und vermittelt in knapper, zuverlässiger Form die notwendigen Informationen zu jeder Person aus Mays Biographie, deren Namen bekannt ist. Die sich dabei auftuenden vielen Leerstellen bezüglich genauerer biographischer Daten sollten zudem die Forschung anregen, sich damit näher zu beschäftigen und so wieder den einen oder anderen weißen Fleck in Mays Biographie zu schließen. So ist es denn auch der erklärte Zweck des Buches, „für künftige Forschungen eine brauchbare Arbeitsgrundlage vorzulegen" (S. 8). Dies ist Griese und Sämmer in hervorragender Weise gelungen.

Vielleicht wäre es aber doch auch möglich gewesen, bei den Namensartikeln häufiger als geschehen die Quellen der Informationen nachzuweisen, z. B. durch einen Hinweis auf einen Brief bzw. eine Briefkopie im Autographenarchiv der KMG. Der pauschale Hinweis im Vorwort, die Angaben beruhten „auf Auswertung unterschiedlichster Mitteilungen, Materialien und Aufzeichnungen höchst uneinheitlicher Couleur" kann da nicht immer ganz befriedigen.

Aber auch hier bleibt festzustellen: Volker Griese hat seiner May-Chronologie ein weiteres Nachschlagewerk hinzugefügt, das höchst ansehnlich und nützlich ist und, ebenso wie Heermanns Biographie, in Zukunft zu den Standardwerken der May-Forschung gerechnet werden dürfte.

Günther Wüste

# Karl-May-Szene auf neuen Wegen

## Was sich so rund um die Karl-May-Gesellschaft tut

### I. Die Karl-May-Marheinecke-Reihe, Verlag Reinhard Marheinecke

Seit fünf Jahren erscheint nun schon die Karl-May-Reihe von Reinhard Marheinecke. Im Stile Karl Mays wird dort versucht, neue Abenteuer mit den Figuren Karl Mays zu erzählen. Alte Figuren wie das Kleeblatt tauchen auf, neue Figuren wie der musizierende Porky the Fiddler werden eingeführt. Die Bände treffen den Stil Mays wunderbar, aber Karl May ersetzen können sie nicht. Nach dem Lesen von zwölf Bänden mit Abenteuern von Winnetou und Old Shatterhand und ihren Freunden glaube ich auch den Grund gefunden zu haben: sie sind zu kurz. Es fehlt ihnen das Prinzip der Wiederholungen und der Länge von Reiseschilderungen, die Weitschweifigkeit, die ich bei Karl May so liebe, besonders in den Kolportage-Romanen. Aber abgesehen davon halte ich die Reihe für ein Glanzstück und kann sie jedem Leser, der etwas Neues erleben oder lesen möchte, nur empfehlen.

Den Höhepunkt der Marheinecke-Reihe stellen die Bände um ›Winnetous Testament‹ dar. Dort wird die Entwicklung Winnetous in Rückblenden bis zur Kindheit erzählt. Auch Old Shatterhand verrät dort seine Gedanken, z. B., dass sich Winnetou ihm unterordnete, obwohl sie Brüder waren, wohl wegen des ersten Zweikampfs, in dem Old Shatterhand ihn besiegte.

Die gesamte Reihe erscheint in zwei Ausgaben: eine Paperback-Ausgabe für die große Käuferschicht, sowie eine gebundene Liebhaberausgabe in kleiner Stückzahl. In der sogenannten roten Reihe sind bisher 12 Bände erschienen, allesamt Erzählungen mit Winnetou und Old Shatterhand. Die Reihe ›Winnetous Testament‹ wird acht Bände umfassen, von denen fünf Bände bereits erschienen sind; sie schließt direkt an *Winnetou IV* an und erzählt von den Aufzeichnungen Winnetous. Preis pro Band 12,80 Euro.

Die Paperbackausgabe mit Titeln wie ›Die Jagd des Old Shatterhand‹, ›Unter Sklavenhändlern‹ Band 1 und 2 usw., ›Winnetous Testament‹ (Band 1: ›Winnetous Kindheit‹, Band 2: ›Blutsbrüder‹, Band 3: ›Der Häuptling der Apachen‹ usw.), sowie die Liebhaberausgabe sind auf Anfrage beim Verlag Reinhard Marheinecke, Allerskehre 34, 22309 Hamburg oder unter www.marheinecke-verlag.de zu erwerben.

### II. Karl May und Co. Ein Fan-Magazin nicht nur für Karl-May-Filmfreunde und Liebhaber der Festspiele

Seit Jörg Wörner im November 1984 seinen Karl-May-Rundbrief zuerst in Loseblattform von wenigen Blättern herausgab, hat sich dieser zu einem staatlichen Karl-May-Magazin entwickelt. Seit Nummer 51 heißt das Magazin ›Karl May & Co.‹. Unter der Leitung von Mescalero e. V. (Torsten Greis) wird es diesem Namen immer mehr gerecht. Hier findet jeder etwas, die gesamte Karl-May-Szene wird beleuchtet.

Das Heft besteht aus 52 Seiten im DIN-A-4-Format mit farbig illustriertem Umschlag. Inhaltlich verteilen sich die Beiträge auf solche zu den Karl-May-Filmen, zu Mays Leben und Werk, zur May-Szene und zu den May-Bühnen. Hinzu kommen noch weitere Beiträge zu diversen Themen.

Als Beispiel sei der Inhalt von Heft Nr. 92 (Juni 2003) in Auszügen angeführt: Grün-Goldene Erfolgsgeschichte – 90 Jahre Karl-May-Verlag; *Babel und Bibel* – Karl Mays große Enttäuschung; Von der Barker-Familie autorisiert (über die neue Lex-Barker-Biographie); Ein Stück deutsch-deutsche Geschichte – Sonderausstellung über Indianerfilme in Ost und West; Old Shatterhand darf weinen – Joshy Peters im Packhaustheater in Bremen; Rubriken: Bücherecke, Basar, Kurznachrichten usw.

Das Karl-May-Magazin erscheint vierteljährlich und kostet 5,30 Euro (im Abonnement 21 Euro jährlich) und ist zu beziehen bei Torsten Greis, Hauptstraße 39, 57614 Borod. Infos auch unter www.karl-may-magazin.de.

## Neues um Karl May

**Karl-May-Gesellschaft.** Verleihung des Hartmut-Vogel-Preises 2002 durch die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften: Laudatio von Michael Rölcke in ALG Umschau 30/Mai 03. • Jahrbuch 2002: Mindener Tagblatt 7.5.03.

**Karl-May-Verlag.** Zum 90jährigen Bestehen brachte der Verlag eine 68seitige Broschüre in prachtvollem Farbdruck heraus. Sie umfaßt Beiträge zur Verlagsgeschichte, zu Neuerscheinungen im KMV, Film, Festspielen, Hörspielen, Comics u. a.; eine CD ›Karl Mays Kompositionen‹ (vgl. oben S. 55) wird angekündigt.

**May-Ausgaben.** KMV Bamberg/Radebeul: Bd. 84 ›Der Bowie-Pater‹ und eine neue Reihe ›Abenteuer Winnetou‹ (KM-Kurztexte) werden für Herbst 03 angekündigt. • Unbekannter KM-Text (s. M-KMG 136 S. 57)? ARD-Text 10.4.03; Saarbrücker Ztg. 11.4.03; Volksstimme 11.4.03; Dresdner Neueste Nachr. 12.4.03. • Transgalaxis (Friedrichsdorf/Ts.) bringt die 33bändige ›Züricher Ausgabe‹ neu (Info-Blatt Mai 03). • Ausgabe von ›Weltbild‹ nach wie vor im Katalog 6/03 angeboten! • KM in Dialektfassung Alemannisch: ›Der Schatz im Silbersee‹ und ›Der Ölprinz‹, eine Unternehmung der Schweizer KM-Freunde (Luzern). Badische Ztg. 3.7.03; Regio Magazin 7/03.

**Bücher über Karl May.** Meist Sammel-Besprechungen bringen der Vorschau-Prospekt des KMV (Herbst 03), lesen & leute 2/03, Freie Presse Online (Chemnitz

12.3.03) und ›Panorama‹, das Info-Blatt des Freundeskreises KM Leipzig; Heermanns ›Winnetous Blutsbruder‹ außerdem: Tiroler Tagesztg. (Innsbruck) 22.3.03; Badisches Tagblatt (Baden-Baden) 12.3.03; Dresdner/Chemnitzer Morgenpost 4.6.03 • Petzel/Wehnert, ›Das neue Lexikon rund um Karl May‹: Trödler & Sammler Okt. 02 S. 51 • Eric Baumann, ›Ein Ave Maria im Wilden Westen. Karl May als Komponist‹, Atlantis Musikbuch-Verlag, Mainz, 2002, 99 S. mit CD: Bayerische Staatsztg. 6.6.03.

**Karl May in Büchern.** Arno Schmidt: ›Fragmente – Prosa, Dialoge, Essays, Autobiographisches‹ (Bargfelder Ausgabe, Supplemente Bd. 1, 2003). Darin: Essays ›Karl May und kein Ende!‹ S. 258–260; ›Karl May‹ S. 306–309; Notizensammlung ›Der May-Fan‹ S. 136–139; ansonsten Erwähnungen. Günter Grass, ›Ein weites Feld‹, dtv 3. Aufl. 1999, S. 614.

**Presse.** Peter Anderson, ›„Öffnet der Kultur den Weg, ein für alle Mal!"‹ (über die Aktualität von Mays pazifistischem Akterswerk) Sächs. Ztg. 11.4.03. • ›Karl May & Co‹ schwingt sich immer deutlicher zu ernsthafter Literatur auf. Nr. 92/Juni 2003 bringt folgende Themen: ›Babel und Bibel‹, eine bemerkenswerte Rezension von Jutta Laroche (unter Mitwirkung von Rolf Dernen); ›Im Reiche des Silbernen Löwen‹ (Rolf Dernen); ›Auf falscher Fährte‹ (Hermesmeier/Schmatz); ›Grün-goldene Erfolgsgeschichte – 90 Jahre Karl-May-Verlag‹ (R. Dernen). • ›Auf den Spuren von Karl May‹. der dialysepatient 3/2002, S. 73–78. • ›160 Interessen vereint unter einem Dach‹: u. a. über den Freundeskreis Karl May Leipzig. Leipziger Volksztg. 30.6.03. • Welt am Sonntag 16.3.03: Interview mit dem kanadischen Autor Yann Martel; KM-Erwähnung. • Burkhard Schröder: ›Die Wüste lebt‹ (zur Aktualität von Mays Orientromanen), Tagesspiegel (Berlin), 29.4. 03. • Zum gleichen Thema Wolfgang Günter Lerch: ›Bei den Trümmern von Babylon. Wie Karl May schon vor hundert Jahren die jüngsten Kriegsschauplätze bekannt machte‹, FAZ 24.4.03. • ›Geburtstagskind der Woche: Karl May‹, Traumziele 2003. • ›Vom Koffer- und Bücherfüller‹. Sonntag (Baden/Schweiz) 28.5.03 S. 19. • Chr. Heermann, ›Eine Gartenlaube gab Zeitschrift den Titel‹. Leipziger Volksztg./Dresdner Neueste Nachr. 17.4. 03. • ›Zum Geburtstag von Karl May‹: Der Dörferblick (Berlin) 74/Febr. 03. • ›Hier wirkten schon Brahms und Karl May‹: über die Seyler-Villa in Deidesheim. Die aktuelle (München) 29/03. • Old West & Tradition (Waffenkatalog 2002): ein ›Nachbau‹ des Henrystutzens wird vorgestellt. • ›Akte Karl-May-Vorhaben. Wie der Norddeutsche Rundfunk Winnetou verfilmen wollte – Karl May und das deutsche Fernsehen, Teil I‹. Nicolas Finke in Karl May & Co 92/Juni 03. • Ein breitgefächertes Potpourri aller möglichen KM-Themen bringt regelmäßig ›Karl May Panorama‹, das Informationsblatt des Freundeskreises Leipzig, die hier unmöglich aufgelistet werden können.

**Rundfunk.** Im Sender NDR-Kultur (Vormittag-Musiksendung am 29.5.03) berichtete Helmuth Rilling, der Leiter des Bach-Collegiums Stuttgart und der Gächinger Kantorei, über Karl Mays ›Ave Maria‹, das er mit seiner Kantorei in der Klosterkirche Alpirsbach aufgenommen hatte. Den Tipp „May als Komponist" hatte er von dem Tübinger Musikwissenschaftler Prof. Dadelsen bekommen. Zu Rillings 70. Geburtstag (29.5.03): Hör zu 21/03, Sendung Bayern 4 Klassik. • SWR 4, 21.7.03: Bericht über die Mundartübersetzung ins Alemannische.

**Vorträge.** Prof. Dr. Helmut Schmiedt, ›Was macht Karl May so interessant?‹. Über die wissenschaftliche Beschäftigung mit einem Abenteuerschriftsteller: 28.5.03 im Historischen Rathaussaal Koblenz. Rhein-Ztg. Koblenz 2.6.03. • Pfarrerin Dr. Elke Seifert: ›Winnetou und die Sehnsucht nach Liebe – Karl May und die Bibel‹: 24.4.03 im Gondsrother Gemeindehaus. Gelnhäuser Tagblatt 26.4.03. • Dr. Chr. Heermann: Referat über sein Buch ›Winnetous Blutsbruder‹ in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, 10.4.03

(Wiederholung 5.6.03 in Chemnitz). Das Kulturmagazin (Luzern) 4.4.03; Neue Luzerner Ztg. 10.4.03; Freie Presse (H.-E.) 31.5.03; Treffpunkt Thalia (Uni-Buchhandlung) Mai 03. • Bernd Arlinghaus: ›Babel und Bibel – das einzige Drama Karl Mays‹, 19.6.03 in der Leipziger Stadtbibliothek. Leipziger Volksztg. 18./19.6.03. • Manfred Gärtner: auf den Spuren von Karl May am 24.4.03, Leipzig. Leipziger Volksztg 23.4.03. • Hainer Plaul: über Fritz Barthel, 22.5.03, Leipzig. Leipziger Volksztg. 21.5.03.

**AUSSTELLUNGEN.** ›Nibelungen in der Kunst – Jugendstil-Expressionismus‹, 3.8.–5.10.03 im Museum Andreasstift in Worms. Mit 5 Arbeiten von Sascha Schneider. • Dr. Meredith McClain eröffnete am 27.6.03 in Hohenstein-Ernstthal die Ausstellung ›Deutsche Immigranten in Texas und ihre Beziehung zum Llano Estacado‹ (bis 13.7.03). Chemnitzer Morgenpost 27.6.03. • Sonderausstellung im KM-Museum Radebeul: ›Winnetou im Elbsandsteingebirge – 65 Jahre Felsenbühne Rathen‹, 30.5.–30.9.03. Vorschau und Rückblick (Radebeul) 6/Juni 03. • ›Winnetou und sein roter Bruder‹, Sonderausstellung zu Indianerfilmen in Ost und West im Frankfurter Filmmuseum: Karl May & Co 92/Juni 03; Magazin Fritz (Frankfurt/M.) April 03; Strandgut 4/03; mobil 04/03; Saarbrücker Ztg. 10.4.03; FAZ 10.4.03; Dill-Post Dillenberg 12.3.03; Offenbach-Post 12.3.03; Main-Echo Aschaffenburg 11.3.03; Hassfurter Tagblatt 22.3.03; Darmstädter Echo 15.3.03; Faltblätter des Filmmuseums. • Ausstellung zum 15jährigen Bestehen des Freundeskreises Leipzig in der Leipziger Stadtbibliothek.

**MUSEEN.** **Hohenstein-Ernstthal:** Freie Presse (H.-E.) 8.4.03: André Neubert 10 Jahre Chef des Karl-May-Hauses. **Radebeul:** Hör zu 30/03 S. 23; Elbland Ansichten 2003 (Magazin des Meissener Tageblatts); Neues Deutschland (Berlin) 22.3.03; Randalierer im Museum: Sächs. Ztg. (Dresdner Land) 13.5.03; Dresdner Morgenpost 12.5.03.

**VERANSTALTUNGEN.** Der Karl-May-Verlag feierte 3 ½ Tage lang sein 90jähriges Bestehen mit zahlreichen Veranstaltungen (unter Mitwirkung des KM-Archivs Göttingen) in Bamberg (11.–13.7.03). • Karl-May-Festtage Radebeul 30.5./1.6.03.

**CD/DVD/VIDEO.** Karl Mays Werke auf CD-ROM: Karl May & Co 92/Juni 03; Allgem. Ztg. Mainz 1.3.03; Hamburger Mogenpost 25.2.03; Recklinghäuser Ztg. 5.3.03; Dresdner Neueste Nachr. 5.5.03. • ›Winnetoons‹ auf Video und DVD von Universal Pictures.

**BÜHNEN.** **Bad Segeberg:** Karl May & Co 92/Juni 03; Abendztg. (München) 21.6.03. **Weitensfeld:** Kronen-Ztg. (Wien) 7.5.03. **Pluwig:** Fortführung der Karl-May-Spiele von 2001 in Hockweiler geplant. Trierischer Volksfreund 3.4.2003.

**FERNSEHEN.** Bericht über die Ausstellung im Frankfurter Filmmuseum: MDR- Kulturmagazin ›artour‹, 24.4.03. • ›Der Berufsindianer‹: Porträt des Schauspielers Gojko Mitić. NDR 26.6.03. • ›Winnetoons‹, 80minütige Sendung von KIKA 9.6.03. • Kinofilme im TV: ›Der Schut‹ ORF 1 16.4.03; ›Im Reiche des Silbernen Löwen‹ ZDF 17.5.03; ›Old Shatterhand‹ ZDF 29.5.03.

**FILM.** Ein Besuch bei der kroatischen Produktionsgesellschaft JADRAN: Christian Hees in Karl May & Co 92/Juni 03. • Dritte Biographie von Lex Barker: Reiner Boller/Christina Böhme. Rezensionen: Karl May & Co 92/Juni 03; Saarbrücker Ztg. 15.5.03. • Über Lex Barker: Saarbrücker Ztg. 9.5.03. • Götz George (wurde am 23.7.03 65 Jahre alt): Abendztg. (München) 21.7.03. • Chris Howland (wurde am 30.7.03 75 Jahre als): Abendztg. (München) 30.7.03. • Karin Dor (filmt in Schweden): Abendztg. (München) 25.7.03. • Ralph Wolter: Bunte 13/03. • Die historische Reihe der Film-Bildbände wird im Herbst 03 vom KMV Bamberg mit einem achten Band fortgesetzt: ›Old Shatterhand‹. Karl May & Co 92/ Juni 03. • Touren zu KM-Film-Drehorten in Kroatien (Veranstaltungen des Göttinger KM-Archivs mit dem ADAC): ADAC-Mitteilungen 6/03, S. 80.

**ERWÄHNUNGEN.** ›Die schweigsame Frau‹ (Richard Strauss), Programmheft der Oper Kiel: Zitat aus dem ›Waldröschen‹ (S. 6, Nachweis S. 32); FAZ 1.7.03 (vergleicht Araberköpfe, speziell Scheich Ahmad Jassin, mit Sascha Schneiders Abu Kital); ›Was zieht den Deutschen ins Tipi?‹ Frankfurter Allgem. Sonntagsztg. 6.7.03; ferner: Hör zu 19/03 S. 3 und 23/03 S. 78; Kronen-Ztg. (Wien) 7.5.03; Kirchenbote (Osnabrück) 18/4.5.03; Süddeutsche Ztg. (München) 7.4.03; FAZ 25.4.03; Westdeutsche Allgem. Ztg. (Essen) 26.6.03; Der Spiegel 13/03 (im Interview mit Louis Begley); The New York Times 21.6.03; Abendztg. (München) 30.7.03.

**PERSÖNLICHES ÜBER KMG-MITGLIEDER.** Nachruf auf **Walther Ilmer** in General-Anzeiger Bonn 21.5.03.

Unterlagen zu dieser Rubrik (einseitige Kopien und Meldungen; Zeitungsnamen nicht abkürzen; Erscheinungsorte angeben!) senden Sie – auch kommentarlos – bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestr. 28
81247 München

## UNSER SPENDENDANK vom 1. April bis 30. Juni 2003

Sehr verehrte Mitglieder!

Zwar sind diesmal – sicher auch jahreszeitlich bedingt, aber eben auch durch die gesamte Wirtschaftslage – keine neuen Spendenrekorde zu vermelden, aber beeindruckend bleibt nach wie vor die kontinuierliche Höhe des Spendenaufkommens: die Spenden des 1. Halbjahres 2003 liegen, nach dem neuesten Finanzbericht unseres Schatzmeisters, mit insgesamt 17.250,47 € nur wenig unter denen des Jahres 1998.
Wir danken Ihnen, liebe Mitglieder, gerührt und frohen Herzens. Der Schaden, den der besonders wohlgeratene (aber auch besonders teuere) Reprint *Et in terra pax* unserer Kasse bereitet hat, ist langsam ausgebessert, und auch für das laufende Jahr können wir Ihnen noch ein paar ›Leckerbissen‹ ankündigen, von denen wir hoffen, daß sie Ihr Interesse finden werden: Der lange angekündigte Materialienband von Dominik Melzig zum Thema ›Der kranke Mann und sein Freund. Karl Mays Stereotypenverwendung als Beitrag zum Orientalismus‹ ist schon vor Wochen erschienen, und müsste eigentlich angesichts der Aktualität der Entwicklungen im Vorderen Orient Ihr Interesse finden. Das Jahrbuch 2003 mit einigen ungewöhnlich interessanten Beiträgen geht in diesen Tagen an den Verlag nach Husum. Und auch für den lange angekündigten Band ›Rauchzeichen aus dem Llano Estacado‹ (den wir wohl doch in ›Karl May im Llano Estacado‹ umbenennen werden), ist endlich Licht am Ende des Tunnels in Sicht: Für das Buch, mit dem das Karl-May-Symposion 2000 in Lubbock dokumentiert werden soll, steht nunmehr nur noch ein einziger Beitrag aus – mit einem Erscheinen noch in diesem Jahr darf nun billigerweise gerechnet werden. Ende September 2003 wird dann der Reprint *Old Firehand* als Band 3 der

Reihe ›Seltene Originaltexte‹ mit ca. 300–320 Seiten erscheinen. Dies alles wäre, wir wiederholen es gern und immer wieder, ohne Ihre Mithilfe und tätige Spendenbereitschaft überhaupt nicht möglich.

Es grüßt Sie in dankbarer Verbundenheit

Ihr Vorstand:

Reinhold Wolff, Hans Wollschläger, Helmut Schmiedt,
Hans Grunert, Joachim Biermann, Ulrike Müller-Haarmann, Uwe Richter

| | | | |
|---|---|---|---|
| 49 Spenden bis € 14,99 | 329,11 | K.-F. Mittag, Duisburg | 26,- |
| B. Arlinghaus, Dortmund | 20,- | F. Morgner, Mühltal | 26,- |
| F. Bodtländer, Heidelberg | 26,- | G. Mühlbrant, Plauen | 20,83 |
| W. Böhm, Stutensee | 26,- | G. Mühlenkamp, Salzgitter | 15,- |
| W. Borgwardt, Berlin | 24,- | F. Munzel, Dortmund | 15,34 |
| H.-J. Chodinski, Göttingen | 24,- | G. W. Mushack, Berlin | 50,- |
| E.-A. Cordes, Wilhelmshaven | 40,- | P. Nest, Saarbrücken | 74,- |
| R. Dieckmann, Jena | 20,40 | J. Ossadnik, Konz | 26,- |
| F. Dokter, Soest | 26,- | A. Patz, Kerpen | 15,- |
| N. Drinkuth, Bad Soden | 24,- | A. Pielenz, Nassau | 22,85 |
| E. Etzold, Braunschweig | 26,- | W. Rabenstein, Frankfurt a. M. | 25,- |
| V. Frey, Dresden | 24,- | T. Rietschel, Leipzig | 24,- |
| W. Geilsdörfer, Stuttgart | 100,- | C. Röser, Bad Neuenahr-Ahrweiler | 26,- |
| J. Gerth, Oerlinghausen | 20,- | B. Ruhnau, Reichelsheim | 30,- |
| G. Greiner, Ludwigsburg | 24,- | U. Scheinhammer-Schmid, Neu-Ulm | 21,40 |
| W. Grunsky, Bielefeld | 74,- | H. Schmiedt, Köln | 30,45 |
| R. Güntzer, Berlin | 35,- | R. Schneider, Berlin | 74,- |
| G. Haefs, Hamburg | 100,- | B. Schultze-Berndt, Köln | 24,- |
| S. Hauff, Eisingen | 21,40 | H. W. Schwarz, Schleswig | 26,- |
| M. Hecker, Taura | 24,- | S. Seltmann, Berlin | 41,- |
| S. Heitmann, Dresden | 34,- | K. Sparr, Hamburg | 24,- |
| H. Hendlmeier, Steinhöring | 26,- | R. Stolze, Pforzheim | 26,- |
| P. Herrmann, Bochum | 24,- | H. v. d. Wall, Ankum | 26,- |
| K. Hippen, Varel | 26,- | A. Walter, Neuss | 24,- |
| G. Holtz, Bremen | 26,- | M. Walter, München | 26,- |
| H.-O. Hügel, Hildesheim | 26,- | E. Weigel, Eisenach | 21,95 |
| K. Janetzke, Berlin | 49,- | F. Werder, Bremerhaven | 30,- |
| H. Just, Marburg | 18,60 | P. Weydt, Maintal | 26,- |
| C. Kleijn, Villingen-Schwenningen | 58,01 | S. Winkler, Mannheim | 26,- |
| F. Kopka, Dinslaken | 26,- | H. Wöhler, Bad Salzuflen | 15,- |
| U. J. Korb, Regensburg | 26,- | H. Wohlgschaft, Günzburg | 40,- |
| G. Kosch, Wesenberg | 26,- | G. Wunderlich, Berlin | 15,- |
| H. Kunzmann, Lübeck | 26,- | W. Zwingmann, Dresden | 24,- |
| H. Lieber, Bergisch Gladbach | 105,40 | NN Inland | 2071,25 |
| K. Löffel-Pauli, Stockdorf | 26,- | | |
| M. Lowsky, Kiel | 40,- | Spenden im II. Quartal | € 4.650,99 |
| G. Marquardt, Bonn | 48,- | I.–II. Quartal insgesamt | € 12.599,48 |
| N. Middendorf, Mettingen | 24,- | | |

## Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| GR XXI | Karl May's gesammelte Reiseromane bzw. Reiseerzählungen. Freiburg 1892ff. (hier: Band XXI) |
| HKA II.20 | Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von Hermann Wiedenroth. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff., Bargfeld 1994ff. (hier: Abteilung II, Band 20) |
| JbKMG | Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff. |
| KMG-N | KMG-Nachrichten |
| KMJb | Karl-May-Jahrbuch |
| LuS | Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg 1910 (Reprint, hg. von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; [3]1997) |
| M-KMG | Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft |
| Reprint KMG | Reprint, hg. von der Karl-May-Gesellschaft |
| Reprint KMV | Reprint, hg. vom Karl-May-Verlag |
| SoKMG | Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft |

## Unsere aktuellen Publikationen

### Sonderhefte

| | | |
|---|---|---|
| Nr. 125 | Joachim Biermann: Stichwortverzeichnis für die Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft Nr. 121–130 | 3,50 € |
| Nr. 126/127 | Reise in ein anderes Land. Hansotto Hatzig – frühe Geschichten, Gedichte, Darstellungen und Porträts (hg. von Rudi Schweikert) | 8,50 € |

### Materialien zum Werk Karl Mays

| | | |
|---|---|---|
| Bd. 3 | Jürgen Seul: Karl May im Urteil der Frankfurter Zeitung | 8,00 € |
| Bd. 4 | Dominik Melzig: Der ›Kranke Mann‹ und sein Freund. Karl Mays Stereotypenverwendung als Beitrag zum Orientalismus | 8,00 € |

### Reprint

Karl May: Old Firehand. Seltene Originaltexte Bd. 3 *in Vorber.*

Zentrale Bestelladresse: Ulrike Müller-Haarmann • Gothastr. 40 • 53125 Bonn • Tel.+Fax: 0228/252492

## Impressum

MITTEILUNGEN DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Herausgeber und Verlag:
Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul
Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul
e-mail: geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de
Bankverbindungen:
Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg: Konto Nr. 1995 480,
BLZ 752 200 70; für Zahlungen aus dem Ausland:
IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80,
SWIFT (BIC): HYVEDEMM405
Postbank Hamburg: Konto Nr. 11 16 94-207, BLZ 200 100 20
Verantwortliche Redakteure:
Dr. Gudrun Keindorf (gk), Uhlandstr. 40, 37120 Bovenden
Tel.: 0551/83421 • Fax: 0551/8209537
e-mail: G.Keindorf@t-online.de
Joachim Biermann (jb), Storchenweg 10, 49808 Lingen
Tel.: 0591/66082 • Fax: 0591/9661440
e-mail: Joachim.Biermann@t-online.de
Mitarbeiter der Redaktion:
Rainer Jeglin (rj), Hartmut Kühne (hk), Sigrid Seltmann (sis)
Druck und Versand:
Husum-Druck, Husum

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich.
Wir bitten darum, Beiträge möglichst auf Diskette einzusenden. Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.
Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 25. Juli 2003

Die ›Mitteilungen der KMG‹ erscheinen in gedruckter Form sowie im Internet (http://www.karl-may-gesellschaft.de). Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG: Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG, Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG, Verbreitungsrecht § 17 UrhG. Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.